P. O. germ
478-1

Gleim

<36629750340015

<36629750340015

Bayer. Staatsbibliothek

Lit. Germ. p. 212.

J. W. L. Gleim's
sämmtliche Werke.

Erste Originalausgabe

aus des Dichters Handschriften

durch

Wilhelm Körte.

Erster Band.

Halberstadt,
im Büreau für Literatur und Kunst,
1811.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr.

des regierenden Königs von Preußen

Friedrich Wilhelm III.

Majestät

und dem allerdurchlauchtigsten

Königlich Preußischen Hause

geweiht.

Geruhen Ew. Königliche Majestät die sämmtlichen Werke Johann Wilhelm Ludewig Gleim's Höchst-Ihres Schutzes zu würdigen, durch derselben huldreichste Aufnahme.

Gleim's ganzes Leben war dem Ruhme Ew. Königlichen Majestät allerdurchlauchtigsten Hauses gewidmet; seine Werke können und mögen nur im Angesicht und Schutze Höchstdesselben erfreulich fortleben.

Wenn Ew. Königliche Majestät und Höchst-Ihr durchlauchtigstes Haus in diesen Werken künftig immer nur den ewig-frischen Ausdruck der beharrlichsten

Treue Höchst-Ihres ehrwürdigen Volks wieder finden, dann ist der Segen des getreusten Barden für Höchstdasselbe überschwänklich erfüllt, und die vaterländische Tuba wird ihren freudenreichen Klang, aus glorreicher Zeit und aus dem Innersten des getreusten Herzens, nie verlieren!

Der Herausgeber von Gleim's Werken legt dieselben zu den Stufen des erhabenen Preußischen Throns, mit dem

innigsten Gefühl unbegränzter Verehrung nieder, ersterbend

Ew:r Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Wilhelm Körte.

Johann Wilhelm Ludewig Gleim's

Lieder.

Erste Originalausgabe

aus des Dichters Handschriften

durch

Wilhelm Körte.

Erster Band.

Halberstadt,
im Büreau für Literatur und Kunst.
1811.

Versuch in scherzhaften Liedern.

1744—1753.

Nos haec novimus esse nihil.

Martialis.

Vorbericht des Verfassers.

Bodmer's „Discurse der Mahler" waren erschienen; Pyra gab den „Tempel der Dichtkunst" heraus, und die „Ode an Lange." Die Poesie in Versen, ohne Reime, wollte keinen Beifall finden. Uz, Götz, Rudnik und Gleim studierten zu Halle, 1738-1740. Gleim behauptete, man müsse durch angenehmen Inhalt den Rhythmus der Griechen und Römer den Deutschen empfänglich machen, und eben las er mit seinen Freunden den Anakreon.

So entstanden diese seine Versuche.

Halberstadt, 1776.

An Doris.

Wenn Anakreon mir nicht vorgesungen, und Du mir nicht zugehört hättest, so wären niemahls scherzhafte Lieder von mir gesungen. Du hörtest sie, Du gabst ihnen Beifall, Du lobtest den Dichter und seine Lieder. Einen so schönen Sieg hat Petrarch nicht erhalten! — Ich darf Dich nicht loben, aber ich versichere Dir, wenn ich auch nichts, als Dich damit erobert habe, und wenn ich gleich das Lob der Schönen und der Kunstrichter nicht erwerben kann, so werde ich doch niemahls bereuen, daß ich mich unterstanden habe, die Ueberreste des artigsten Geistes der Alten nachzuahmen.

Du magst indessen meine Verwegenheit rechtfertigen, wenn sie von Kennern verachtet oder bewundert wird. Ich dürfte dieß nicht von Dir verlangen, wenn Du nicht so bitter böse geworden wärst, als ich sagte: Die Urtheile der Geliebten müssen keinen Verfasser dreist machen. Ich konnte Deines Kusses nicht entbehren, sonst hätte ich damahls noch eine halbe Stunde länger mit Dir gezankt. Glaubst Du nun, daß Deine Urtheile mich dreist gemacht haben? Sage nein, wenn Du willst, daß Dir nicht Eines von den Liedern an Doris allein bekannt seyn soll. Ich habe jetzt nur die wenigen drucken

lassen, die Du nicht für heilig hältst. Deine Schwestern mögen von der Sittenlehre derselben auf das Herz des Verfassers schließen, wenn sie keinen Scherz verstehen; weiß ich doch, daß Du ihn verstehst. Sage mir nur, wie ich die Scherze, die Du noch nicht beurtheilt hast, nach Deinem Geschmacke verbessern soll. Die Scherzrichter werden alsdann erst damit zufrieden seyn.

Wie aber? Wenn sie sich unterstehen sollten, Dein geheimes Lob, welches die Anzahl der Lieder so groß gemacht hat, nicht zu bestätigen? Du magst Dich vertheidigen, wenn Du ein Mittel weißt. Mir wird kein Tadel zuwider seyn, er wird mich nur behutsamer machen. Du wirst meine Widerspenstigkeit, die Du bisher eigensinnig genennet hast, bald anders nennen. Drei Urtheile werden Dich überzeugen, daß es nicht aus bloßem Eigensinn geschehen sey, als ich vor einem Jahre den Druck verhinderte, weil ich vorher wusste, daß dieß Unternehmen Dir zwei unzufriedene Mienen und mir zwei verdrießliche Blicke, ein Lied, und hundert gute Worte kosten würde.

Wie viele Minuten, die ich nicht vergnügt zugebracht habe, hast Du schon auf Deinem Gewissen? Du kamst gestern wieder um eine halbe Stunde zu spät in die Gesellschaft. Die Frau von G*** hatte mich schon zwei Mahl gefragt: Warum ich so oft nach der Uhr sähe? und die verzweifelte kleine Belinde sah' es mir an den Augen an, daß Du mir fehltest. Es war mir lieb,

daß v. Z. zu spät kam. Er hätte noch einmahl zu mir gesagt: „Du siehst ja aus wie ein verliebter Seufzer!“

Weißt Du was, mein Engel? Ich muß es Dir nur gestehen: die Lieder an Doris, oder die, worin Doris was zu thun hat, gefallen mir nun, da sie gedruckt sind. Hätt' ich doch die übrigen nur mit drucken lassen. Ach! wie böse würdest Du kleines Ding nicht geworden seyn! Nein, ich werde es nicht eher thun, bis Du wirst zu Stande gebracht haben, was ich Dir vorschlagen werde.

Als die Frau Dacier die Lieder Anakreons, des scherzhaftesten Griechen, den französischen Damen angenehm machen wollte, musste sie ihn ihre Muttersprache lehren. Wenn Deine Schwestern meine Lieder singen sollen, so musst Du sie mit Reimen versehen, wie ich die Wahl übersetzt habe. Bringe doch morgen einen Versuch mit in die Oper, ich will Dir Noten mitbringen, nach welchen Du das übersetzte Lied singen und spielen kannst. Die Nacht ist lang, die Musen lieben die Stille, zu dir kommen sie gern, auch dann sogar, wenn Du nichts besseres, als Reime zu den Liedern Deines Geliebten von ihnen verlangst. Lebe wohl, kleine Brünette. Ich werde diese Nacht von Dir und von einer Sommerlaube träumen. 1744.

Vorrede.

Der Herausgeber der sämmtlichen Werke Gleim's hält sich verpflichtet, öffentlich Rechenschaft darüber abzulegen, wie er dieselben herausgegeben hat.

Alles, was sich in Gleim's Nachlasse, zu einer Ausgabe seiner sämmtlichen Werke vorgefunden hat, bestand:

1) In einer fast vollständigen Sammlung aller gedruckten Poesieen, mit vielen handschriftlichen Veränderungen.

2) In einer Reihe von Neun und Siebenzig Bändchen, in 12mo, handschriftlicher Poesieen, von den Jahren 1783—1803; Tagebücher, in welche der Dichter sein

täglich Lied nach der zweiten Feile täglich eintrug.

3) In einer unendlichen Menge von handschriftlichen Entwürfen, voller Veränderungen, und meist mit untauglicher Feder bei kargem Nachtlichte niedergeschrieben.

4) In einer noch größern Menge von Abschriften, sowohl von ganzen zum Druck geordneten Sammlungen, als von einzelnen Stücken; zum Theil mit handschriftlichen Veränderungen.

Dieser Stoff zu einer Ausgabe lag überall zerstreut umher, fast jedes Gedichtchen in drei-, vierfacher Handschrift und Abschrift, hier ganz durchstrichen, dort verbessert, und anderweitig wiederum unverändert beibehalten.

Das Chaos zu ordnen, wurden sämmtliche gedruckte Sammlungen vervollständigt und chronologisch geordnet, dann die verschiedenen Abdrücke verglichen, und zuletzt sämmtliche Lesearten in Ein Exemplar eingetragen.

Nachdem der Inhalt sämmtlicher gedruckter Sammlungen dem Gedächtniß möglichst eingeprägt worden war, schritt ich zu den 79 Bändchen, aus denselben die verschiedenen Lesearten ebenfalls eintragend, während ich alle bereits gedruckte Stücke durchstrich. — Eben so verfuhr ich mit den einzelnen Handschriften, von welchen ich die noch nicht gedruckten Stücke mit denen der 79 Bändchen vereinigte, und die bereits gedruckten, nach Ausziehung der abweichenden Stellen, zur Seite legte. Dasselbe geschah mit den zahllosen Abschriften.

Dadurch erst erhielt ich eine vollständige Ansicht des wahren Gegenstandes einer Ausgabe von Gleim's sämmtlichen Werken.

Um mir die historische Kenntniß des Vorhandenen zu vollenden, durchlief ich nun die Anzahl aller deutschen Zeitschriften, Almanache, Anthologieen ꝛc., von 1740—1811, so viel ich ihrer nur irgend auftreiben konnte, und verfuhr mit den darin gefundenen Gleimschen Stücken, wie mit den Handschriften.

Während diesem vertiefte mich das Ausarbeiten der Lebensbeschreibung Gleim's in das unmittelbare Anschaun der geistigen und physischen Individualität des geliebten Dichters, und ich ward unmerklich von desselben ganzem Wesen so in aller Beziehung durchdrungen, daß ich den innern Geist seines ganzen Lebens und Dichtens

in jedem seiner Gedichte klar erkennen mochte, und Gleim's Werke sich mir als ein Ganzes gestalteten. Ich konnte mit Sicherheit jedes, auch das kleinste, Stück sowohl historisch beurtheilen, in Bezug auf das Ganze, als auch kritisch, in Vergleich des Aehnlichen und Verschiedenen.

Nach vielfacher Erwägung in Gleim's Seele, verfuhr ich nun nach folgenden kritischen Grundsätzen, kritischen, weil sie auf die historische und poetische Erkenntniß des Dichters gegründet wurden:

Ordnung: Sämmtliche Poesieen wurden biographisch geordnet, so daß, womit das Leben des Dichters anfing, auch die Werke anfangen, womit jenes aufhörte, auch diese enden. Die gleichartigen Gedichte wurden wiederum unter sich möglichst chronologisch geordnet, damit, wie

im Leben, die Jugend überall den Reihen frisch und frei eröffne.

Auswahl: Alles was der Dichter selbst, in verschiedenen Exemplaren, mehrmals als untauglich durchgestrichen hat, wurde unbedingt weggelassen. Von dem, was dem Dichter zweifelhaft geschienen, ward nur nach Bedarf des Ganzen beibehalten.

Die spätern Gedichte aus dem letzten Jahrzehend, bei welchen eine solche Sichtung vom Dichter selbst nicht Statt fand, wurden in beständiger Rücksicht auf das Ganze gesichtet, und es wurde unbedingt alles weggelassen, was sein lebloses Daseyn etwa nur dem nüchternen Dichten aus täglicher Gewohnheit oder Gelegenheit verdankt, und in Gleim's Leben und Dichten bedeutungslos ist.

Veränderungen oder Verbesserungen: Es fand sich eine zahllose Menge von Lesearten. Einzelne offenbare Verbesserungen wurden leicht gefunden; die feinern Unterschiede vieler Lesearten gegen einander zur Wahl abzuwägen, war desto schwerer. Immer wurden, wenn auch oft wider eigne Ueberzeugung, diejenigen Lesearten gewählt, welche der Dichter selbst am häufigsten in den verschiedenen Exemplaren beibehalten hatte. Besonders aber wurden diejenigen Veränderungen des Dichters wider ältere Lesearten vorgezogen, durch welche hier und da ein Vers oder eine Strophe weggeschnitten wird, als Wasserreis ohne Blüthenkraft. Bei den ältern Sammlungen (die scherzhaften Lieder ausgenommen, welche Gleim am schärfsten durchgebessert hat) blieb der Herausgeber immer gern dessen eingedenk, was

Klopstock Gleim'en geboth: „Brauchen Sie mir ja Ramler's Feile nicht zu viel, und bringen Sie mir mit Ihrer eigenen hie und da ein wenig Politur weg!" —

Deutschland nehme nun die Werke seines treusten Sängers mit erwiedernder Liebe auf.

Halberstadt,
am 24. März 1811.

D. Wilhelm Körte.

NB. Das Subscriptionsverzeichniß wird in einem der spätern Bände nachgeliefert werden.

Anakreon.

Anakreon, mein Lehrer,
Singt nur von Wein und Liebe:
Er kränzt sein Haupt mit Rosen,
Und singt von Wein und Liebe!

Zum Könige der Trinker
Von Weisen auserkoren,
Trinkt er mit seinen Freunden,
Scherzt er mit seinen Göttern,
Spielt er mit seinen Mädchen,
Und singt von Wein und Liebe!

Sollt' ich, sein treuer Schüler,
Von Haß und Wasser singen?

An Ewald Christian von Kleist.

Wie lieblich sprudelt diese Quelle,
Wie sanft küsst mich der West im Gaukeln,
Wie reizend schwebt das Laub im Schatten,
Wie munter steht das Thal voll Blumen! —
Hier, Freund! hier ist das Thal des Friedens,
Hier ist es gut, hier laß uns wohnen,
Hier laß uns, fern von stolzen Sceptern,
Die kurze Lebenszeit verlängern;
Hier soll sie, frei von niedern Sorgen,
So sanft wie dieser Bach verfließen!
Hier darf kein Gold für Thoren schimmern,
Hier hört man keinen Heuchler seufzen,
Hier läuft kein Krämer mit Gewichten,
Hier waffnet sich kein Held zum Morden;
Hier soll uns kein erzürnter Priester,

Kein Freigeist und kein Quaker ärgern,
Hier sind wir einsam, fromm und stille.

Hier wollen wir uns Hütten bauen,
Damit die Tugend sicher wohne;
Hier sey mein Herz ihr froher Tempel!
Hier wollen wir den Himmel loben,
Und nicht mit Wünschen ihn bestürmen!

Hier wollen wir am Ufer trinken
Und trinkend scherzen, singen, lachen;
Und daß uns keine Freude fehle,
So wollen wir, o Freund, auch lieben!
Geh, hole Du Dein blondes Mädchen,
Ich will die braune Doris holen!

Der Vermittler.

Doris weigerte mir lange
Ihren ersten Kuß. — Im Garten
Sah sie Turteltauben küssen,
Und blieb spröde. — „Liebste Doris,
Willst Du mich nicht Einmal küssen?“

„Nein!“ Sie blieb mir immer spröde! —
Schatten, West und Nachtigallen
Pries ich ihr als Spielgesellen,
Aber die vergnügte Schöne
Ließ sich nicht zum Spiele reizen,
Ob sich gleich die Lust zum Spielen
Röthend auf den Wangen zeigte! —
Endlich scherzte sie, und sagte:
Daß ich mir mit Rosenknospen

Ihren Kuß erwerben sollte,
Wenn ich sie damit von weiten
In der Laube treffen könnte.

Niemals hab' ich mehr gezielet,
Als ich mit den Knospen zielte;
Aber Doris, die Geliebte,
Weigerte den Preis der Wette,
Und versprach bei jedem Treffen
Alle Schulden mir zu zahlen,
Wenn noch Eine Knospe träfe!

Da traf ihren weißen Busen
Eine schwere Rosenknospe.
Plötzlich öffnete die Knospe
Das Gefäß der Wohlgerüche,
Und, — ihr Mädchen! welch ein Wunder! —
Amor kam herausgesprungen:
Kleine anmuthsvolle Locken
Fielen von der zarten Scheitel;

Von den küssenswerthen Lippen
Träufelten die Küsse sichtbar,
Und ein Trupp verliebter Geister
War geschäftig, sie zu sammeln.

Mit vergnügten Wollüstmienen
Lächelte der Götterknabe;
Schwebend flog er, wie ein Engel,
Zwischen mir und meinem Mädchen,
Welches voller Furcht und Schrecken
Hastig aus der Laub' entflohen.
Amor aber rief ihr freundlich:
„Kleines Närrchen, bist du blöde?
„Bleib' nur, meinem Pfeil' und Bogen
„Wirst du, Mädchen, nicht entrinnen!“

Plötzlich nahm er seinen Bogen,
Spannt' ihn; Doris ging im Garten
Furchtsam, blöde niedersehend.
Aber Amor flog ihr näher

Und befahl mir, daß sie's hörte:
„Liebling, pflücke Rosenknospen!
„Laß mich sehn, ob deine Knospen
„Wol so gut, wie meine Pfeile,
„Herzen treffen; laß doch sehen!“

Als ich aber Rosenknospen
Mir nun wieder pflücken wollte,
Fand ich, — Freunde! — statt der vielen
Ueberall nur Eine Knospe!
Diese nahm ich, statt der vielen,
Und indem mich Amor winkte,
Und indem sie Amor küßte,
Ließ ich schnell die Knospe fliegen.

Kaum war sie der Hand entflogen,
Als der Wurf mich schon gereute;
Denn sie sank in Amors Arme,
Und ich dachte, meine Knospe
Hätte sie so stark getroffen,

Daß sie hurtig sterben würde,
Denn sie seufzte: „welche Wunde!“

Amor aber lachte fröhlich,
Wies mit seinem kleinen Finger
Knosp' und Pfeil' und Wund' am Busen:
„Siehst du,“ sprach er, „deine Knospe
„Musste diesen Pfeil verstecken,
„Denn du solltest diese Lose,
„Die mich oft, wie dich, verspottet,
„Für die Spötterei bestrafen.
„Küsse sie, nun wird sie küssen!“

O wie oft, wie süß, wie zärtlich,
Küsste mich die kleine Spröde,
Als sie Amors Vorwurf hörte!
Reuerfüllte Freudenthränen
Flossen von den schönen Wangen.

„Sammlet,“ sprach der Gott der Liebe,

„Sammlet ihr, getreue Sylphen,
„Diese Thränen, denn sie sollen
„Mir die schönsten Küsse feuchten,
„Daß sie frisch und reizend bleiben!"

Brüderlich vertraut und freundlich
Sprach mit uns der Gott der Liebe.
Könnt' ihn doch mein Pinsel malen,
Daß ihn alle Schönen sähen!
Könnt' ich doch die Sylphen alle,
Die auf Pfeil' und Bogen lachten,
Die um Kinn und Wangen schwärmten,
Mit der Göttersprache malen!
Könnt' ich doch den blöden Schönen
Die Erscheinung sichtbar machen!

Doch sie werden dem Erzähler
Meiner lieben Doris glauben;
Ja, sie werden alles glauben,
Wenn sie künftig sehen werden,

Daß die Rosen nie verwelken,
Die auf ihren Busen blühen!

Seiner Heimlichkeiten viele
Hat uns Amor da entdecket,
Eh' er schnell, vor unsern Augen,
Wieder in die Knospe flohe!

Drei Minuten nach dem Wunder
Blühten beide Wunderrosen,
In der schönsten Rosenblüthe,
Auf dem Busen meiner Doris!

An die Weisen und Schönen.

In den lauten Nachtigallen
Lockt und schlägt und jauchzt die Liebe;
In der Himmel-nahen Lerche
Singet, lobt und dankt die Liebe;
In den Schwalben unter'm Dache
Zwitschert, baut und spricht die Liebe;
In dem Tauber in der Taube
Girrt und lockt und lacht die Liebe;
Alles Wild im freien Felde,
Alle Vögel unter'm Himmel
Haben ihren Ton zur Liebe;
Und, — Ihr Weisen und ihr Schönen! —
Und in mir soll sie nicht singen?

Süßer Schlaf.

Von Zephyrs sanftem Säuseln,
Hab' ich oft süß geschlafen;
Vom Saft gepreßter Trauben
Hab' ich oft süß geschlafen;
Im Schatten junger Linden,
Bei'm Sprudel leiser Quellen
Hab' ich oft süß geschlafen:
Itzt aber, soll ich schlafen,
So müssen Küsse flüstern!

Das Möpschen.

Du niedlich kleines Möpschen,
Wie hast du mich gefunden? —
Komm her! Auf meinem Schooße
Will ich dir Zucker geben,
Und du sollst mir erzählen,
Warum du mich besuchest.
„Mein Herr hat dieses Zimmer
„Mir selber angewiesen,
„Und schickt mich her, als Wächter!"
Was sollst du denn bewachen?
„Euch selber, schöne Nymphe!
„Ihr sollt mit keinem Andern,
„Als mit Philemon sprechen,
„Mit keinem andern scherzen,
„Mit keinem andern spielen;

„Und wenn ihr's etwa thätet,
„Dann soll ich bell'n und beißen! —
„Ich bin ein treuer Diener,
„Drum hütet Euch vor Möpschen!
„Ich leide keinen Fremden,
„Der Euch die Wangen streichelt,
„Der etwa seine Lippen
„Auf Eure Lippen drücket!

Wenn aber eine Freundin
In einem langen Kleide
Das thäte, liebes Möpschen,
Sollst du's auch dann nicht leiden?
„Davon hat mich Philemon
„Nicht völlig unterrichtet!
„Geschwinde, lasst mich laufen,
„Daß ich ihn drum befrage!“

Amor im Garten.

Die Sonne sank nach Westen
Und strahlte noch im Sinken
Die letzte Abendröthe;
Da lockte mich ein Zephyr
Aus meinem stillen Zimmer;
Ich folgt' ihm gern in's Freie,
Wo tausend Rosen blühten,
Um die er gaukelnd scherzte!

Der Büsche kleine Sänger
Ergötzten mich im Grünen,
Und meine Augenlieder
Befiel ein süßer Schlummer.
Ich träumte von der Liebe,
Ich träumte von Dorinden,

Von Daphnen und Ismenen,
Und klagte meine Leiden
Der Liebesgöttin, traurend,
Und sagt' ihr von Dorinden. —
Sie sprach: „sie soll dich lieben!"
Und plötzlich wacht' ich wieder
Und fand mich wie begraben
In frischen Rosenblättern!
Ich sprang von meinem Lager,
Den losen Gast zu suchen,
Der mich so schön begraben;
Fühlt' aber plötzlich Schmerzen.

Ein kleines Kind mit Flügeln,
Wie ich noch nie gesehen,
Saß lächelnd hinter Rosen,
Und wies mir mit dem Bogen
Dorinden in der Laube.

Welch eine Wunde, Doris!

Sie schmerzt' und that doch sanfte!
Doch hatt' ich in der Laube
Dorinden kaum erblicket,
Da schwanden alle Schmerzen,
Denn sie war gar zu freundlich!

Die Schule.

Kinder! habt nur Lust zum lernen;
Seht, es fehlt euch nicht an Lehrern:
Feuer, Wasser, Luft und Erde,
Alles kann Euch unterrichten.

Lernet denn und werdet klüger:
Löwen lehren tapfer streiten;
Adler, kühn und muthig fliegen;
Biber lehren sicher bauen,
Bienen suchen Süßigkeiten,
Spinnen lehren fein zu spinnen;
Aber ja vor allen Dingen
Lernt von mir und meinem Mädchen
Küsse geben, Küsse nehmen!
Seht nur her: wir halten Schule!

Die Wahl.

Könnt' ich nur wie Orpheus spielen,
Alle Mädchen sollten's fühlen,
Sollten wol, bei Spiel und Singen,
Alle tanzen, alle springen!

Könnt' ich wie Apelles schildern,
O so sollt' es meinen Bildern
Nicht an Reiz und Schönheit fehlen;
Lauter Mädchen wollt' ich wählen!

Könnt' ich künftig, wie Propheten,
Menschen wecken, Menschen tödten,
O so wollt' ich Geist und Leben
Allen Mädchen wieder geben!

Aber könnt' ich meinen Willen
Durch ein mächtig Wort erfüllen:
Eine sollte nach der andern
Wieder zu den Todten wandern,
Mancher Mädchen Schildereien
Sollten brennend mich erfreuen;
Viele sollten, unzufrieden,
Gleich vom ersten Tanz ermüden,
Stille sitzen, stille stehen,
Und die andern tanzen sehen!

An die Schönen.

Ist euch, o ihr lieben Kinder,
Amor denn noch nicht erschienen?
O! Ihr dürft mir's nicht verschweigen,
Wenn er euch gleich oft erscheinet.
Kann ein Gott euch Schande bringen? —
Wenn er euch des Nachts belauschet,
Oder euch des Tages locket;
O so sagt es, euch zum Ruhme,
Allen die es hören wollen!
Wollt ihr's aber lieber immer
Einem Freunde nur vertrauen,
O so nehmt, ihr lieben Kinder,
Nehmet mich zu eurem Freunde,
Dann will ich, ihr sollt es sehen,
Euch einmal den Amor fangen;

Dann könnt ihr mit gold'nen Stricken
Ihn an euer Bette binden,
Daß er Wunsch und Klagen höre;
Dann könnt ihr ihm alles klagen,
Und ihn eher nicht befreien,
Bis er sich mit euch versöhnet,
Bis er sich in allen Stücken
Gütig, wie ein Gott erwiesen.
Ruft mich nur, wenn er erscheinet,
Denn ich weiß ihn gut zu fangen!

An die Eltern.

Väter! zwinget eure Kinder
Nie zum Lernen solcher Künste,
Die sie nicht erlernen wollen.
Lasst die Kinder selber wählen,
Lobt und leitet ihre Neigung;
Sonst erlebt ihr, wie mein Vater,
Unglück an den besten Kindern.
Jetzo wird er selber sagen:
Väter, zwingt doch keine Kinder! —

Ich, sein Sohn, ward auch gezwungen,
Aber hat es was gefruchtet?
Erst sollt' ich im schwarzen Kleide
Schwere Seelensorgen lernen,
Weil es meine Mutter wollte;

Doch es rettete mein Vater
Mich von solchen schweren Sorgen,
Und da sollt' ich, wider Willen,
Sorgen lernen für den Körper;
Aber es erfuhr mein Vater,
Daß ich lieber gar nichts lernte.
Endlich nahm er mich bei'm Arme,
Führte mich zum Rechtsgelehrten,
Und ermahnt' ihn, daß ich's hörte:
„Vetter, lehre diesen rechten,
„Halt' ihn scharf und gieb ihm Acten!"
Hurtig gab sie mir der Vetter.
Köpfen, Hangen, Peitschen, Rädern,
Sollt' ich aus den Acten lernen.
O wie haßt' ich dieses Handwerk!
O wie wünscht' ich oft aus Unmuth
Meinen Lehrer hin zum Kuckuk,
Wenn er mich mit Schriften quälte,
Welche Blut und Tod verlangten!
Gab er aber mir Processe

Von verlornen Liebesbriefen,
Von willkommnen Nachtgespenstern,
Oder sollt' ich für die Schönen
Ueber blöde Männer klagen:
Gleich war Kopf und Feder fleißig;
Und mein Lehrer konnt' es merken,
Daß ich nichts erlernen würde,
Als die Händel der Verliebten;
Drum verschafft' er mir vom Richter
Lauter Händel der Verliebten.
Und nun ich in diesen Händeln
Ausgelernt bei meinem Lehrer,
Nun empfehl' ich mich zum Richter
Und zum Anwalt allen Schönen!

An den Winter.

Alter, mit dem grauen Barte,
Mit den angefrornen Locken,
Willst du denn nicht Einmal lachen?
Sind die Lippen zugefroren?
Komm herein, was stehst du draußen?
Komm herein, du sollst schon thauen! —
Sieh! wie störrisch sind die Mienen;
Bist du denn ein Feind der Freude?
Willst du meine Lust verdammen?
Gut! so bleib nur immer draußen,
Und mit deiner finstern Miene
Mache Felder, mache Blumen,
Mache Berg' und Thäler traurig,
Mich sollst du nicht traurig machen!
Tödte diese frischen Liljen,

Tödte diese jungen Rosen,
Auf den jugendlichen Wangen,
Tödte sie Einmal zum Scherze:
Laß mir aber nur die Rosen
Auf den Wangen meiner Doris,
Dann so soll sie dich beschämen;
Dann soll sie mit Einem Kusse
Meinen halberstorb'nen Wangen,
Alle Rosen wieder geben.
Dann soll sie mit ihren Lippen
Meine Lippen schöner färben!

Alter! willst du's selbst versuchen?
Komm, Sie soll dich einmal küssen:
Glühend sollst du, sieh, ich wette,
Deine Pelze von dir werfen,
Sollst vor großer Hitze dursten;
Komm, ich habe hier zu trinken!

Lockspeise.

Meinem Vater in der Grube
Dank' ich noch für seine Liebe,
Denn er gab durch seine Lehren
Mir die Liebe zu den Musen! —
Lasst uns alle Väter preisen,
Die mit sanften Schmeichelworten
Ihre Kinder unterrichten.
Lasst uns unsre lieben Väter
In der Lehrart übertreffen!
Stärker werd' ich meine Kinder
Reizen zu den schönen Künsten,
Als mich einst mein Vater reizte!
„Knabe," sprach er: „Lerne schreiben,
„Denn du kannst ja bei dem Fürsten
„Sonst Einmal dein Glück nicht machen!"

Hurtig lernt' ich alles schreiben,
Meine Knaben aber sollen
Viel geschwinder schreiben lernen,
Denn ich will sie besser reizen:
„Liebste Knaben," will ich sagen,
„Lernet schreiben, lernet schreiben,
„Denn ihr könnt ja sonst im Alter
„Keine Liebesbriefe wechseln!"

„Lerne tanzen!" sprach mein Vater,
„Denn es macht geschickte Glieder;"
Und ich lernte hurtig tanzen;
Hätt' er aber so gesprochen:
„Lieber Sohn! Man kann bei'm Tanzen
„Manche schöne Hände drücken,
„Die sich sonst nicht drücken lassen;
„Auch kann man im sanften Drücken,
„Klugen Schönen alles sagen,
„Was wir sonst nicht sagen dürfen;
„Drum so rath' ich: lerne tanzen!"

O so würd' ich jetzt im Tanzen
Alle Tänzer übertreffen!
O wie will ich meine Kinder
Zu den Wissenschaften reizen!
Welche grundgelehrte Knaben
Werden meine Lehren ziehen!

Lebenspflichten.

Soll ich mich mit Sorgen quälen?
Nein, ich quälte mich zu Tode! —
Soll ich reichen Narren schmeicheln?
Nein, ich würde selbst zum Narren! —
Soll ich murr'n und unzufrieden
An der besten Welt was tadeln?
Nein, sie wird nicht besser werden! —

Oder soll ich trinken, lieben,
Soll ich tanzen, soll ich lachen,
Soll ich mich mit Rosen kränzen,
Soll ich schmausen, spielen, küssen?
Ja, das soll ich, und mein Vater
Hat es selber mich gelehret;
Und er nannt' es Lebenspflichten.

An den Tod.

Tod, kannst du dich auch verlieben?
Warum holst du denn mein Mädchen?
Kannst du nicht die Mutter holen?
Sieh, die Mutter sieht dir ähnlich!
Frische, rosenrothe Wangen,
Die mein Kuß so schön gefärbet,
Blühen nicht für blasse Knochen!
Tod! Was willst du mit dem Mädchen?
Mit den Zähnen ohne Lippen
Kannst du es ja doch nicht küssen!

An die Liebe.

Liebe! Allerliebste Liebe,
Segne mich mit deinem Triebe!
Laß mich deinen Reiz empfinden,
Laß mich deine Glut entzünden;
Laß mir hübsch durch dein Genießen
Zeit und Stunden schneller fließen!
Laß mir's an der Müh' zu wählen,
Aber nie an Schönen fehlen;
Und damit auch viel Beschwerden
Durch ein Mittel minder werden:
Laß mir künftig nur vor allen
Eine schön seyn und gefallen!

Lehre sie, mich ganz zu kennen;
Klug zu frieren, klug zu brennen;

Lehre: witzig abzuschlagen,
Und nur reizend: „Ja!“ zu sagen.
Lehre sie: aus Wort und Werken
Meinen Wunsch und Willen merken!

Lehr' sie aber: Wunsch und Willen
Nicht zur Unzeit zu erfüllen,
Daß sie sich erst artig schäme,
Und sich nicht zu bald bequeme!
Lehre sie die süßen Mienen,
Die der Lust zum Vortheil dienen;
Lehre alle Fröhlichkeiten
Und dabei, was sie bedeuten!

Laß sie stets in Unschuld prangen,
Nie zu viel von mir verlangen;
Auch daß sie's verständig klage,
Wenn ich ihr zu viel versage! —
Lehre: wie man nie veralte,
Wie man Reiz und Werth behalte,

Wenn auch einst auf Brust und Wangen
Aller Rosen Schmuck vergangen!

Lehr' sie, wenn wir uns vereinen:
Treu zu seyn und treu zu scheinen,
Daß sie mich mit nichts betrübe,
Und mich immer stärker liebe!
Lehr' auch mich durch deine Lehren,
Solchen Engel recht zu ehren;
Daß er, wenn ich ihn vergnüge,
Keine Lust zum Wechsel kriege!

An den Oberamtmann Gleim.

Nimm mich mit auf Deine Fluren,
Lieber Bruder! — Jeden Morgen
Laß mich dort den Frühling sehen
Und den Glanz der Morgenröthe,
Und die Thäler voll Violen,
Und den Thau auf müden Blumen,
Und die Freuden-Götter alle!

Horch! Es lispelt schon ein Zephyr,
Ein vergnügter Freund des Lenzen;
Sieh, er wälzt sich auf dem Grase,
Küsst im wälzen Deine Blumen;
Und die wankende Narzisse
Wird verliebt und küsst ihn wieder!

Komm, es soll sein sanftes Säuseln
Uns bis in den Busch begleiten,
Wo wir seinen Freund, den Frühling,
Unter Linden suchen wollen!
Komm! sobald wir ihn gefunden,
Wollen wir in seinen Armen
An dem weichsten Ufer schlummern,
Bis uns ein vergnügtes Mädchen,
Doris oder eine Nymphe,
Durch ein Schäferlied erwecket.

An die Helden.

Dingt mich nicht zu eurem Dichter!
Meine Leier will nicht tönen,
Wenn ich Eure Kriege singe!

Sing' ich aber Amors Kriege,
Oder preis' ich meinen Bacchus,
Ja, dann tönt sie, meine Leier!

An den Rittmeister Adler.

1745.

Mein Wein vertreibt die Grillen;
Mein Scherz die Musenfeinde;
Mein Lob die lauten Schmeichler;
Mein Spott den Schwarm der Narren;
Mein taubes Ohr die Praler;
Mein Glaub' und meine Lieder
Vertreiben tausend Teufel:
Nur den verschmitzten Amor,
Den Schmeichler, den Tirannen,
Kann mir kein Lied, kein Glauben,
Kein Spott, kein Schimpf, kein Tanzen,
Sogar kein Wein verjagen!
Freund, mit dem krummen Säbel,
Weißt Du ihn zu vertreiben?
Kannst Du's nicht mit Husaren?

Der Sternseher.

An Sulzer.

Der Kenner aller Welten,
Der in dem Sterngewölbe
Nach neuen Sonnen suchet,
Und ohne Scherz und Liebe
Fast jede Nacht durchwachet;
Der bat mich eines Abends
Einmal mit ihm zu wachen!

Den hochgewölbten Himmel
Erhellten tausend Sterne;
Sie funkelten im Blauen,
Und warfen kleine Strahlen,
Wie Lichter Strahlen werfen,
Und brannten still und sicher,

Bis Luna's stolzer Schimmer
Heraufzog und die Tiefe
Beleuchtete, da waren
Vom großen Heer der Sterne
Die kleinen ausgelöschet.

Schnell rief ich nach dem Monde:
„Tirann, warum entweichen,
„Vor deinem größern Glanze,
„Die kleinen Himmelslichter!" —
Allein der Sternbeschauer
Beseufzte meinen Aerger,
Und rief; „Steh still, du Dummer!"
Ich stand; er rief: „Steh fester!"
Und legt' auf meine Schulter
Ein Rohr, als wollt' er schießen;
Ich bat ihn um mein Leben,
Allein ich muß itzt lachen,
Denn die vermeinte Flinte
War nur ein langes Auge,

Mit dem er aus dem Himmel
Den Mond herunter holte.
„Da will ich," sprach er, „oben,
„Im Monde, Berg' und Thäler
„Und Meer' und Flüsse suchen;
„Ich will die Berge messen
„Und alle Fluren zählen!" —
Er zählte schon bis zwanzig,
Da hört' er auf, und lauter
Als Wächter rufen, rief er:
„Im Monde wohnen Mädchen!"

Er, der noch nie gelächelt,
Fing plötzlich an zu lachen,
Und sahe nach dem Monde
Und lachte plötzlich wieder,
Und sprach noch halb im Lachen:
„Ha, welche kluge Mädchen!
„Sie tanzen unter Knaben
„Nach richtigen Figuren,

„Nach Winkeln und Quadraten,
„Und spielen mit Quadranten,
„Und stehn auf hohen Gipfeln,
„Und sehn mit långern Augen,
„Als Euler und Kopernik!
„Ich habe nie mit Mädchen
„Getanzt, noch nie gespielet;
„O könnt' ich doch im Monde
„Mit jenen Mädchen spielen!“

„Ach, liebster Sternbeschauer,“
Sprach ich, „laß mich die Mädchen
„Mit deinem Auge sehen!“
Gleich griff er an mein Auge
Und sprach, wie Zaub'rer sprechen:
„Dein Auge werde långer!“

Doch als er dieses sagte,
Da ließ ein schönes Mädchen,
Das mich und ihn belauschte,

Das mich und ihn verlachte,
Die schwarzen Augen funkeln.
Schnell rief ich: „Sternbeschauer,
„Mein Auge soll nicht wachsen;
„Statt aller deiner Mädchen
„Im Monde, nehm' ich dieses!"

Amor ein Werber.

Amor wirbt, ich seh' ihn werben:
Wie so freundlich, wie geschäftig
Dringt er sich in alle Haufen!
Doch er ist nicht jedem sichtbar.

Dort bedeckt er schlau mit Larven
Wangen, welche leicht erröthen,
Und entführet sie den Wächtern,
Und verbirgt sie den Verräthern,
Und begleitet sie zum Tanze,
Und entdeckt sie nur dem Tänzer,
Dem er sie zum Tanze bringet!

Wenn es ihm an Volke fehlet,
Darf er keine Trommel rühren:

Alle Straßen voller Schlitten,
Jeder Saal voll Tanz und Larven,
Alle Kirchen voller Andacht,
Alle Bänke voller Weisheit,
Alle Gärten voller Rosen,
Alle Ufer klarer Bäche,
Alle Logen und Theater
Dienen ihm zu Werbeplätzen!

Schlauer haben ihre Riesen
Meine Preußen nicht geworben!

An die Sonne.

Sonne, alle Menschenzungen
Loben deine gold'nen Strahlen!
Bäche, wo sich Nymphen baden;
Thäler, wo sich Hirt und Heerde
Deinem Licht entgegenlagern;
Berge, wo, von dir erwärmet,
Eis und Schnee in Thäler rinnen;
Klippen, wo an kalten Gipfeln
Ziegen hangen, Gemsen klettern;
Fluren, wo Narzissen blühen,
Wo dein Strahl Violen wärmet,
Danken dir für deine Strahlen:
Aber ich kann dir nicht danken,
Denn du strahltest gar zu helle,
Als mich in der Sommerlaube
Keine Mutter sehen sollte!

Der Atheist.

Allerliebster Gott der Liebe,
Die dich lieben, liebst du wieder;
Ach, willst du denn mich nicht lieben?
Doris ist noch immer spröde!
Spanne deinen Bogen strenger,
Nimm den schärfsten deiner Pfeile,
Denn ihr Herz ist hart, wie Marmor.
Mit der Kunst beredter Lippen,
Mit der Macht verliebter Thränen
Läßt ihr Herz sich nicht besiegen;
Sie versteht die Kunst, zu siegen,
Troz dem Besten deiner Krieger!
Wirst denn du sie überwinden?

Gott der Liebe, drei Minuten

Glaub' ich noch an deine Pfeile;
Hast du mir nach drei Minuten
Diese Spröde nicht gebändigt,
Sieh, so werd' ich in der vierten
Dich und deine Mutter läugnen!

Geheime Sprache.

Wenn ich mich und meine Schöne
Mit der gelben Nelke kröne;
Wenn ich ihr mit Epheu winke,
Und ihr zeige, wie ich trinke;
Wenn ich lustig, guter Dinge,
Ihr vergnügt entgegen springe;
Wenn ich ruf': „ich will im Garten
Bei der Sonnenblume warten!" —
Wenn ich sie in's Thal begleite,
Weiß sie schon, was es bedeute.
Und weil wir uns fürchten müssen,
Darf sie's nur alleine wissen!

Der Trinker.

Seht den jungen Bacchus an,
Seht nur, wie er trinken kann;
Seht die Augen, die Geberden,
Würdig, nachgeahmt zu werden,
Wenn die Gläser voll von Wein
Auge, Herz und Geist erfreu'n.

Treue Brüder, lasst euch rathen,
Thut doch, was die Alten thaten,
Gebt Verdiensten ihren Lohn:
Krönet diesen Bacchussohn,
Daß die Tugend auf der Erde
Lieblicher erkennet werde!

Der noch keinen Trunk vermieden,
Der sich selbst dazu beschieden,
Den kein volles Kelchglas schreckt,
Dem der Wein am besten schmeckt,
Brůder, der verdient zum Lohne
Seiner Tugend eine Krone!

Brůder, seht den Bruder an,
Wie der Bruder trinken kann;
Ihn von allen Bacchussöhnen
Müssen wir zum König krönen!
Brůder, König muß er seyn,
Seht, er schenkt schon wieder ein!

Der Sternseher.

Es funkelten am Himmel
Viel helle schöne Sterne;
Da ging ich, sie zu sehen,
Und sahe meines Mädchens
Recht feuervolle Augen
In ihrem Fenster funkeln!
Schnell lenkt' ich meine Blicke
Vom Himmel nach dem Fenster,
Da sah' ich beſſ're Sterne;
Da winkte meinen Augen
Die allerschönste Venus!

Der Regenbogen.

Blöder Töchter blasse Wangen
Werden schnell von Scham geröthet,
Wenn sich bei der lieben Mutter
Ein erwünschter Bräut'gam meldet;
Wenn sie auf Befehl der Mutter
Seinen ersten Kuß empfinden,
Wird das holde Roth erhöhet,
Und dann gleicht's den jungen Rosen.
Aber wenn sie, ohne Mutter,
Küssen und sich küssen lassen,
Dann beschämt das Roth der Wangen
Alle Rosen, allen Purpur!
Laßt mir tausend solche Wangen
Um den halben Himmel setzen,

Unter jenen Regenbogen:
Plötzlich soll er sich verlieren,
Denn er soll dem Wangenbogen,
Wie der Mond der Sonne, weichen!

Das Mangelhafte.

Dir, Weisheit, bin ich gar nicht gut,
Du läßt mir's oft an Freuden fehlen;
Denn das, was man am liebsten thut,
Willst du sogleich zum Bösen zählen!

Dich, Frömmigkeit, dich lieb' ich zwar,
Doch laß mich auch zuweilen fehlen;
Ich will mir ja durch's ganze Jahr
Den Frühling nur dazu erwählen.

Wenn du mir, Liebe, günstig bist,
So laß mir nicht Brünetten fehlen;
Wenn ich Brünetten g'nug geküßt,
Will ich dann auch Blondinen wählen.

Es fehlet mir des Eh'stands Qual,
O möchte sie mir immer fehlen,
So könnt' ich einst zur frohen Zahl
Der Tage auch die Nächte zählen!

Ach, seliger Anakreon,
Ach, daß uns deine Zeiten fehlen!
Den Vortheil wünscht' ich mir davon;
Du solltest mir ein Mädchen wählen!

Doch! wenn gleich dieser Kenner fehlet,
So soll mir doch die Wahl nicht fehlen!
Mein Freund, der jüngst für sich gewählet,
Soll auch für mich ein Mädchen wählen!

Das Fieber.

Durch den Anblick holder Nymphen,
Durch die Wirkung sanfter Hände,
Frischer Wangen, schwarzer Augen,
Senken sich in Geist und Glieder
Neue Kräfte, neues Leben!

Neulich raubte mir ein Fieber
Kraft und Lust aus allen Nerven,
Und ich fing schon an zu sterben;
Aber Doris, meine Taube,
Strich mit sanften Liebeshänden
Meine halberstorb'nen Glieder,
Und indem ich sterben wollte,
Küsste sie, zum Abschiedssegen,
Noch einmal die blassen Lippen.

Plötzlich hört' ich auf zu sterben,
Plötzlich flohen Brand und Fieber;
Wenig Stunden nach dem Kusse
Fühlt' ich schon in allen Gliedern
Neue Kräfte, neues Leben;
Und nach wenig andern Stunden
Hatt' ich mir mit neuen Kräften
Schon die Lippen roth geküsset!

Doris, dein Genesungsmittel
Hat den Beifall aller Aerzte,
Aber lehr' es keinem Arzte;
Spar' es, bitt' ich, liebe Doris,
Spar' es nur für meine Fieber!

Der Jüngling.

Lasst den alten Ehrenmann
Uns're Jugend schelten;
Weil er nicht mehr lachen kann,
Sollen wir's entgelten!
Weiß er doch, worauf er schilt;
Was ihm jetzt so wenig gilt,
That er sonst nicht selten!

Ist es denn nicht Zeit genung
Zu dem bittern Klagen?
Alter, warum wär' ich jung?
Etwa, mich zu plagen?
Sag' nur, ob dein Herz nicht spricht:
Zeit genug, wenn Muth gebricht
In den alten Tagen!

Alter, schelte nicht, ich bin
Auf dem rechten Wege!
Bruder, sieh, mein froher Sinn
Ist nicht faul, nicht träge!
Sieh, es macht nicht Sorg' und Schweiß,
Nein, mein jugendlicher Fleiß
Diese Herzensschläge!

Mütter, hört dem Vater zu,
Hört doch seine Lehren!
Bruder Ebert, ich und du
Dürfen sie nicht hören!
Nimm das Glas, das Doris hält:
Wäre dieß die beste Welt,
Wenn wir mürrisch wären?

Brüderchen, der Wein, der Wein
Lehrt dich Weisheits-Sprüche!
Könnt' ich wol dein Bruder seyn,
Wenn ich dir nicht gliche?

O, wir wären nicht gescheidt,
Wenn ein Tropfen Lebenszeit
Ohne Lust verstriche!

Brüder! ruft die Wahrheit aus
Auf den Bacchusfesten;
Ladet die nur ein zum Schmaus,
Wählt nur die zu Gästen,
Welche längst, wie wir, gewußt:
Welten voller Jugendlust
Sind die Allerbesten!

An die Schönen.

Singt, ihr Dichter,
Singt und schmeichelt,
Singt und bettelt,
Singt von Helden;
Ich will singen,
Ich will spielen,
Aber wahrlich
Nicht von Helden.

Hört, ihr Schönen,
Hört mich singen!
Meine Saiten
Sind nicht blutig,

Meine Lieder
Sind nicht traurig.
Hört! — Ich singe
Nur von Mädchen,
Und ich spiele
Nur von Liebe!

An den Hofmahler Pesne.

1744.

Mahle meine Freunde, Mahler!
Kleisten, mitten unter Helden,
Auf das Lob der Gottheit sinnend,
Sitzend unter tausend Blumen;
Wie er an dem dunkeln Himmel
Regenbogen freudig siehet! *)
Adlern, **) einen Maßstab haltend;

*) Kleist sagte, wenn er einen Regenbogen sah: „Der Himmel ist gnädig, drum bin ich vergnügt!"

**) Husarenrittmeister und Kleist's Schulfreund. Er studierte auf die Erfindung eines perpetuum mobile; Friedrich, der es erfuhr, schrieb ihm: „Das beste perpetuum mobile ist ein Husar." Donop und Seidlitz waren Officier, Schulze Oberst und Gleim's Principal.

Donop mag satyrisch lächeln,
Seidlitz einer Braut entfliehen,
Die ihm seine Mutter bringet!
Schulzen laß der Tugend folgen,
Die ihm himmlisch=lächelnd winket;
Kannst du wol die Tugend mahlen?
Mahle sie, wie seine Schwester!

Fromme winde Weitzenähren
Um das Haupt der blonden Ceres!
Lamprecht, angefall'n von Lastern,
Soll sich mit den Lastern streiten;
Mahl' um ihn die Laster häßlich,
Wie Lukan die Hexen mahlet!
Naumann mag mit scharfen Blicken
Einen Liebesgott betrachten,
Einen, der auch ihn betrachtet.
Sulzer soll am Weingeländer
Auf der schönsten Aue schleichen;
Laß ihn eine Blume finden,

Und uns sehn, wie er sich freuet.
Uz, wie laß ich dich wol mahlen?
Mahl' ihn, Mahler nach dem Bilde,
Das Anakreon bestellte:
Mahl' ihn hinter Rosenbüschen,
An dem Ufer eines Teiches,
Lauschend durch Gesträuche sehend,
Wie sich eine Venus badet!

Mahler, dies sind meine Freunde!
Mahle mich, daß ich sie alle
Vor mir seh', und dann, du Mahler,
Mahl' auch ihre Mädchen alle!
Geh', und frage meine Freunde:
Wo denn habt ihr eure Mädchen?

An die Alten.

Väter, stört uns nicht im Tanze,
Kommt und mischt euch in die Reihen,
Wenn ihr gleich mit Krücken tanzet!
Tanzt, ihr Väter, mit den Töchtern,
Tanzt, ihr Mütter, mit den Söhnen,
Daß das kalte Blut erwärme,
Daß das Feuer in den Adern
Noch einmal von Liebe brenne!
Väter, fühlt die Freude wieder,
Die ihr in der Jugend fühltet.
Wälzt die Falten von der Stirne,
Lasst die Jugend wieder blühen;
Was ist besser, als die Jugend,
Was ist schöner, denn der Frühling?

Der Sammler.

Auf den Blüthen uns'rer Linden
Sammeln Bienen Wachs und Honig;
Auf den segensvollen Fluren
Sucht der Hamster seinen Weitzen,
Und die Ameis' in dem Garten
Sammelt Nahrung für den Winter;
Und ich selber? — Samm'le Küsse,
Bald in Sachsen, bald am Rheine! —
Gold zu sammeln macht mir Mühe,
Küsse kann ich leichter sammeln;
Neulich hab' ich erst in Sachsen
Viele tausend eingesammelt!

Die Lobredner.

Doris, meine Doris, höre,
Dichter loben ihre Mädchen:
Chloe hat die schönsten Locken,
Laura hat die schönsten Augen,
Lalage die schönsten Grübchen!
Sappho hat den schönsten Busen,
Phidilis die schönsten Hände!

Liebste Doris, jeder Dichter
Lobte Dich in seinem Mädchen,
Aber Deine schöne Seele
Lobten sie an keinem Mädchen!

An Hagedorn.

Dichter, Du bist Amors Liebling!
Wenn Du Liebeslieder singest,
Dann so läſſt er seinen Köcher;
Eilends nimmt von seinem Bogen
Er den Pfeil, und wenn die Mutter
Zürnend ihn zur Rede stellet:
„Sohn! warum bist du so müßig?“
Dann so sagt er, schalkhaft-lächelnd:
„Unser Hagedorn ist Amor!“

Der Tauber.

Wo bist du denn gewesen,
Du ungetreues Weibchen?
Auf allen Weitzenfeldern
Hab' ich dich schon gesuchet!

„Ich sah' im Rosengarten
„Die lieben Nachbarinnen
„Bei meiner Schwester sitzen,
„Da flog ich zu der Schwester."

Sahst du denn keinen Tauber
Im Rosengarten sitzen?

„Ich sahe keinen Tauber."

Siehst du die Schwester künftig
Im Rosengarten sitzen,
Und willst du zu ihr fliegen,
So will ich mit dir fliegen!

Arbeit für Doris.

Liebstes Mädchen, sey nicht müßig,
Sieh, wir sind zur Müh' erschaffen!
Sey nicht müßig, gib mir Küsse,
Gib mir hundert, gib mir tausend,
Küsse, bis ich nicht mehr zähle;
Küsse heute, küsse Morgen,
Denn du sollst nichts thun, als küssen!

Ein Traum.

Nach der Rückkehr aus dem Lager vor Prag.

1744.

Bald hätte mich in dieser Nacht
Ein Traum in's Todtenreich gebracht:

Mich dünkt', ich ritt spazieren,
Die Grillen zu verlieren;
Da traf ich, welch ein Glücke,
Mein Mädchen auf der Brücke,
Auf die ich einst mit Ruthen schlug,
Als sie mein Mädchen von mir trug.

Jetzt ward's in offnem Wagen
Von Rappen hergetragen;
Wir sahen uns, o Freude!
Mich dünkt, wir wünschten beide:
Ach möchte doch, uns zu erfreun,
Die Mutter nicht im Wagen seyn!

Indem der Wunsch geschahe
Kam uns ein Tolpatsch nahe,
Und, ach! vor seinen Lappen
Erschrecken sich die Rappen,
Und springen seitwärts in den Fluß,
Daß auch der Wagen fallen muß!

Da fällt, ach welch Unglücke,
Mein Mädchen von der Brücke! —
Mein Blut fängt an zu wallen,
Ich denk' ihm nachzufallen;
Mein Mädchen stirbt, ach! welche Noth,
Im Wasser! — Wasser sey mein Tod!

Drauf soll mein Pferd sich schwingen,
Und rasch in's Wasser springen,
Allein es bäumt zurücke
Und will nicht von der Brücke,
So traurig auch sein Reiter sprach:
„O springe doch dem Mädchen nach!"

Jetzt wach' ich, und es kommt gelaufen,
Gottlob, nun werd' ich nicht ersaufen!

Der Tausch.

„Willst du tauschen?“ sprach ein Reicher,
Und er wies mir seine Schätze
Und ich sollt' ihm für die Schätze
Meine braune Doris geben. —

„Reicher,“ sprach ich, „bist du thöricht!
Macht dein Gold vergnügte Mienen?
Ist dein Gold getreu und artig,
Ist es witzig, ist es zärtlich?
Kann es scherzen, kann es lachen,
Kann's, wie meine Doris, küssen? —
Reicher, können dieß die Schätze,
Dann vertausch' ich dir mein Mädchen!“

An Alexander Gottlieb Baumgarten.

Lehrer, der mit Licht und Leben
Und mit freundlichen Beweisen
Tugend, Witz und Wahrheit stiftet,
O wie stark sind deine Lehren! —
Zweifler sah' ich ohne Schlüsse,
Wahrheitsspötter ohne Galle,
Wahrheitsfeinde ohne Waffen:
Welche Siege deiner Lehren! —
O wie schafft man seinen Worten
Solche Kräfte, solchen Segen?
Weiser, wenn du mich es lehrest,
Dann so will ich alle Mädchen,
Mich zu lieben, wol noch zwingen!

Die Reue.

Doris, sieh die falben Blätter,
Sieh, hier werden sie zu Leichen!
Willst du nicht den Herbst verachten,
Sieh, er raubt uns Laub und Schatten,
Und die Sänger auf den Zweigen
Jagt er aus den grünen Zellen
In die Schatten öder Klippen!
Werden sie uns nun noch singen?
Doris, nein, sie werden schweigen!
Haben sie nicht schon geschwiegen,
Als du gestern früh im Garten
Mich mit süßen Küssen labtest?
Ach wir werden ihre Lieder
Küssend wünschen, und nicht hören!
Ach wie lange wird es währen,

Daß sie froh zu deinen Küssen
Ihre Lieder wieder singen! —

Engel, jetzt empfinde Reue:
Denn am zwanzigsten des Maien,
Als dich Nachtigallen lockten,
Wolltest du mich nimmer küssen!
Wenn sie künftig wieder locken,
Willst du dann mich immer küssen?

An den Frühling.

Kehre wieder, holder Frühling,
Kehre wieder, Kind des Himmels!
Doris will, wenn du es siehest,
Wenn sie Nachtigallen locken,
Immer küssen!

Bacchus und Cythere.

Soll ich trinken, soll ich küssen?
Hier winkt Bacchus, dort Cythere,
Bacchus mit gesetzten Mienen,
Und Cythere mit verliebten.
Bacchus zeigt mir seine Reben,
Seht, sie sinken schwer von Trauben!
Aber seht nur dort im Schatten,
Unter Reben, liegt ein Mädchen!
Seht, es schläft und lächelt schlafend,
O wie süß mag es wol träumen!
Seht, wie reizend liegt das Mädchen:
Um den weißen, regen Busen
Hangen schwarze, reife Trauben;
Um die rabenschwarzen Locken

Blühen schöne gold'ne Blumen! —
Weingott, winke nur nicht länger,
Denn ich muß erst bei dem Mädchen
Unter deinen Trauben schlummern!

Der Rangstreit.

„Was willst du?“ sprach mein Mädchen.“
Ich sprach: „Ich will dich küssen!“
Da that mein Mädchen böse,
Und sprach: „Laß mich erst küssen!“
Da stritten wir uns beide,
Da nannt' es mich: „Du Falscher!“
Und sprach: „Ich liebe stärker,
Drum muß ich erst dich küssen!“
Da hört' ich auf zu streiten;
Es küßte mich mein Mädchen,
Da merkt' ich, als es küßte:
Es sey kein Rang im Küssen,
Denn wenn sich zweie küssen,
Ist jeglicher der Erste!

Diener der Liebe.

Alles, Liebe, muß dir dienen,
Alles dienet deinen Kindern:
Sonne scheinet, sie zu wärmen;
Schatten schweben, sie zu kühlen;
Vögel singen, sie zu locken;
Tauben girren, sie zu reizen;
Rosen blühen, sie zu schmücken;
Sterne funkeln, sie zu leiten;
Monde leuchten, sie zu führen;
Und die Nächte tragen Wolken,
Deine Kinder zu verbergen!

Liebe, laß doch, wenn ich liebe,
Schatten, Rosen, Vögel, Sonnen,
Sterne, Mond und Nacht mir dienen!

Die Träumerin.

Ein kleines, braunes Mädchen
Hielt auf dem weichsten Bettchen
Die süße Mittagsruhe.
Es schlief, wie Mädchen schlafen,
Und lächelte im Schlafe.
Es regte sich der Busen,
So oft es Athem holte,
Es that, als wollt's erwachen:
Es warf sich hin und wieder,
Und faltete die Hände,
Wie fromme Betherinnen
Die Händ' aus Andacht falten.
„Seht," sprach ich zu den Brüdern,
„Ach seht, das Mädchen bethet,
Warum mag wol das Mädchen
Den harten Himmel bitten?"

„Vernimm es," sprach ein Bruder,
„Ich weiß, daß fromme Mädchen
Gott oft um Männer bitten,
Und daß sie oft in Träumen
Die Bitten wiederholen,
Und glauben, sie zu küssen;
Dieß glaubt nun auch das Mädchen!"

Da schlich' ich zu dem Mädchen,
Und fragt' es: „Willst du küssen?"
Da streckte mir das Mädchen
Die Lippen schnell entgegen;
Und eh' ich sie berührte,
Ertönten schon die Küsse!

Nun saget nie, ihr Mädchen,
Zu mir und meinen Brüdern:
„Ihr wollt nur immer küssen!"

Der Friedensstifter.

Wein und Liebe
Bändigt Helden;
Wein und Liebe
Macht Verträge;
Wein und Liebe
Stiftet Frieden.
D'rum, o Deutschland,
Willst du Frieden?
Wein und Liebe
Kann ihn stiften!

An den Kriegesgott.

Mars, werde doch gerechter!
Du hassest mich noch immer,
Und solltest mich nur lieben!
Du liebst ja meinen Prinzen,
Und rühmest seine Siege,
Und hilfst ihm im Erobern!
Hab' ich denn nicht gesieget?
Hab' ich denn nicht erobert?
War ich ein Müßiggänger
Im Lager meines Prinzen?
Nein, wisse meine Thaten,
Nein, wiss' es, Gott der Krieger,
Mein Prinz erobert Länder,
Und ich — erob're Mädchen!

An die Krieger.

Hört doch, all' ihr werthen Krieger,
Hört doch, seyd doch nicht so grimmig!
Wenn ihr mit den Feinden fechtet,
Stechen euch die Feinde Wunden,
Und dann müſſt ihr euch verbluten.
Warum wollt ihr denn schon sterben?
Seht ihr nicht, auf diesen Bergen
Reifen schon die vollen Trauben!
Stiftet Frieden mit den Feinden,
Helft die vollen Trauben keltern,
Trinkt den Most und werdet Brüder,
Und laſſt euch durch Wein und Freundschaft
Alle Lust zum Fechten rauben!

Die Flucht aus dem Lager vor Prag.

1744.

Als der Feind die letzten Kräfte
Auf dem Ziskaberge wagte,
Und noch Bomben oder Kugeln
In dem nahen Lager tobten;
Als ich noch der Kugel fluchte,
Die mir meinen Prinzen raubte,
Kam, mit schnellen Taubenflügeln,
Amor in mein Zelt geflogen.
„Dreister," sprach der Gott der Liebe,
„Dreister, kannst du hier verweilen?
Hier, wo die verweg'nen Menschen
Tödten und sich tödten lassen,
Hier, wo die erzürnten Götter

Auch die besten Helden tödten?
Ist dein Prinz nicht schon getödtet?
Falscher, geh, dein Mädchen weinet,
Geh', eh dich die Kugeln tödten,
Geh, was machst du bei den Helden,
Da indeß dein armes Mädchen
Bitt're Thränen um dich weinet!"

„Liebster," sprach ich, „lieber Amor,
Kommst du denn von meinem Mädchen?"
Aber er verschwieg die Antwort,
Und ergriff den Stab im Zelte,
Der die Leinwand unterstützet,
Und der Stab ward weiß wie Silber,
Und das Zelt fing an zu fallen,
Und er trieb mich mit dem Stabe
Vor sich hin und aus dem Lager!

Hätten Krieger zugesehen,
Als mich Amor mit dem Stabe

Der Tausch.

„Willst du tauschen?“ sprach ein Reicher,
Und er wies mir seine Schätze
Und ich sollt' ihm für die Schätze
Meine braune Doris geben. —

„Reicher,“ sprach ich, „bist du thöricht!
Macht dein Gold vergnügte Mienen?
Ist dein Gold getreu und artig,
Ist es witzig, ist es zärtlich?
Kann es scherzen, kann es lachen,
Kann's, wie meine Doris, küssen? —
Reicher, können dieß die Schätze,
Dann vertausch' ich dir mein Mädchen!“.

An Alexander Gottlieb Baumgarten.

Lehrer, der mit Licht und Leben
Und mit freundlichen Beweisen
Tugend, Witz und Wahrheit stiftet,
O wie stark sind deine Lehren! —
Zweifler sah' ich ohne Schlüsse,
Wahrheitsspötter ohne Galle,
Wahrheitsfeinde ohne Waffen:
Welche Siege deiner Lehren! —
O wie schafft man seinen Worten
Solche Kräfte, solchen Segen?
Weiser, wenn du mich es lehrest,
Dann so will ich alle Mädchen,
Mich zu lieben, wol noch zwingen!

Die Reue.

Doris, sieh die falben Blätter,
Sieh, hier werden sie zu Leichen!
Willst du nicht den Herbst verachten,
Sieh, er raubt uns Laub und Schatten,
Und die Sänger auf den Zweigen
Jagt er aus den grünen Zellen
In die Schatten öder Klippen!
Werden sie uns nun noch singen?
Doris, nein, sie werden schweigen!
Haben sie nicht schon geschwiegen,
Als du gestern früh im Garten
Mich mit süßen Küssen labtest?
Ach wir werden ihre Lieder
Küssend wünschen, und nicht hören!
Ach wie lange wird es währen,

Daß sie froh zu deinen Küssen
Ihre Lieder wieder singen! —

Engel, jetzt empfinde Reue:
Denn am zwanzigsten des Maien,
Als dich Nachtigallen lockten,
Wolltest du mich nimmer küssen!
Wenn sie künftig wieder locken,
Willst du dann mich immer küssen?

An den Frühling.

Kehre wieder, holder Frühling,
Kehre wieder, Kind des Himmels!
Doris will, wenn du es siehest,
Wenn sie Nachtigallen locken,
Immer küssen!

Bacchus und Cythere.

Soll ich trinken, soll ich küssen?
Hier winkt Bacchus, dort Cythere,
Bacchus mit gesetzten Mienen,
Und Cythere mit verliebten.
Bacchus zeigt mir seine Reben,
Seht, sie sinken schwer von Trauben!
Aber seht nur dort im Schatten,
Unter Reben, liegt ein Mädchen!
Seht, es schläft und lächelt schlafend,
O wie süß mag es wol träumen!
Seht, wie reizend liegt das Mädchen:
Um den weißen, regen Busen
Hangen schwarze, reife Trauben;
Um die rabenschwarzen Locken

Blühen schöne gold'ne Blumen! —
Weingott, winke nur nicht länger,
Denn ich muß erst bei dem Mädchen
Unter deinen Trauben schlummern!

Der Rangstreit.

„Was willst du?“ sprach mein Mädchen.“
Ich sprach: „Ich will dich küssen!“
Da that mein Mädchen böse,
Und sprach: „Laß mich erst küssen!“
Da stritten wir uns beide,
Da nannt' es mich: „Du Falscher!“
Und sprach: „Ich liebe stärker,
Drum muß ich erst dich küssen!“
Da hört' ich auf zu streiten;
Es küßte mich mein Mädchen,
Da merkt' ich, als es küßte:
Es sey kein Rang im Küssen,
Denn wenn sich zweie küssen,
Ist jeglicher der Erste!

Diener der Liebe.

Alles, Liebe, muß dir dienen,
Alles dienet deinen Kindern:
Sonne scheinet, sie zu wärmen;
Schatten schweben, sie zu kühlen;
Vögel singen, sie zu locken;
Tauben girren, sie zu reizen;
Rosen blühen, sie zu schmücken;
Sterne funkeln, sie zu leiten;
Monde leuchten, sie zu führen;
Und die Nächte tragen Wolken,
Deine Kinder zu verbergen!

Liebe, laß doch, wenn ich liebe,
Schatten, Rosen, Vögel, Sonnen,
Sterne, Mond und Nacht mir dienen!

Die Träumerin.

Ein kleines, braunes Mädchen
Hielt auf dem weichsten Bettchen
Die süße Mittagsruhe.
Es schlief, wie Mädchen schlafen,
Und lächelte im Schlafe.
Es regte sich der Busen,
So oft es Athem holte,
Es that, als wollt's erwachen:
Es warf sich hin und wieder,
Und faltete die Hände,
Wie fromme Betherinnen
Die Händ' aus Andacht falten.
„Seht," sprach ich zu den Brüdern,
„Ach seht, das Mädchen bethet,
Warum mag wol das Mädchen
Den harten Himmel bitten?"

„Vernimm es,“ sprach ein Bruder,
„Ich weiß, daß fromme Mädchen
Gott oft um Männer bitten,
Und daß sie oft in Träumen
Die Bitten wiederholen,
Und glauben, sie zu küssen;
Dieß glaubt nun auch das Mädchen!“

Da schlich' ich zu dem Mädchen,
Und fragt' es: „Willst du küssen?“
Da streckte mir das Mädchen
Die Lippen schnell entgegen;
Und eh' ich sie berührte,
Ertönten schon die Küsse!

Nun saget nie, ihr Mädchen,
Zu mir und meinen Brüdern:
„Ihr wollt nur immer küssen!“

Der Friedensstifter.

Wein und Liebe
Bändigt Helden;
Wein und Liebe
Macht Verträge;
Wein und Liebe
Stiftet Frieden.
D'rum, o Deutschland,
Willst du Frieden?
Wein und Liebe
Kann ihn stiften!

An den Kriegesgott.

Mars, werde doch gerechter!
Du hassest mich noch immer,
Und solltest mich nur lieben!
Du liebst ja meinen Prinzen,
Und rühmest seine Siege,
Und hilfst ihm im Erobern!
Hab' ich denn nicht gesieget?
Hab' ich denn nicht erobert?
War ich ein Müßiggänger
Im Lager meines Prinzen?
Nein, wisse meine Thaten,
Nein, wiss' es, Gott der Krieger,
Mein Prinz erobert Länder,
Und ich — erob're Mädchen!

An die Krieger.

Hört doch, all' ihr werthen Krieger,
Hört doch, seyd doch nicht so grimmig!
Wenn ihr mit den Feinden fechtet,
Stechen euch die Feinde Wunden,
Und dann müsst ihr euch verbluten.
Warum wollt ihr denn schon sterben?
Seht ihr nicht, auf diesen Bergen
Reifen schon die vollen Trauben!
Stiftet Frieden mit den Feinden,
Helft die vollen Trauben keltern,
Trinkt den Most und werdet Brüder,
Und lasst euch durch Wein und Freundschaft
Alle Lust zum Fechten rauben!

Die Flucht aus dem Lager vor Prag.

1744.

Als der Feind die letzten Kräfte
Auf dem Ziskaberge wagte,
Und noch Bomben oder Kugeln
In dem nahen Lager tobten;
Als ich noch der Kugel fluchte,
Die mir meinen Prinzen raubte,
Kam, mit schnellen Taubenflügeln,
Amor in mein Zelt geflogen.
„Dreister," sprach der Gott der Liebe,
„Dreister, kannst du hier verweilen?
Hier, wo die verweg'nen Menschen
Tödten und sich tödten lassen,
Hier, wo die erzürnten Götter

Auch die besten Helden tödten?
Ist dein Prinz nicht schon getödtet?
Falscher, geh, dein Mädchen weinet,
Geh', eh dich die Kugeln tödten,
Geh, was machst du bei den Helden,
Da indeß dein armes Mädchen
Bitt're Thränen um dich weinet!"

„Liebster," sprach ich, „lieber Amor,
Kommst du denn von meinem Mädchen?"
Aber er verschwieg die Antwort,
Und ergriff den Stab im Zelte,
Der die Leinwand unterstützet,
Und der Stab ward weiß wie Silber,
Und das Zelt fing an zu fallen,
Und er trieb mich mit dem Stabe
Vor sich hin und aus dem Lager!

Hätten Krieger zugesehen,
Als mich Amor mit dem Stabe

Zornig aus dem Lager jagte,
O wie hätten sie gelachet!
Doch, es läſſt der Gott der Liebe
Sich von keinem Krieger sehen!

Die Brüderschaft.

O ihr bösen
Schwarzen Sorgen,
Lasst mich scherzen,
Lasst mich lachen!
Schwärmt ihr Sorgen
Ueber's Meer hin,
Zu den Mohren;
Ihr seyd schwärzer,
Denn die Mohren!

Komm, du zarte,
Weiße Freude,
Komm und werde
Meine Schwester!
Komm und trinke
Mit den Brüdern!

A n u z.

Laß, o Geliebter meiner Seele,
Dich nieder! Wie so lieblich schwatzet
Hier diese Quelle, laß dich nieder!
So schwatzte meines Tejers Quelle,
Wenn er im Schatten ihres Baumes
Der Blätter Rauschen und dem Lispel
Des Westwinds horchte. Laß dich nieder!
Anakreon's geliebte Quelle
Berede dich! Welch ein Gemurmel,
Wie süß! — Was tönt? — Der Dichter selber
Ist hier, ist da! Ich hör', ich höre
Die Harmonieen seiner Leier!
Ich seh' den Bacchus und den Amor
Ihm horchen, sehe Huldgöttinnen
Ihm lieblich lächeln, sehe Nymphen

Der

Der Quellen ihre Wasserkrüge
Verlassen und zu seiner Leier
Hinfliegen, horchend; siehe, Lieber,
Sie hören ihn und wollen lieben!

Amor und Venus.

Amor pflückte Rosen
In Cytherens Garten,
Seinen gold'nen Locken
Einen Kranz zu flechten.
Plötzlich stachen Dornen
Seinen zarten Finger,
Purpurrothe Tropfen
Sieht er quellen; weinend
Ruft er: „Mutter, Mutter!
Deine bösen Rosen
Stachen ihre Lanzen
Hier in meinen Finger;
Sieh doch, welche Wunde!“

Venus küſſt den Finger
Ihres lieben Amor;
Plötzlich iſt die Wunde
Wieder heil geworden.
„Mütterchen,“ ſpricht Amor,
„Deine böſen Roſen
„Mögen immer ſtechen!“

An Sophia.

Ich sah den Amor im Traum,
Er lief nach Tauben und schoß,
Und traf zwo Tauben in's Herz,
Sie küßten und wurden ein Paar;
Ich sah's und lächelte Spott,
Da saß ein tödlicher Pfeil
Mir plötzlich im Herzen! Ach, komm,
Komm, rief ich, Amor, und zieh
Den Pfeil mir schnell aus der Brust!
Er hört' es und lächelte Spott;
Da faßt' ich zornig den Pfeil,
Riß ihn voll Blutes und warf
Dem Gott ihn zürnend zurück!
Du Träumedeuterinn du,
Sag', was bedeutet der Traum?

L i e d e r.

Cantamus vacui.

An die Muse.

O du, durch die es mir gelungen,
Daß ich die Sorgen weggesungen,
Die räub'risch oft um mich geschwärmt;
Laß mir noch manches Lied gelingen,
Und laß mich scherzen, lachen, singen,
Wenn Orgon klagt und zankt und lärmt.

Er meint zwar, daß ich ihn beneide;
Was hat er aber? hat er Freude? —
Nein, volle Kasten, leer Gehirn.
Es schielt ihm Dummheit, Haß und Tücke
Aus jedem seiner trüben Blicke,
Wie aus den Falten seiner Stirn.

Oft, wenn ich unter Rosen lache,
Und meine Tage fröhlich mache,
Brummt er, wie ein gereizter Bär.
Er sagt, daß ich die Tugend hasse,
Weil ich den Himmel sorgen lasse,
Und sing', und nicht so bin, wie er.

O Muse, Freundinn froher Jugend,
Wie dich, so lieb' ich auch die Tugend,
Sie spottet, scherzt und lacht, wie du!
Als ich den Heuchler jüngst verlachte,
Bis er vor mir drei Kreutze machte,
Gab sie mir selbst den Witz dazu.

Die Macht des Weins.

Ein Frommer sprach: ich möchte doch mich schämen,
Stets so vergnügt zu seyn;
Ich möchte doch mit ihm zu Herzen nehmen,
Was so viel Wunder prophezey'n;
Ich möchte doch, wie er, mich grämen,
Weil Ach und Weh so viel Cometen dräu'n;
Da gab ich ihm von meinem Wein,
Da rieth er mir, ich möchte mich nicht schämen,
Stets so vergnügt zu seyn.

Seufzer einer Braut.

Nun heute führt man mich zur Trau,
Und morgen bin ich eine Frau;
O Himmel steh mir bei!
Ich bitte dich von Herzensgrund:
Erhalt' doch meinen Mann gesund,
Erhalt doch mich getreu!

Der Bettler.

Ich esse Brot und trinke Wasser;
Was schüttet nicht der reiche Prasser
In seinen fetten Bauch!
Er frisst das Mark der ganzen Erde,
Daß er der Würmer Speise werde;
Die werd' ich später auch!

Den König trägt ein gold'ner Wagen;
Mich müssen meine Füße tragen,
Und ein getreuer Stab. —
Was jagt er dort, der stolze Reiter?
Er jagt, allein er kommt nicht weiter,
Wir kommen beid' an's Grab.

Trost eines Blinden.

Wie glücklich ist, wer nicht mehr sieht,
Was auf der bösen Welt geschieht:
Viel tausend Seufzer kann er sparen!
Wer kann die Haufen Narren sehn,
Und sich nicht ärgern und nicht schmäh'n,
Und nicht vor Zorn zur Grube fahren?

Nein, wieder sehen will ich nicht,
Nein, Himmel, gib mir mein Gesicht
Nicht wieder auf der bösen Erde!
Dann aber stich mir meinen Star,
Wenn ich in ihrer Engelschar
Mein selig Hannchen suchen werde.

Abschied von Chloris.

Ihr Schönen zittert allzu leicht,
Wenn Amor euch bekriegt;
Von seinem Pfeile kaum erreicht,
Hat er euch schon besiegt.

Ich fragte Chloris: „Willst du mich?“
Da sprach sie gleich: „Ich will!“
Schnell regten meine Lippen sich,
Und ihre hielten still.

Ich küsste sie ein hundert Mahl,
Da sagte sie: „Halt ein!
„Nimm meine Küss' in größ're Zahl,
„Sie sind so süß wie Wein!“

Mit hundert Küssen fing sie an,
Und hundert folgten drauf.
Sie sprach: „Mein liebster künft'ger Mann!"
Ich aber sprach: „Hör' auf!"

Seufzer eines Kranken.

Mir Armen, den des Fiebers Kraft
Fast nöthigt in das Grab zu sinken,
Verbeut der Arzt den Rebensaft,
Und heißt mich Wasser trinken.
Ihr Götter, steht mir Armen bei!
Schafft, daß der Wein nicht schädlich sey,
Wo nicht, so lasst, Gesundheit zu erwecken,
Das Wasser besser schmecken.

Melisse.

„Komm, kleines Schäfchen," rief Melisse,
„Komm hurtig her, daß ich dich küsse,
„Du bist es mehr, als mancher Schäfer, werth.
„Wenn aber mancher Schäfer wüßte,
„Daß ich ihn doch noch lieber küßte,
„So nähm' er dir den Kuß, der ihm gehört."

Schnell sprang mit fröhlichen Geberden
Myrtill hervor, geküßt zu werden,
Und sprach: „O du, der Schäferinnen Preis,
„Was sollen manche Schäfer wissen,
„Daß du bereit bist, sie zu küssen?
„Ich sey allein der Schäfer, der es weiß!"

Der Bauer.

Ich Bauer leb' in rechten Freuden;
Wie könnt' ich Könige beneiden?
Sie sind nicht halb so froh, als ich.
Sie müssen Kriegesheere werben,
Ihr Land beschützen, und dann sterben,
Und niemals leben sie für sich.

Sie mögen sich, nebst tausend Gästen,
Mit Schnepfendreck und Austern mästen,
Und Milch und Käse sey für mich;
Sie mögen Wein, wie Wasser saufen;
Sie müssen zu dem großen Haufen
Der Todten, doch so gut, als ich.

Amalia.

Als noch Amalia in unsern Schäferhütten,
Die Unschuld selbst, das Muster frommer Sitten,
Und aller Schäfer Ehrfurcht war,
Da schmückte nur ein Kranz ihr lockig Haar: —
Als sie noch gern auf meine Fluren trieb,
Da waren ihr die kleinen Lieder lieb,
Die ich von ihr und ihren frommen Sitten
Dem Echo sang, oft wohl auf ihre Bitten:
Nun aber, da sie für die Stadt
Arkadien verlassen hat,
Nun strahlt ihr schwarzes Haar von Diamant und Gold;
O nun ist sie nicht mehr den leichten Blümchen hold,
Die unter ihrem Fuß, auf ihres Ganges Spur
Aufblüheten im Wald' und auf der ganzen Flur;

Nun liebt sie nur der Schmeichler Lügen sehr,
Und hat kein zärtliches Gehör
Für meine kleinen Lieder mehr;
Sie kennet sich, sie kennet mich nicht mehr!

Die Schöpfung des Weibes.

1748.

Im Anfang, als die Welt begann,
Sah Jupiter den ersten Mann,
Wie einsam, wie voll Ernst er sann:
Von wem doch das, was ist, den Ursprung hätte;
Wie er, den Grund von jedem Ding
Zu finden, oft in Winkel ging,
Und immer mit ihm selber redte.

Da sprach er zu der Götter Schar,
Die um ihn her versammlet war:
„Der Mensch vertieft sich ganz und gar,
Wenn ich im Denken ihn nicht unterbreche;
Ich will!“ Er sprach: „Es werd' ein Weib,
Ein artig Ding zum Zeitvertreib,
Das mit dem Manne scherz' und spreche!“

Schnell war's, und in des Mann's Gestalt,
Doch zärtlicher, und nicht so alt,
Mit schlauen Augen, welche bald
Auf's denkende Geschöpf im Winkel fielen;
Und schnell springt's hin, und küsst den Mann,
Und spricht: „Du Närrchen, sieh mich an,
Ich bin gemacht, mit dir zu spielen!"

An eine Tochter.

Du kleine Brünette,
Du reitzest uns schon,
Und trägest, ich wette,
Den Preis der Schönheit davon;

Die Freuden, die Scherze,
Sie gaukeln um dich;
Dein fröhliches Herze — —
Ach hüpft', ach wüchs' es für mich!

Kinderfragen.

Sobald ein Mädchen spinnen kann,
Sobald fängt es zu fragen an:
„Ihr Schwestern, sagt, was ist ein Mann?"
Und ihre Schwestern sagen's dann,
Und dann denkt es so oft daran,
Daß es nicht länger warten kann;
Es küsst, und nimmt sich einen Mann!

Sobald ein Knab' im Donat lies't,
Fragt er: „Ihr Brüder, wenn ihr's wisst,
So sagt mir, was ein Mädchen ist?"
Dann sagt ein Bruder, voller List:
„Es ist nicht, was du Knabe bist."
Dann eilt der Knab', und liebt und küsst,
Zu wissen, was ein Mädchen ist!

An die alte Melusine.

Du Weib des alten Ibikus,
Hör' auf zu küssen und zu scherzen!
Der Liebe fröhlicher Genuß
Ist nur für jugendliche Herzen.
Was schwärmst du Nebel in der Schar
Der Mädchen, die wie Sterne glänzen?
Bereite dich zur Todtenbahr,
Und setze deinen Lüsten Gränzen!

Wie häßlich steht der Schminken Glanz
Auf deinen runzelvollen Wangen!
Schick' uns die Tochter her zum Tanz,
Und laß sie wie die Venus prangen!
Dich ziert der Rosen Purpur nicht,
Dich würd' ein Trauerschleier zieren;
Der Tochter lachendes Gesicht,
Soll unsre Herzen besser rühren!

Sie springe wie ein junges Reh,
Das von der ersten Liebe glühet,
Und hoch von eines Felsen Höh'
Den Liebling tief im Thale siehet! —
Sie schlage, mit verliebter Hand
Die helle Zitter, dir entrissen,
Und mache, daß von ihr entbrannt,
Selbst Greise dich verschmähen müssen!

Fragment eines Gesprächs.

G.

So sind die Mädchen, wie ihr meint,
Denn keine Menschen?

W.

Nein, mein Freund.

G.

Was sind sie denn, Herr Mädchenkenner?

W.

Lebend'ge Puppen für die Männer.

Klage an die Liebe.

O du geliebte liebste Liebe,
Machst meine Herde ja so klein!
Ich lasse sie oft ganz allein,
Und folge deinem Triebe
Zu Daphnis in den Hain,
Mich da mit ihm zu freu'n;
Indessen müssen Wölf' und Diebe
Der Herde Mörder seyn!

Befehl an die Erben.

1749.

Es lassen sich die todten Fürsten balsamiren,
Um desto länger todt zu seyn;
Ich balsamire mich mit Wein
Im Leben ein,
Um desto länger lebendig zu seyn!

Der Geitzige.

O großer Gott, wie fehlen deinen Schätzen
Verwalter, die, wie ich, die Haushaltung verstehn,
Und die, was du beschehrst, mit dankendem Ergötzen
In ihrer Vorrathskammer sehn;

Die lustigen Verschwender deiner Gaben
Sind deiner großen Huld und Gnade ja nicht werth;
Ich sollte das, was sie verschwenden, haben,
Ich spare, was du mir beschehrt!

Der Verschwender.

Wie kann Nikandor selig sterben?
Er liebt sein Geld ja mehr, als Gott,
Nothleidende sind ihm ein Spott,
Er spart nur seinen dummen Erben.

Er muß mit Angst sein Geld verwahren,
Und schläft nur spät und zitternd ein,
Iss't sich nicht satt, trinkt keinen Wein:
Er muß gewiß zur Hölle fahren!

Ermahnung.

Trinkt, Brüder, trinkt, denn es verfließt die Zeit
Schnell, wie der Blitz, in's Meer der Ewigkeit!
Der Tag bricht an, gebraucht ihn heut,
Gebraucht mit weiser Hurtigkeit
Den Tag, den euch der Himmel leiht,
Und zählet nur zu eurer Lebenszeit
Die Stunden, wo ihr hoch erfreut,
Voll süßen Weins gewesen seyd!

Der Klügere.

Herr Euler miss't der Welten Größe;
Wie thöricht ist doch das!
Ich bin doch klüger, denn ich messe
Die Gläser Wein aus meinem Faß.

Wolf zählt die Kräfte seiner Seele;
Wie thöricht ist auch das!
Ich bin doch klüger, denn ich zähle
Für jeden Gast ein Deckelglas.

Herr Meyer setzet Schlüss' auf Schlüsse;
Wie thöricht ist auch das!
Ich Klügerer, ich trink' und küsse,
Ich küss' und trink' ohn' Unterlaß.

Herr Haller sucht nach Kraut und Bäumen
Auf mancher rauhen Bahn;
Ich, klüger, suche nur nach Reimen,
So wie er sonst wol auch gethan!

Herr Bodmer führt gelehrte Kriege;
O warum führt er sie?
Denn durch noch tausend seiner Siege
Bezwingt er doch die Dummheit nie!

Es mögen ihn die Enkel preisen,
Und sagen: „Solch ein Mann
Ist wahrlich jetzt nicht aufzuweisen!“
Was gehen mich die Enkel an?

Die Fliege.

Seht, Freunde, seht, die arme Fliege hier,
Beklagt, bejammert sie mit mir!
Sie sah den Wein in meinem Glase blinken;
Er lockte sie, zu ihm herabzusinken,
Um auch, wie wir, Ambrosia zu trinken.
Sie sank herab,
Und fand ihr Grab,
Und trank den Tod, wo wir das Leben trinken.

Geständniß eines getreuen Liebhabers.

Ich hab' ein schönes Weib gesehn;
Cythere selbst war nicht so schön;
Allein, es schien die Siegerinn der Herzen
Stolz mit der Liebe nur zu scherzen.
Darum verschmäht' ich sie, und dachte still dabei:
Mein künftig Mädchen sey
Nur halb so schön, allein getreu.

Ach aber nun, da ich erfahrner bin,
Nun gäb' ich ihr mich willig hin;
Nun würd' ich gern der schönen Ungetreuen
Mein gutes treues Herze weihen;
Gern liebt' ich sie, und dächte still dabei:
Kein einzig Mädchen sey
Auf diesem Erdenrund getreu.

Phillis im Walde.

Du lieber kleiner Vogel du,
Dir hör' ich gern im Schatten zu;
Du singst: Ich lieb', ich lieb', ich liebe!
Du sagst dem ganzen Walde frei,
Daß dir ein Hähnchen spröde sey.
Ich thät' es auch, ich sagt' es ohne Scheu,
Daß mir ein Schäfer spröde sey,
Wenn er mir dann nicht spröde bliebe.

Der freiwillige Actäon.

Entfernt vom Lande der Romanen,
Wo Zärtlichkeit den Zepter führt,
Sing' ich, bei Amors Unterthanen,
Die frei sind, weil er sie regiert.

Ich singe, Spröde zu besiegen,
Doch keine mir zum Ehgemahl;
So macht nur Amor mir Vergnügen,
So macht mir Hymen keine Qual.

Ich lieb' und ehr' euch all', ihr Schönen,
Mit weiser Unbeständigkeit;
Drum sollt ihr alle mich verhöhnen,
Wenn einer einst mein Herz sich weiht.

Und die, die mich alsdann besieget,
Die mich beständig macht und treu,
Die mich in Hymens Joch betrieget,
Die kröne mich mit Hirschgeweih.

Schwur eines Trinkers.

Ein Trinker muß ein Weiser seyn,
Und kein verliebter Geck!
Der Wein kann immerdar erfreu'n,
Allein die Liebe bringt oft Pein,
Und jagt die Lust hinweg.
Drum schwör' ich bei dem alten Wein,
Der mir itzt Freude giebt,
Nie ein verliebter Geck zu seyn.
Denn, o! wie thöricht ist ein Trinker, und verliebt!
Wohlan, ihr Freunde! stimmt mit ein:

Chor.

Ein Trinker muß ein Weiser seyn,
Und kein verliebter Geck!

An den Goldbach.

Ich liebe dich, dich kleinen Schmerlenbach!
Ich höre gern dein murmelndes Geschwätze,
Und sehe gern den kleinen Wellen nach,
Wenn ich, ermattet von der Jagd,
Mich an dein weiches Ufer setze.
Ich schöpfe gern dein Naß
In mein krystallnes Glas,
Den heißen Gaumen zu erfrischen;
Es löscht den Durst auch leicht, allein
Mein lieber Bach, mit meinem Wein
Muß es sich nicht vermischen.

Die Nachbarschaft.

1. Der Nachbar.

Es ist doch meine Nachbarinn
Ein niedlich muntres Weib;
Ich habe, wenn ich bei ihr bin,
Recht schönen Zeitvertreib.
Das aber, was mir nicht gefällt,
Ist, daß der Mann stets Wache hält;
Jedoch, ich habe Wein! —
Ja Wein, du Freund der Liebe du,
Dich trink' ich ihm im vollen zu,
Und trinkend schläft er ein!

2. Der Mann.

Mein Nachbar schickt ohn' Unterlaß
Mir seinen guten Wein;
O Nachbar, warum thust du das?
O Nachbar, du bist fein!

Doch, ich bin feiner noch, als du;
Von deinem Wein trink' ich dir zu,
Und habe guten Muth;
Denn eh' ich Hörnerträger bin,
Vertrinkst du mit vergnügtem Sinn
Bei mir dein Hab' und Gut!

3. Die Frau.

Mein Schatz, betriege doch nicht so
Den guten Nachbarsmann;
Sein guter Wein macht dich zwar froh,
Allein gedenk daran:
Es ist doch Sünde, laß es seyn,
Bezahl' ihm seinen guten Wein,
Laß dein Gewissen ruhn!
Und wenn du nicht die Bitt' erfüllst,
Und wenn du nicht bezahlen willst,
So sprich: Soll ich es thun?

Ein Vernunftschluß.

Wir Menschen, sprach ein finstrer Lehrer,
Sind wahrlich nur zum Gram gemacht;
Ich aber, sein verstockter Hörer,
Ich, der ich oft ihn ausgelacht,
Ich sprach: Er ist zur Lust gemacht.

Da wollt' er, Schluß auf Schluß, beweisen:
Der Mensch sey nur zum Gram gemacht;
Ich aber sprach: Du Preis der Weisen,
Wir haben oft dich ausgelacht,
Darum, wir sind zur Lust gemacht!

Bitte um eine Stunde.

Wo ist sie nun? ihr Echo thut es kund!
Wo ist sie nun, die mich mit Sorgen quälte,
Seit ich vernahm, wie ihr holdsel'ger Mund
Verschönerte, was Hagedorn erzählte?

In welchem Thal erschallet ihr Gesang,
Wer höret nun sie meine Lieder singen?
Wer steht entzückt bei ihrer Saiten Klang,
Und wessen Lied muß ihrer Kunst gelingen?

Wer preis't an ihr der Schönheit schönste Pracht,
Den schönsten Geist, die angenehmste Jugend?
Wem sagt sie frei, was Haller frei gedacht,
Wem preiset sie ihr Eigenthum, die Tugend?

O wie war ich der Seligste der Welt!
Wie tanzten mir die freudenvollen Stunden
Hinweg, wenn ich im Garten und im Feld',
Am Wiesenbach, sie oft allein gefunden!

O komm zurück, du beste meiner Zeit!
Denn nur zu schnell, zu schnell bist du verschwunden!
O komm zurück mit deiner Seligkeit,
Mit Einer nur der schönsten Liebesstunden!

Daphne an den Westwind.

Komm, Zephyr, laß in diesen Büschen
Mich deinen sanften Hauch erfrischen;
Du kannst mit angenehmen Lärmen
In dieser schönen Linde schwärmen.

Du kannst, auf ihren zarten Zweigen,
Gemach zu mir herunter steigen;
Kannst auch mit meinen Locken spielen,
Und mich mit deinem Fittich kühlen.

Du magst mit deinen Gaukeleien
Die Blumen auseinander streuen!
Ich will schon frischere Violen,
Ich will schon beſſ're Blumen holen.

Denn, der mir jüngst mein Herz genommen,
Wird bald hieher zu weiden kommen;
Drum muß ich frischere Violen,
Drum muß ich beſſ're Blumen holen.

Du magſt mit meinen Locken ſpielen,
Und mir die heißen Wangen kühlen;
Du magſt um meinen Buſen wehen,
Und Daphnis mag es immer ſehen!

Einladung zum Tanz.

Kein tödliches Sorgen
Beklemmt mir die Brust!
Mit jeglichem Morgen
Erwach' ich zur Lust.
Hier, unter den Reben,
Die Bacchus gepflanzt,
Uns Schatten zu geben,
Sey heute getanzt!

Kommt, freundliche Schönen,
Gesellet euch hier,
Erfüllet die Scenen
Der Freude mit mir.
Den alten Betrübten
Lasst Laster und Pein;
Und folgt der Geliebten
In tanzende Reihn!

Unschuldige Jugend,
Dir sey es bewusst:
Nur Feinde der Tugend
Sind Feinde der Lust!
Die Wolken der Grillen
Verrathen genug
Unfreundlichen Willen
Und bösen Betrug.

Ja, Tugend und Freude
Sind ewig verwandt;
Es knüpfet sie beide
Ein himmlisches Band!
Ein reines Gewissen,
Ein ehrliches Herz
Macht munter zu Küssen,
Zu Tänzen und Scherz.

Ihr Faunen, ihr Nymphen,
Es gab euch ein Gott

Einladung zum Tanz.

Kein tödliches Sorgen
Beklemmt mir die Brust!
Mit jeglichem Morgen
Erwach' ich zur Lust.
Hier, unter den Reben,
Die Bacchus gepflanzt,
Uns Schatten zu geben,
Sey heute getanzt!

Kommt, freundliche Schönen,
Gesellet euch hier,
Erfüllet die Scenen
Der Freude mit mir.
Den alten Betrübten
Lasst Laster und Pein;
Und folgt der Geliebten
In tanzende Reihn!

Unschuldige Jugend,
Dir sey es bewusst:
Nur Feinde der Tugend
Sind Feinde der Lust!
Die Wolken der Grillen
Verrathen genug
Unfreundlichen Willen
Und bösen Betrug.

Ja, Tugend und Freude
Sind ewig verwandt;
Es knüpfet sie beide
Ein himmlisches Band!
Ein reines Gewissen,
Ein ehrliches Herz
Macht munter zu Küssen,
Zu Tänzen und Scherz.

Ihr Faunen, ihr Nymphen,
Es gab euch ein Gott

Die Gabe zu schimpfen,
Und Launen zum Spott:
Des Tanzes Verächter
Verachten auch euch;
Ein höhnisch Gelächter
Verjage sie gleich!

Selbstgespräch.

Ich, der mit flatterhaftem Sinn,
Schon längst ein Feind der Liebe bin,
Und es so gern beständig bliebe,
Ich glaube gar, daß ich schon liebe!

Der ich sonst Hymen angeschwärzt,
Und mit der Liebe nur gescherzt;
Der ich im Wankelmuth mich übe,
Ich glaube, daß ich Doris liebe.

Denn ach, seitdem ich sie gesehn,
Ist mir kein ander Mädchen schön.
Ach, die Tyranninn meiner Triebe! —
Ich glaube wahrlich, daß ich liebe.

An den Schlaf.

Laß auf Doris Augenlieder,
Holder Schlaf, dich sanft hernieder!
Drücke, Geber süßer Ruh,
Ihre schönen Augen zu!

Und in angenehmen Träumen
Sehe sie an allen Bäumen
Ihren lieben Namen stehn,
Seh' sie mich im Schatten gehn!

Aber schnell verlaß auch wieder
Ihre schönen Augenlieder,
Wenn, indem sie mich entdeckt,
Dieser Anblick sie erschreckt!

An ihre Blumen.

Euch, schönste Kinder der Natur,
Geliebte Blümchen dieser Flur,
Euch lob' ich, daß ihr frischer blüht,
Wenn meine Doris euch besieht!

Daß ihr für sie mit stärkerm Duft
Durchbalsamt frische Frühlingsluft,
Euch ihr süßklingend Lob erwerbt,
Und gern in ihren Händen sterbt.

Denn auf der ganzen weiten Welt
Lebt keine, die euch höher hält,
Und in dem ganzen Blumenreich
Ist ihrer Schönheit keine gleich!

Die Kunstrichterinnen.

Jüngst, als ich in mein Saitenspiel
Ein Lied von Liebe sang,
Sprach Doris, der es wohlgefiel:
„Dein Lied ist nicht sehr lang,
Das macht, du liebst nicht allzuviel!"

Und als ich in mein Saitenspiel
Das Lied noch einmal sang,
Sprach Chloe, der es nicht gefiel:
„Dein Lied ist allzulang,
Das macht, du liebst nicht allzuviel!"

Doris im Garten.

Da deine Rose, Blumenbeet,
Noch schläft und zugeschlossen steht,
An ihr noch nasse Perlen hangen,
Kommt meine Doris schon gegangen!
Sie schickt zum Ost den frühen Blick, und geht
Zu sehn ihr liebes Blumenbeet!
O welche Rosen ihrer Wangen,
Wie jugendlich erst aufgegangen!
Sind Flora's Rosen wohl so schön?
Ach, ich muß hurtig zu ihr gehn,
Mit ihr dich, Blumenbeet, zu sehn!
Ich küsse dreist, mit zärtlichem Umfangen,
Den ganzen Frühling ihrer Wangen,
Und laß es, wo die Rosen um uns stehn,
Auroren nur von weitem sehn.

Amor im Zorn.

Amor sagte zur Cythere,
In der ganzen Götterschar,
Als er zornig auf sie war,
Daß Dorinde schöner wäre! —
Die gesammte Götterschar
Widersprach dem Amor zwar,
Aber Amor sagte wahr.

An Doris.

Hier, Doris, saß ich einsam, hier am Bach,
Und sah in ihm der Augen düstre Blicke;
Hier seufzt' ich: „Amor, ach!
Verwandle mich, doch gönne mir das Glücke,
Daß ich, als Blum' am schönsten Frühlingstag,
Das schwarze Haar der lieben Doris schmücke,
Daß ich für sie als Blume sterben mag,
Daß sie mich selbst vom Stängel pflücke!" —
Itzt seh' ich dich an meiner Hand im Bach,
Itzt küss' ich dich: — o Doris, welch ein Glücke!

Als Doris in den Wald gegangen war.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Euch möcht' ich immer sehen;
Doch ohne Doris nie:
Was wär't ihr ohne sie?
Ihr wäret Wüsteneien,
Ihr ließt, mich zu erfreuen,
Nicht Eine Blume blühn;
Ihr wär't nicht schön, nicht grün!
Dann würd' ich traurig irren,
Und mit dem Tauber girren;
Dann brächt' ich, ohne Ruh,
Die Nächte seufzend zu;
In Tagen voller Leid
Verlebt' ich meine Zeit.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Ach lasst mich Doris sehen!
Wie weit ist sie von mir?
Ach, bringet mich zu ihr.
Wo mag sie Blumen pflücken?
Vor wenig Augenblicken
Verließ sie mich am Bach,
Und ging den Veilchen nach,
Und wünschte viel zu finden,
Mir einen Kranz zu binden.
Ihr Veilchen, wachs't doch nur
Hervor auf ihrer Spur,
Damit ihr zarter Fuß
Nicht weit verirren muß.

Komm, Doris, komm zurücke!
Dich suchen meine Blicke;
Was bin ich ohne dich?
Was bist du ohne mich?
Dich kann ein Wolf erjagen,

Dich kann ein Baum erschlagen;
Im dunkeln Tannenhain
Kannst du verirret seyn.
Du kannst vielleicht nicht eilen,
Musst bis zur Nacht verweilen;
Vielleicht auch tödtet dich,
Ach,, einer Schlange Stich;
Vielleicht — — ach, welch ein Glück!
Da kommt sie schon zurück!

Der Baum.

Hier, Doris, schliefest du sanft, hier schützete dich
Vor brennenden Strahlen der Baum;
Hier, wo das Blümchen noch blüht, hier raubt' ich den Kuß,
Und flüchtete hinter den Busch.

Und plötzlich sprangest du auf und sahest dich um,
Und suchtest den Thäter, voll Zorn;
Allein des heiligen Hains verschwiegenes Laub
Verrieth dir mich Zitternden nicht.

Da, Kind, besannest du dich, daß Phöbos, der Gott,
Einst irdische Mädchen besucht;
Da, Doris, glaubtest du fromm, es habe dich auch
Der göttliche Schäfer geküsst.

Du sahst und merktest den Ort, und flohest davon,
Voll heiliger zärtlicher Furcht;
Du überlegtest dein Glück, verschwiegest es keusch,
Und fühltest noch immer den Kuß.

Und kehrtest ofte zurück, und lagertest dich
Mit deinen Gespielen am Bach,
Und priesest ihnen noch oft den Schatten des Baums,
Das Eccho, den Klee und das Thal.

Die schlaue Lalage ward dein klopfendes Herz
Und röthere Wangen gewahr,
Und nannte Schäfer; allein du leugnetest ihr,
Doch endlich erforschte sie dich!

O wie entzückte sie mich, indem sie mir bald
Den glücklichen Irrthum verrieth!
Und ach, nicht zürnte dein Herz, als Lalage dir
Mich menschlichen Schäfer verrieth!

„Nun lieb' ihn!“ sprach sie zu dir, du schwurest
beim Pan,
Und sagtest; „Ich lieb' ihn ja schon!“
Da sprang ich freudig hervor, und Doris, ach da,
Da schwurst du mir ewige Treu!

Sey du, wohlthätiger Baum, ein Zeuge davon,
Ein ewiges Denkmal der Huld,
Die meine Geliebte mir schenkt; es starre die Hand,
Die dich mit dem Beile bedroht!

Der Enkel nenne dich einst den heiligen Baum;
Es schauer' ihm, wenn er dich sieht;
Und wenn dein Schatten ihn deckt, so werd' er verliebt,
Und liebe so zärtlich, wie wir!

An Doris.

Nach Catull.

1749.

Geschwinde, Doris, laß uns küssen,
Daß wir die Freuden nicht vermissen,
Die uns, im Frühling unsrer Zeit,
Der Väter und der Mütter Neid,
Verbiethet, Ha! nicht ohne Lüsternheit.

Die Sonne geht am Abend nieder,
Und eilt, und kommt am Morgen wieder;
Wir aber, hat des Todes Macht
Uns einmal in das Grab gebracht,
Wir schlafen dort, nur Eine lange Nacht!

Galathe.

Galathe.

Voll Eifersucht sprach zu Melissen
Der aufgebrachte Damaren:
„Noch diesen Morgen, sollst du wissen,
„Will ich von diesen Fluren gehn!
„Gib mir mein Band und meine Lieder,
„Mein Lamm und meine Schafe wieder;
„Denn länger wirst du mich nicht sehn!" —

„Gut," sagte sie, „es soll geschehn;
„Nimm alles, was du kannst verlangen;
„Auch manchen Kuß hab' ich empfangen:
„Komm! meine Freude, komm! mein Leben,
„Ich will dir alles wiedergeben!"

Die Säufer und die Trinker.

Die Bacchus edlen Saft verschwenden,
Bestraft er durch die Gicht,
Mit lahmen Füßen, krummen Händen,
Und kupfrigem Gesicht.
Wo Scythen und Prälaten saufen,
Da ist der Gott der Freuden nicht dabei;
Es herrscht in ihren wilden Haufen
Die Zwietracht und die Völlerei!

O Bacchus, deine wahren Freuden
Kennt weiser Trinker Zunft!
Wir nehmen dein Geschenk bescheiden,
Und rasen mit Vernunft.

Wir singen, in vergnügten Chören,
Und tanzen freudig wol dazu,
Und wenn wir volle Becher leeren,
Dann sehn uns keusche Musen zu!

Der freiwillige Liebhaber.

An einen Bräutigam.

Ich bin kein Freund der Zärtlichkeit,
Das sag' ich ohne Scheu.
Ich liebe nach Gelegenheit,
Und schwöre keine Treu.
Und sag' es ein für alle Mahl,
Daß der kein Weiser ist,
Der wählt, und immer nach der Wahl
Dieselben Lippen küßt.

Denn ach! wie bald kann es geschehn,
Daß Doris Reitz verdirbt.
So bald, wie wir die Rose sehn,
Die welkt, sich neigt und stirbt.

Bleib, bleib, du künft'ger Ehemann,
Bei deiner Doris Kuß!
Ich liebe, wenn ich lieben kann,
Und hasse, wenn ich muß.

Der Unschlüssige.

Hier steh' ich, zwischen Lieb' und Wein,
Mit rechten Angstgeberden!
Ich sehe jedes Vorzug ein,
Und kann nicht schlüssig werden.
Wie sanft bist du, wie sanft, o Kuß!
Wie süß, du Rebensaft!
Und welche Lust gibst du, o Kuß,
Was du, o Wein, für Kraft!
Unmöglich ist mir ein Entschluß!
Darum, du Wein, und du, o Kuß!
Vertragt euch zum Genuß, —
Kommt, gebt mir Lust und Kraft

Vorsatz.

Τρόχος ἅρματος γὰρ οἷα
Βίοτος τρέχει κυλισθείς.

Anacr. Carm. IV.

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt;
Die Räder am Wagen
Entfliehn nicht so bald.

Wie Blitze verfliegen,
So sind sie dahin,
Ich will mich vergnügen,
So lang' ich noch bin!

Der Unschlüssige.

Hier steh' ich, zwischen Lieb' und Wein,
Mit rechten Angstgeberden!
Ich sehe jedes Vorzug ein,
Und kann nicht schlüssig werden.
Wie sanft bist du, wie sanft, o Kuß!
Wie süß, du Rebensaft!
Und welche Lust gibst du, o Kuß,
Was du, o Wein, für Kraft!
Unmöglich ist mir ein Entschluß!
Darum, du Wein, und du, o Kuß!
Vertragt euch zum Genuß, —
Kommt, gebt mir Lust und Kraft

Vorsatz.

Τρόχος ἅρματος γὰρ οἷα
Βίοτος τρέχει κυλισθείς.

Anacr. Carm. IV.

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt;
Die Räder am Wagen
Entfliehn nicht so bald.

Wie Blitze verfliegen,
So sind sie dahin,
Ich will mich vergnügen,
So lang' ich noch bin!

An Chloe.

Schönste, kannst du widerstreben?
Daphnis wünscht für dich zu leben,
Bittet nur um einen Blick,
Einen nur, sein höchstes Glück.
Einen Laut aus deinem Munde
Bittet er, für sein Gehör;
Nur den kleinsten Theil der Stunde,
Bittet er, und sonst nichts mehr.

Nur nach dir kann er sich sehnen;
Schönste, tausend andre Schönen
Ließen stets sein Herz in Ruh,
Und sein höchster Wunsch bist du.

Eine nur der holden Mienen,
Der holdsel'gen Freundlichkeit,
Wie du ihm zuerst erschienen,
Macht sein Glück, und ist sein Leid.

Daphne.

Daphnen muß die Schönheit krönen!
In der schönsten Frauen Kreis
Trat sie ein, und alle Schönen
Ueberließen ihr den Preis;
Wie bei sternenvoller Nacht,
Wenn der Morgenstern erwacht,
Er sie alle dunkel macht.

Ja, sie muß den Sieg gewinnen!
Himmel, ach, als ich sie sah,
Wollte mir die Seel' entrinnen,
Und entzücket stand ich da!
Wer kann ein Gesicht so schön,
Und so holdes Lächeln sehn,
Und nicht ganz entzücket stehn?

Ach, kein Mahler kann sie mahlen!
Ihrer rothen Lippen Schein
Sandte wunder warme Strahlen
In mein kaltes Herz hinein,
Und es ward so freudenreich,
Als thät' ich auf sie, zugleich
Einen Blick in's Himmelreich!

— In dem Taumel solcher Freuden
Wollt' ich stets ihr Sclave seyn;
Und mich je von ihr zu scheiden,
Schien mir wahre Todespein.
Sclavisch folgte ich ihr nach;
„Göttinn!" seufzt' ich, „Engel, ach!" —
Plötzlich aber war ich wach!

Belinde.

Es sank hinab das flatternde Gewand,
O, welch ein Blick! — die göttliche Belinde,
Die nun, wie Venus einst am Ida stand,
Ward um und um ein Spiel der sanften Winde! —
Ach, als ich allen Reitz enthüllet fand,
Floß in mein Herz das süße Gift der Sünde.

Erstaunt, entzückt, mir selber unbewusst,
Bemächtigte sich die Gewalt der Sinnen
Ach! allzubald der Tugend meiner Brust.
Du, der du sagst: ich will den Sieg gewinnen;
Ach laß doch nie das süße Gift der Lust,
Laß es doch nie nach deinem Herzen rinnen.

An Lamprecht und Uz.

1743.

Ich will, ich muß ein Schäfer werden,
Der Schluß ist festgestellt!
Man findet nur bei Feld und Herden
Das Glück der alten Welt;
Ich will den Stolz der Städter meiden,
Und freudig meine Lämmer weiden!

Ich kann dich ohne Gram verlassen,
Unruhiges Berlin!
Wer Lust hat, nicht sich selbst zu hassen,
Wird willig mit mir ziehn;
Kommt, Freunde, lasst uns Wald und Buchen,
Und Ruh' in freien Feldern suchen.

Ihr aber mögt zurücke bleiben,
Die ihr die Ruhe hasst,
Und, euer Glück recht hoch zu treiben,
Euch keine Ruhe lasst!
Ich will euch gern, für euer Rennen,
Das Glück der Staatsminister gönnen!

Nehmt, blinde Richter, Gold und Gaben,
Und bleibt nur in der Stadt,
Bleibt, weil wir euch nicht nöthig haben,
Wo man euch nöthig hat.
Da lasst euch für den Diebstahl danken
Und lehrt die Bürger besser zanken.

Ihr, fast zu Gold vererzte Seelen,
Bleibt! — Seyd und werdet reich,
Denn Schaf' und Lämmer abzuzählen
Ist keine Lust für Euch.
Wir wollen keine Schachte graben,
Und dürfen folglich Euch nicht haben!

Ihr, blasse Neider, bleibt zurücke,
Und waget keinen Schritt!
Jedoch, ihr gönnt uns unser Glücke,
Und geht wol so nicht mit!
Säh't ihr uns nur auf unsern Weiden,
So solltet ihr uns wol beneiden!

Ruf' ich die Nymphen aus den Städten
Auf unsre Schäferflur?
O nein, sie kommen ungebethen,
Auf Antrieb der Natur;
Doch manche lasse sich nicht blicken,
Soll'n wir sie nicht zurücke schicken!

Aus fester und erklärter Liebe
Folgt mir kein schönes Kind;
Ich suche noch die rechten Triebe,
Die kaum in Städten sind;
Die Spröden machen's mir zu lange,
Und vor den andern ist mir bange!

Die Nymphen in den Schäferhütten
Sind meiner Liebe Ziel,
Ich liebe ihre stillen Sitten,
Sie wissen nicht zu viel!
Wenn Nymphen das, was ich weiß, wissen,
Pfleg' ich von mir auf sie zu schließen.

Ihr, fromme Dichter, kommt geschwinde,
Und eilet mit uns fort!
Durchsucht die heimlich-stillen Gründe,
Und zeichnet jeden Ort,
Wo die berühmten Schäferstunden
Schon Tausenden zu schnell verschwunden!

Da suchet euch an reinen Bächen
Den rechten Musensitz;
Da lernet, wie die Schäfer sprechen,
Da prüfet ihren Witz;
Erzählet, oder lasst es lesen,
Sobald ein Paar allein gewesen!

Du, Thyrsis, der jetzt nur von Liebe,
Und seiner Doris singt,
Versuch' einmal, wie deinem Triebe
Alsdann ein Lied gelingt,
Wenn du den West im Thale fühlest,
Und dort mit deiner Doris spielest.

Und du, o Damon, dessen Flöte,
Wie Pindars Flöte spielt,
Komm mit, und sey uns hier Poete,
Der uns're Freuden fühlt;
Wir wollen in den stillen Gründen
Das Band der Freundschaft fester binden!

Der Freiwerber.

Hört, was die Männer sagen,
Wenn sie sich Mädchen wählen!
Es sagt der Pietiste:
„Ich beth' euch in den Himmel!"
Es sagt der arme Junker:
„Ich zähle dreißig Ahnen!"
Es sagt der alte Witwer:
„Ich zähle Tonnen Goldes!"
Es sagt der Ueberwinder:
„Ich schlage meine Feinde,
„Ich hab' in meinen Tempeln
„Schon hundert Siegesfahnen!".
Es sagen alle Männer,
Mit Bändern und mit Sternen:
„Seht, wir sind Excellenzen!"

Ich aber sage: „Mädchen,
Ich kann vortrefflich küssen!“
Dadurch verdräng' ich Ahnen,
Gebethe, Tonnen Goldes,
Und Stern' und Excellenzen,
Und hundert Siegesfahnen!

Guter Rath.

Wenn Amor euer Herz bekriegt,
So thut ihm Gegenwehr;
Ihr Schönen, daß er sich'rer siegt,
Macht seinen Sieg ihm schwer!

Ich fragte Daphne: „Liebst du mich?" —
O wie mich das verdroß! —
Auf Einen Pfeil ergab sie sich,
Den Amor auf sie schoß!

Der spricht ja nicht gleich von der Trau,
Der nur von Liebe spricht;
Sie dachte gleich an „Mann und Frau,"
Ich aber wahrlich nicht!

Rechtfertigung.

1757.

Es kann ja kein Leben
Der Reichthum mir geben,
Sonst sammelt' ich Gold,
Und gäb' es, ihr Freunde,
Dem Tode zum Sold!

Heerführer und Richter,
Und Priester und Dichter,
Sind Freunde vom Gold,
Sie dienen den Kaisern
Und Fürsten für Sold;

Sie schlagen, sie richten,
Sie bethen, sie dichten,
Für Wasser und Brot;
Ganz anders verrichtet
Sein Aemtchen der Tod!

Wie Gott ihm befohlen,
So kommt er, zu holen
Jung, arm oder reich;
Fürst, Bettler und König
Ist alles ihm gleich!

Was soll ich denn sparen?
In wenigen Jahren
Kommt er auch zu mir,
Und läßt ihm nicht sagen:
„Geh weiter von hier!“

Pallas und Amor.

1756.

Pallas, in Gedanken, stand
Am Eurotas, schrieb in Sand,
Einen Speer in ihrer Hand!

Amor schlich den Nymphen nach;
Pallas hörte manches Ach!
Endlich fand sie ihn am Bach.

Angeschmiegt an sie, sprach er:
„Heldinn, mit dem langen Speer,
Hältst du keine Schule mehr?“

Pallas sagte: „Siehe, schön
Ist der Bach hier anzusehn;
Weil er rein ist, ist er schön!“

„Rein wie er, bist du auch schön,
Anders mag ich dich nicht sehn. —
Amor, laß die Nymphen gehn!“

An Damon.

Hier sah ich sie zum ersten Mahl, o Freund,
Hier, wo noch ihres Trittes Spur erscheint.

Bei'm allerschönsten Frühlingswetter
Begleitete der Liebesgötter
Und Grazien vergnügte Schar
Sie, welche selber eine war!

Hier pflückte sie mit zarter Hand
Viel liebe Blümchen ab, und band
Mir einen Blumenstrauß, und hier
Gab sie ihn mir!

Da ließ ich meine Flöte schallen,
Da sang sie, wol nicht unbemüht,
Dem Flötenspieler zu gefallen,
In meine Flöt' ein Lied!

Wir setzten uns in Schatten nieder,
Die Nachtigall sang Liebeslieder,
Wir hörten zu; sie sang
Uns beide, mich und sie,
In zärtliche Melancholie,
Und ach, da schlang
Ich meinen Arm vertraulicher um sie.
Sie hinderte mich nicht,
Ich gab den ersten Kuß, da stieg
Ein holdes Roth in ihr Gesicht.
Ich bat sie, mir ihr Herz zu schenken;
Sie schenkt' es mir. — O angenehmer Sieg,
O süßes Angedenken!

An den Bach.

Ich suche meine Doris, wunderschön
Ist sie; o Bach, hast du sie nicht gesehn?
Wenn sie vielleicht an deinem Ufer geht,
Hinüber will, sich fürchtet, stille steht,
Durst fühlt, sich bückt an deinen grünen Strand,
Dein Wasser schöpft mit ihrer Liljenhand,
Dann wirst du leicht sie kennen, lieber Bach!
So oft sie schöpft, wirst du erseufzen: „Ach,
Solch eine schöne Nymphe sah ich nie!"
Stillstehn wirst du, betrachten wirst du sie.
Dann kennst du sie, dann, bitt' ich, laß sie nicht
Hinüber, Bach, zeig' ihr ihr schön Gesicht,
Im glänzenden stillstehenden Krystall,
Hier, wo ich stehe, weit vom Wasserfall!

Verschönre ihr, wenn's möglich ist, ihr Bild,
Daß sich ihr Herz mit eigner Lieb' erfüllt,
Die sie nicht kennt, und mache, daß sie sich
Gern lange sieht! — Dann, lieber Bach, spring' ich
Aus dem Gebüsch, das mich versteckt, hervor,
Und zeige ihr den Freund, den sie verlor;
Dann wird dein Chor von Nymphen lauschend stehn,
Und sie, die Schönste, wie ein Wunder sehn,
Und sagen: „Ha, das Mädchen ist wol gar
Ein Götterkind aus uns'rer Nymphen Schar!"

Der dritte März.

1753.

Auch dich, o Tag, vergess' ich nicht,
An dem sie mir mit so geliebten Blicken,
Mit dem süßlächelnden Gesicht,
Das fähig, ist Tyrannen zu entzücken,
Des Frühlings erstes Blümchen gab!

„Mitleidig," sagte sie, „brach ich das Blümchen ab;
Stirb, Blümchen, dacht' ich, stirb gelassen, willig, still
In meines Thyrsis Hand, wie ich einst sterben will
In seinem Arm! und hurtig pflückt' ich's ab!" —
Sie sah noch traurig aus und noch wehmüthig bange
Indem sie mir das Blümchen gab!

Ich nahm's und küsste sie, da floß von ihrer
Wange,
Wie eine Lilje weiß, wie eine Rose roth,
Ein heißer Thränenbach; denn bei der Blume Tod
Fiel an den meinigen schnell ein Gedank' ihr ein:
„Ach, müsstest du, wie sie, doch nur nicht sterb-
lich seyn!"

So klagte sie und schwieg. Verliebter, stum-
mer Schmerz
Und Wehmuth zitterten durch unser beider Herz,
Bis der leichtfert'ge Daphnis kam,
Der mir das liebe Blümchen nahm,
Und sprach: „Ich will es Chloen bringen,
Und ihr ein Lied vom Frühling singen,
Und von der Flüchtigkeit
Der Lebenszeit,
Dann wird sie sie schon zu gebrauchen wissen,
Und mich geschwinder küssen!"

An Doris.

1744.

Mich, o Doris, willst du hassen,
Mich verstoßen, mich verlassen?
Doris, welch ein Todesschmerz!
Jammer überfällt mein Herz,
Aber unter seinen Trieben
Ist kein Trieb veränderlich:
Doris, willst du mich nicht lieben,
O so lieb' ich dennoch dich!

Dich, den Engel meines Lebens, —
Ohne welchen mir vergebens
All' die Schöpfung fröhlich ist, —
Lieb' ich ewig! — Ewig bist
Du, o Doris, meine Freude,
Meine Wonne, meine Lust!
Was bin ich? — Ach welchem Leide
Oeffnet hier sich meine Brust!

Deine Unschuld, deine Tugend
Uebertrifft noch deine Jugend;
Dein holdseliges Gesicht
Reicht an deine Seele nicht!
Rosen blühen auf den Wangen,
Liljen glänzen rund umher,
Doch sie weckten kein Verlangen,
Wenn dein Herz nicht schöner wär!

Du gebietest meinen Trieben,
Dich allein nur kann ich lieben;
Tausend nannte man mir schön,
Und ich wollte sie nicht sehn;
Welche Schöne, welche Reiche
Ist dir wol an Anmuth gleich?
Wenn ich alle dir vergleiche,
Scheint mir keine schön und reich!

Nein, ich kann den Trieb nicht hindern,
Meinen Gram kann ich nicht mindern;

Was ich rede, denk' und thu'
Setzt mein Herz doch nicht in Ruh.
Kanitz rief die schnellen Stunden,
Und verging, wie sie, in Schmerz;
Was sein blutend Herz empfunden,
Das empfindet itzt mein Herz!

Willst du's, Doris, soll ich sterben?
Soll ich mir den Ruhm erwerben,
Den sich jedes Herz erwirbt,
Welches liebt und liebend stirbt?
Daß man einst von mir noch spreche,
Sage meine Treue nach!
Tausend heiße Thränenbäche
Wecke dieser Thränenbach!

Dichter sollen mich bedauern,
Mädchen sollen um mich trauern;
Jedes zärtliche Gemüth
Rühre du, mein letztes Lied!

Weint bei meinen Klagetönen
Ihr, gerührte Herzen, weint!
Saget: „Hier zerfloß in Thränen
Treu ein Liebender, ein Freund!“

Lässest du dich nicht erweichen? —
Denke doch an all' die Leichen,
Die der heißen Liebe Macht
Vor der Zeit in's Grab gebracht!
Soll ich mich zu Tode grämen?
Sage: „ja!“ — Es soll geschehn,
Laß mich nur beim Abschiednehmen
Dich noch einmal freundlich sehn.

Aber wenn ich noch im Grabe
Kräfte zum Empfinden habe,
Wenn man dort noch sieht und hört,
Wenn dein Gram mich dort noch stört:
Welche Qual werd' ich verspüren;
Weinen werd' ich deine Pein;

Wie wird mich dein Jammern rühren,
Wenn du wünschest, mein zu seyn!

Ach mit tausend heißen Thränen
Wirst du meiner Treu' erwähnen,
Und zur Lind'rung deiner Noth
Rufst du wol noch selbst den Tod.
Ruf' ihn nicht, er kommt erst späte;
Warte, bis der Himmel ruft;
Doch nimm deine Ruhestätte
Nur nicht weit von meiner Gruft!

Daß ich dich zuerst einst sehe,
Wenn ich selig auferstehe,
Und sich zu der Himmelslust
Liebe misch' in meiner Brust!
O wie wirst du mich entzücken,
Wenn du meine Freundinn bist,
Wie wird mich dein Kuß beglücken,
Wenn du mich als Engel küßt! —

Welch ein Donner, welche Freude
Störet mich in meinem Leide!
Horch den lauten Jubelton,
Seht, die Erde zittert schon!
Welten fallen aus der Höhe,
Sterne werden Sonnen gleich,
Dort, wo meinen Freund ich sehe,
Siehe dort das Himmelreich!

Engel jauchzen in den Lüften,
Menschen steigen aus den Grüften,
Fromme werden schon verklärt,
Und mein Wunsch ist mir gewährt!
Doris, nun will ich dich führen;
Sieh, dort ist dein Vaterland,
Komm, du sollst den Himmel zieren,
Zier' ihn nur an meiner Hand!

Lob des Landlebens.

1764.

Gottlob, daß ich dem Weltgetümmel
Entflohn, und unter freiem Himmel
Nun wieder ganz mein eigen bin!
Entfernt vom Schmeichler und Verräther,
Wohn' ich am Kirchhof meiner Väter,
Und habe wieder frohen Sinn!

Ihr, meine Wälder, habt mich wieder,
Mich, welcher seine müden Glieder
So gern auf weichen Rasen streckt!
Dem Fürsten und dem Glück empfohlen,
Lief ich, nun will ich mich erholen,
Vom Schatten meines Baums bedeckt.

Hier grüß' ich mit Gesang die Chöre
Der Singevögel, lausch' und höre
Still ihrer Lieder Harmonie;
Mit ihnen sing' ich um die Wette!
Hier, nach zerbrochner Sclavenkette,
Bin ich so froh, so frei wie sie!

Im goldnen Käfich eingeschlossen,
Verlebt' ich Armer, ungenossen,
Die Hälfte meiner Lebenszeit!
Was war mein Eifer? Immer Allen,
Des Hofes Augen zu gefallen!
Was meine Sorg'? Ein Gallakleid!

Ich hatt', in eines Sclaven Schranken,
Nicht eines freien Mann's Gedanken,
Und eines Weisen Wünsche nicht!
Ach wie so oft war, auf der Bühne
Der Welt, mein Unglück eine Miene,
Wie oft mein Gram ein scheel Gesicht!

Nur selten sah ich aus den dunkeln
Gewölben jene Welten funkeln,
Die über meinem Haupte stehn;
Mein Blick, an's Irdische geheftet,
Verwöhnt so lange, war entkräftet,
Und konnt' in keine Ferne sehn!

Hier sah ich, was ich nimmer sahe,
Die Hölle fern, den Himmel nahe;
Hier troz' ich ihr, hier preis' ich ihn!
Hier, wo wir all' in Hütten wohnen,
Seh' ich nicht Perlen oder Kronen,
Seh' aber Veilchen und Jasmin!

Hier kann ich schlummern; böse Träume
Umschwärmen nächtlich diese Bäume,
Umschwärmen diese Bäche nicht;
Hier schwärmt kein schwarzer Geist der Hölle,
Hier fließt kein Gift aus dieser Quelle,
Und keine falsche Zunge sticht!

Hier sterb' ich einst! — Ihr Nachtigallen,
Lasst mir kein Trauerlied erschallen,
Wenn ihr mich hier einst sterben seht!
Ihr Bäche, murmelt keine Klage,
Wenn, der euch horchte ganze Tage,
Nicht mehr an euren Ufern geht!

Denn hin in jene sel'gen Auen
Des Himmels, meinen Gott zu schauen,
Werd' ich geleitet durch den Tod!
Er komme, wenn er will, in Sünden
Und zitternd soll er mich nicht finden,
Wenn er mit seiner Sichel droht.

In Unschuld sollen meine Tage
Mir hier verfließen; ohne Klage
Will ich sie nur dem Himmel weihn!
Er sende Kummer oder Freuden,
In allem mir beschiednen Leiden
Werd' ich mit ihm zufrieden seyn.

In meine eig'nen Ländereien
Kann ich den gold'nen Samen streuen,
Und schreiten hinter'm eig'nen Pflug;
Getränk quillt mir aus meiner Erde,
Bekleidung gibt mir meine Herde,
Gesunde Luft mein Athemzug!

Um Reichthum thu' ich keine Bitte,
Wenn auf mein Land und meine Hütte
Nur Regen träuft und Sonne scheint!
Was nöthig ist, hab' ich zum Leben;
Will mir der Himmel mehr noch geben,
So geb' er mir nur Einen Freund!

Nur Einen, der ihm mich erwähle
Zum Angetrauten seiner Seele;
Der mitempfinde meinen Schmerz!
Der sich, gleich mir, vom Hof' entferne,
Sein eigen werd', und kennen lerne
Mein Herz, wie sein, mir eignes Herz!

Ist dann dies Herz in seinem Busen
Erfüllt mit Liebe zu den Musen,
So wird mein Berg ein Helikon;
So leben wir wie Musenbrüder,
So dichten wir und singen Lieder,
Ich David, er Anakreon!

Froh, wie im Himmel, will ich leben,
Mit solchem Freunde, mir gegeben
Von dem, der auf den Wolken thront!
Mit treuem vogelschnellen Eilen,
Durchflieg' ich oft die bösen Meilen,
Die er von mir entfernet wohnt!

O selig Leben auf dem Lande,
O großes Glück im Mittelstande,
O Paradies der Einsamkeit!
O süßes göttliches Vergnügen,
In solchem Schatten so zu liegen,
O Tage der Zufriedenheit!

Die Rose am Bach.

1754.

Ihr Mädchen, dort in dem Thal,
Ihr blüht, wie Blumen! o seht,
Seht hier die Rose; sie sieht
Sich schön im Spiegel des Bachs,
Und wird, indem sie sich rühmt,
Voll Stolz auf ihre Gestalt!

Allein, ihr Schönen, es kommt
Daher ein tobender Sturm,
Und der verschonet sie nicht;
Er schlägt die Blätter ihr ab!
Seht nur, da trägt sie der Bach
Auf schnellen Wellen hinweg! —
So flieht, ihr Mädchen, so flieht
Auch Eure Schönheit hinweg!

An Ramler.

1754.

Hingeworfen vor der Göttinn,
Die auf einer gold'nen Kugel
Aufrecht stehend, Gold und Silber
Austheilt, sprach ich: „Liebe Göttinn,
Gib, o gib doch meinem Freunde
Deine allerbesten Güter,
Denn er ist ja zehn Mahl besser,
Als Alastor und Eurisus,
Und als Nadir, denn er dichtet
Hohe Lieder, und er streitet
Für die Weisheit und die Tugend!"

Lächelnd sprach die Kugelgöttinn:
„Wohl, ich geb' ihm Gold und Silber,
Aber alle seine Schätze
Muß er mir zurücke geben!"

„Ach, er hat ja keine Schätze!"

„Sind die Gaben seines Geistes,
Seines Herzens, keine Schätze?
Rittergüter, Ordensbänder
Geb' ich ihm für diese Schätze!" —

„Rittergüter, Ordensbänder
Nimmt er nicht für diese Schätze!"

Die Haide.

In jener dürren Gegend,
Wo keine Blumen blühen,
Wo keine Bäche plaudern;
In welcher Nachtigallen
Nicht lieben und nicht singen,
Wo heiße Sonnenstrahlen
Den dürren Boden brennen,
Wo Lasten jäher Felsen
Herab zu stürzen drohen;
In jener dürren Gegend
Stand ich, und sann und seufzte:
Warum ist doch, o Schöpfer,
Hier diese wüste Gegend
Nicht Hain, nicht schöne Wiese? —
Da fragte mich die Wüste:
„Warum bist du nicht König?“

Die schöne Gegend.

1754.

Für mich bestrahlt die Sonne
Die Wälder und die Auen;
Für mich sind diese Schatten
So kühl, und diese Rasen
So weich, und diese Quellen
So rein, und jene Thäler
So lieblich anzuschauen;
Für mich bist du, o Rose,
Die Königinn der Blumen! —
Für mich bist du, Gewölbe
Des Himmels, ausgespannet;
Für mich glänzt dort im Teiche
Des Mondes schwimmend Silber;

Für mich singt die Sirene
Des Waldes ihre Lieder:
Nicht für den reichen Milon,
Der hat nur Herz und Auge
Für glänzend Gold und Silber!
Nicht für den dummen Laches,
Den fetten Weltverächter,
Der, immer in Gedanken
An sich und seinen Magen,
Nicht siehet und nicht höret!
Nicht für den stolzen Pyrrhus,
Der, taub den Lebensfreuden,
Hin nach dem höchsten Gipfel
Des Glücks, auf krummen Wegen,
Mit schwerer Arbeit klimmet,
Und plötzlich desto tiefer
Zu mir herunter stürzet!

Der Alte.

Ach, Schönste aller Schönen,
Was fliehst du mich? Du fliehst,
Weil du die grauen Locken
Auf meinem Haupte siehst!

O weil auf deinen Wangen
Noch frische Rosen blühn,
O darum darfst du eben
Nicht meine Liebe fliehn!

Sieh nur der Phillis Kränze,
Sieh nur, wie da so schön
Frisch aufgeblühte Rosen
Bei weißen Liljen stehn!

Anakreon.

1765.

„Wer war Anakreon?“
Fragt' einstens Doris mich; —
„Er war,“ antwortet' ich,
„Er war ein Mann, wie ich!
Am grünen Helicon
Sang er den Grazien
Und Musen Liederchen,
Und war mit ihnen froh! —
Lebt' er noch jetzt, sieh, so
Verließ' er sie für dich! —
Zög' aber Doris mich

Ihm vor, o Himmel! so
Wär' in Arkadien
Kein Schäfer wol so froh
Und so verliebt, wie ich;
Und seine Grazien
Behielt' er wol für sich!"

Ein Mädchen.

1766.

Ich weiß ein Mädchen, schöner ist
Kein Mädchen auf der Welt!
Du, der du nie bezaubert bist,
Du, Weiser oder Held,

Du solltest nur mit Einem Blick,
Mit Einem nur, es sehn;
Demüthig würdest du zurück,
Zu Muth und Weisheit gehn!

Hineingezogen in ihr Netz
Der Schönheit, lägst du da;
Ihr Reich, ihr Scepter, ihr Gesetz
Erkennend, lägst du da!

Welch eine Stimme! wie so süß,
Ernst sey es oder Scherz;
Sie säng' und spräch' ein Paradies
Selbst Gellerten in's Herz!

Ihr Auge? Solche Heiterkeit
In weiblichem Gesicht
Fand' ich auf Erden weit und breit,
Fänd' ich im Himmel nicht!

Ihr Lächeln macht das Dunkle hell!
Ein Engel würde froh,
Könnt' er es sehn! Kein Raphael,
Kein Oeser mahlt' es so!

Ihr Busen? Tugend stirbt davon!
So wunderschön ist er!
Nicht Zevs und nicht Anakreon
Sah'n einen lieblicher.

Ihr artig Grübchen in dem Kinn,
Ihr schöner Wuchs, ihr Schooß!
Ihr Blick, ihr Gang! — o Zauberinn,
O Göttinn, laß mich los!

Der Wille.

Helden, die nach Ehre schmachten,
Wollen alle Menschen schlachten!
Dieser Will' ist nicht für mich:
Leben lassen will ich!

Reiche, Güter zu erwerben,
Wollen hungern, reich zu sterben!
Dieser Will' ist nicht für mich:
Satt mich essen will ich!

Klopstock will sein junges Leben
Für Homeros Lorbern geben!
Dieser Will' ist nicht für mich:
Lange leben will ich!

Phillis.

Ich bethete die junge Phillis an,
Von Schönheit, Witz und Tugend angetrieben;
Und Schönheit, Witz und Tugend kann
Mich itzt nicht reitzen, sie zu lieben!

Sie bethet itzt den jungen Daphnis an,
Von Schönheit, Witz und Tugend angetrieben;
Liebt den, der sie nicht lieben kann! —
Die mich nicht liebt, kann ich nicht lieben!

Amor schlafend.

1765.

Amor lag in tiefem Schlaf,
Unter einer Schar von Schäfern;
Phillis traf ihn an, und sang,
Ihn noch tiefer einzuschläfern;

Aber plötzlich aufgeweckt
Von dem sanften Schäferliede,
Stutzt er, sieht sich munter um,
Und des trägen Schlummers müde,

Springet er vom Lager auf,
Das von Veilchen und Levkojen
Ihm die Erde blühen ließ,
Und nimmt rüstig Pfeil und Bogen! —

Doris flieht in dicken Wald,
Da vor ihm sich zu verstecken;
Amor sieht es, machet Lärm,
Alle Schäfer aufzuwecken!

Alle Schäfer springen auf,
Folgen ihm mit Jäger=Eile!
Doris flieht, und auf der Flucht
Trifft er sie mit seinem Pfeile!

Tausend Seufzer sandt' ich fort,
Wenig ließ mich Phillis hoffen;
Aber der gerührte Gott
Hatte sie für mich getroffen!

An den gelehrten Duns.

Laß uns die Vernunft vertrinken,
Grundgelehrter Duns!
Laß uns die Vernunft vertrinken,
Denn, was nützt sie uns?

Unsre neuen Weisen kehren
Alles um und um!
Allzuklug sind ihre Lehren;
Allzuklug ist dumm!

Alles wollen sie ergrübeln!
Alles, — Gott und Wein!
Trinkern wär' es zu verübeln
Allzuklug zu seyn!

Damoet.

1766.

Der liebenswürdige Damoet
Fand neulich mich allein,
Und klagte bis des Abends spät,
Mir seiner Liebe Pein:
„Mein höchster Wunsch," sprach er, „bist du!"
Es ließ ihm gar zu schön!
Kam mein Mamachen nicht dazu,
So war's um mich geschehn!

Ich wollte fliehen, er stand still,
Nachseufzen hört' ich ihn!
Ich blieb; wen Amor halten will,
Kann der denn wohl entfliehn?

„Mein höchster Wunsch,“ sprach er, „bist du!“
Es ließ ihm gar zu schön!
Kam mein Mamachen nicht dazu,
So wär's um mich geschehn!

Phillis und Damon.

Phillis.

Mich zu küssen, ludest du
Mich in deinen Garten!
Nun ich da bin, lässest du
Mich zu lange warten!

Damon.

Rebenstöcke will ich hier
Neben Rosen pflanzen!
Blühen sie, so wollen wir
Unter ihnen tanzen!

Daphnis an Venus.

1766.

Leite doch, ich bitte,
Deines Schäfers Schritte,
Venus, durch die finstre Nacht
Zu der kleinen Hütte,
Wo Belinde wacht.

Daß ihr Hylax bellet,
Ist von ihr bestellet!
Auf dem schmalen Wege hier,
Den dein Licht erhellet,
Komm' ich hin zu ihr!

Der blöde Damon.

1766.

Mein blöder Damon seufzt nur immer,
Spricht immer nur von seiner Qual,
Will immer wagen, waget nimmer;
Er wage doch einmahl!

Amor.

A m o r.

Amor lief mit einer Fackel,
Hell auflodernd, auf mich zu!
„Freund, ich habe dich errettet,“
Sprach er, „brennen solltest du!“

„Hymen saß mit dieser Fackel
„Im Gebüsch, und wollte dich
„Hinterlistig überfallen
„Und verbrennen wollt' er dich!“

„Aber ich entriß die Fackel
„Seiner kleinen Mörderhand;
„Setze, sprach ich, Brüderchen,
„Lieber eine Stadt in Brand!“

Amor und Hymen.

Amor.

Bruder, wollen wir uns beide
Heut, in deinem Wäldchen hier,
Eine kleine Freude machen?
Sage, Bruder, wollen wir?

Hymen.

Amor ist nicht mehr mein Bruder;
Wer in meinem Myrthenhain
Mich in meiner Freude störet,
Der kann nicht mein Bruder seyn!

Amor.

Dich hätt' ich in deiner Freude
Hier gestöret? Sage mir,
Denn du scheinst auf mich zu zürnen,
Brüderchen, was that ich dir?

Hymen.

Brüderchen will ich nicht hören,
Bis du wieder artig bist,
Und mit seinem lieben Amor
Hymen ausgesöhnet ist!
Seit der Rosenblüthe haben
Wir die Hand uns nicht gereicht!
Daß du mir die Fackel nahmest,
Das vergess' ich nicht so leicht!

Amor.

Brüderchen, mit deiner Fackel
Wolltest, hinterlistig, du
Meinen Dichter überfallen?
Was bewegte dich dazu?
Warum willst du so gewaltig,
Daß er sich vermählen soll?
Ha, dann säng' er Ehelieder,
Und das wolltest du ja wol?

An Chloe.

Daß ich getreu, o Chloe, dir
Drei lange Tage bliebe,
Bliebst du es Einen Tag nur mir;
Das schwur ich, ja! das schwör' ich dir
Vor dem Altar der Liebe!

Tafelgespräch.

A.

Ihr Freunde, können wohl, ich bitte, sagt es mir,
Die Götter im Olymp so glücklich seyn, wie wir?

B.

Sie können nicht so glücklich seyn,
Sie haben keinen Wein!

A.

Wär' aber nun ihr Nektar Wein?

B.

Dann können sie so glücklich seyn!

Phillis und Adonis.

Phillis tanzte mit Adonis
Einen Schäfertanz,
Ihre braunen Locken schmückte
Nur ein Veilchenkranz!

Sittsamkeit und sanfte Tugend
Sprach ihr ganzer Leib;
Alle jungen Schäfer seufzten:
„Welch ein schönes Weib!"

Andre Tänzerinnen starrten
Von Gestein und Gold,
Sich, wie sie, damit verschönern
Hat sie nicht gewollt.

Phillis war von allen Schönen
Ja die schönste doch!
O wie hat sie mir gefallen,
Tanzte sie doch noch!

Der Zufriedene.

Meine Wünsche sind gestillt!
Ehre hab' ich mir erworben;
Meine Frau ist mir gestorben;
Meine Kasten sind gefüllt;
Meine Wünsche sind gestillt!

Meine Wünsche sind gestillt
Freunde hab' ich und Vergnügen,
Und in meinem Keller liegen
Funfzig Fässer angefüllt;
Meine Wünsche sind gestillt!

Leert' ich jährlich nun ein Faß,
Leert' ich alle funfzig Fässer,
Welch ein Leben wäre besser?
Welch ein Leben wäre das,
Leert' ich jährlich nur Ein Faß!

Amors Irrthum.

Amor sah Belinden schlafen;
Stehend unter ihren Schafen,
Sah er ihrem Schlafe zu!
„Dick Gebüsch hielt mich verborgen,
„Mutter," sprach er, „guten Morgen!
„Wie so sanfte schliefest du!"

Halb erwacht sieht sie den Knaben,
„Kind," spricht sie, „was willst du haben?
„Und was hast du hier zu thun?
„Hier ist nichts für dich zu spielen;
„Laß mich, Kindchen, hier im Kühlen
„Laß mich noch ein wenig ruhn!"

Amor, näher tretend, siehet
Seinen Irrthum, stutzt und fliehet
Mit errötheten Gesicht!
Ich ergötzte mich darüber,
„Amor,“ rief ich, kleiner Lieber,
„Fliehen willst du? Fliehe nicht!“

Die Kinderjahre.

1765.

O Himmel, wie so glücklich waren
Belind' und ich, in jenen Jahren,
In welchen man im Busen noch nicht heiß,
Von Männern nichts und nichts von Mädchen weiß,
In welchen man nicht suchet, und nicht flieht,
Zufrieden, wenn man nur sich sieht!

Viel Blümchen wurden da gefunden,
Viel Kränze wurden da gewunden,
Die setzten wir bei einem Wettelauf
Uns scherzend dann einander auf,
Und war einmahl ein Tänzchen, dann war ich
Um sie herum, und sie um mich!

Damals, als ich die kleine Lose
Beim Taxus fand, und eine Rose
Zum Zierrath ihr an ihren Busen both,
Da wurde sie zum ersten Mahle roth!
Ein Paradies war ihr verschämt Gesicht;
O Himmel, ich vergess' es nicht!

Der reiche Hirt.

1766.

Wollte mich Belinde lieben,
O wie wohl wär' ich daran!
Viere, fünfe, sechse, sieben — —
Zwanzig Schafe wend' ich an!
Zwanzig? — hundert wollt' ich sagen?
Hundert, ja! gäb' ich darum!
Willst du sie? möcht' ich sie fragen,
Aber immer steh' ich stumm!

An den Bach, der durch die Mitte
Meiner fetten Fluren fleußt,
Trat sie einst, mit sanftem Tritte;
Da erhöhte sich mein Geist!

Da fragt' ich: Willst du mich lieben?
Schweigend drehte sie sich um,
Wäre sie nur stehn geblieben,
O was gäb' ich nicht darum?

„Gäbst du deine ganze Herde?“
Fragte heute mich Damoet,
Der mit grämlicher Geberde
Unter seiner Linde steht!
Ja! die ganze will ich geben,
Ja, das schwör' ich spät und früh!
Herde, Flur und Lust und Leben,
Alles hab' ich, hab' ich sie!

Amor und Mars.

1765.

Auf dem Helm des Kriegesgottes,
Der in voller Rüstung stand,
Saß der Gott der Liebe lächelnd,
Pfeil und Bogen in der Hand:

„Gott der Waffen," fragt ihn Amor,
„Willst du, Gott der Waffen, Krieg?"
Mars erkennt ihn an der Stimme;
„Knabe," spricht er, „Knabe flieg,"

„Eil' herunter von dem Helme,
„Denn ich eil' in eine Schlacht;
„Ludwigs Völker stehen fertig,
„Und der Plan ist schon gemacht!"

„Was?"

„Was?“ spricht Amor, „meinen Willen
„Sollt' ich nicht erfüllet sehn?
„Lieben sollen Mars und Moritz,
„Und die Schlacht soll nicht geschehn!“

Zween goldne Pfeile sausen
Plötzlich, da noch Amor spricht;
Plötzlich lieben Mars und Moritz, *)
Und die Schlacht geschiehet nicht!

---

*) Fürst Moritz von Dessau.

Der Dichter und die Rose.

1765.

Die Rose.

Bin denn ich von zwanzig tausend
Deiner Blumen hier
Nicht die Schönste? Warum bliebest
Du nicht stehn bei mir?

Der Dichter.

Ja! von allen meinen Blumen
War die Rose mir
Sonst die schönste! Doris aber,
Doris ist nicht hier!

Schön ist, ohne meine Doris,
Mir kein schön Gesicht,
Keine Quelle, kein Gefilde,
Selbst die Rose nicht!

Amor besänftigt.

1765.

Amor zürnt: ich soll nicht trinken,
Lieben soll ich nur!
Sich betrinken, sagt er, wäre
Gegen die Natur!

Kluge Männer, sagt er, lieben
Für das Vaterland,
Dumme Männer, sagt er, trinken
Sich um den Verstand!

Amor, sag' ich, lieber Amor,
Zürne nicht so sehr:
Wie gerufen kommt Belinde
Zu der Kelter her!

Eine hohle Hand zu machen
Lernet sie von mir,
Süßen Most damit zu schöpfen
Lernet sie von mir!

Lieben will ich, und auch trinken;
Aus der hohlen Hand
Meiner zärtlichen Belinde
Trink' ich mir Verstand!

Lilla.

1765.

Lilla, meine Lilla singet!
Ist es auch ein Lied von mir?
Tanzet, Schafe! Lämmer, springet,
Eure Schäferinn ist hier!

Seht, da kommt sie, euren Hirten
Zu besuchen, Berg herab,
Tragend einen Kranz von Myrthen,
Welchen ihr die Liebe gab!

Himmel, wo ist sie geblieben?
War ihr Gang denn nicht zu mir? —
Herde, wie muß ich dich lieben,
Warum eilt' ich nicht zu ihr?

Ihr entgegen sollt' ich gehen,
Springen sollt' ich Berg hinan!
Herde, ruhe! laß mich sehen,
Ob ich sie noch finden kann!

An einen Wassertrinker.

1765.

Trink, betrübter, todtenblasser
Wassertrinker, Rebenhasser,
Trink doch Wein!
Deine Wangen wirst du färben,
Weiser werden, später sterben,
Glücklich seyn!

Habt, ihr großen Götter! habet
Für den Trank, den ihr uns gabet,
Heißen Dank!
O wie duftet er der Nase,
O wie sprudelt er im Glase!
Welch ein Trank!

Allen Kummer, alle Schmerzen
Tödtet er, und alle Herzen
Macht er froh!
Durstig sang, zu seinem Preise,
Dieses schon der große Weise,
Salomo!

Ja, es müssen alle Weisen,
Ja, es muß ihn jeder preisen,
Der ihn trinkt!
Finster, grämlich, menschenfeindlich
Läßt er Keinen! Seht, wie freundlich
Er mir winkt!

Siehe, spricht der Rebenhasser,
Wie so freundlich da mein Wasser
Mir auch winkt!
Ernster Weisheit bleibt ergeben,
Wer, ein Feind vom Saft der Reben,
Wasser trinkt.

Wasser, immer magst du winken!
Wer zu klug ist, Wein zu trinken,
Trinke dich!
Wasser, weg von meinem Tische,
Du gehörest für die Fische,
Nicht für mich!

An die Schönen.

Auf einer Rose schlief
Jüngst eine Biene tief,
Und Amor sah sie nicht;
Er rührt sie an, sie sticht.
Ach, schreit er, ach o weh!
Sieht meine Lalage,
Schreit: „Ach Mama, Mama!
Die kleine Schlange da,
Die Flügel hat, die sie
Hinfliegen sehen, die
Der Landmann Biene nennt,
Stach meine Hand! Es brennt,
Es brennt, ach!" — „Armes Kind,"
Spricht Lalage! — „Geschwind

Dein Händchen her!" — und küßt
Bis es geheilet ist.
Was meint ihr, welchen Lohn,
Gab ihr Cytherens Sohn
Für den geheilten Stich?
Er gab, er gab ihr — mich!

Amor und Bacchus.

1765.

Bacchus streitet sich mit Amor;
Ob es Ernst ist oder Scherz?
Ernst muß es wohl seyn, die Götter
Streiten um mein Herz!

Bacchus mag den Sieg gewinnen,
Ihn zu geben steht bei mir! —
Aber nein, vertragt euch lieber,
O ihr Götter, ihr!

Lasst mich trinken, lasst mich lieben,
Lasst mich beides doch zugleich!
O ihr allerliebsten Götter,
O vertraget euch!

Euch zur Ehre, euch zur Freude,
Trink' ich mir in Lieb' und Wein
Einen Rausch, seht, meine Doris
Küsst mich, schenkt mir ein!

An Phillis.

Phillis, unter diesen Buchen
Will ich junge Veilchen suchen;
Komm, und suche sie mit mir!
Müssen wir in finstern Gründen
Lange suchen, sie zu finden,
Dann so ruh' ich aus mit dir!

Elpin.

In jenem Thal, wo Veilchen blühn,
Sah ich den zärtlichen Elpin,
Vor seiner Phillis auf den Knien;

Er bat, und seiner Bitte Schluß
War: „Wisse, daß ich sterben muß,
Gibst, Doris, du mir nicht den Kuß!"

Sie schlug mit ernsterfülltem Blick,
Den Kuß ihm ab; er sank zurück,
Und starb vor ihr den Augenblick!

Selbstgespräch.

Chloe will mit ihren Blicken
Mich bestricken,
Aber sie bestrickt mich nicht!
Ihr will ich, gleich schlauen Fischen,
Wohl entwischen
Aus den Netzen im Gesicht!

Länger soll sie mich nicht sehen;
Ich will gehen
Hundert Meilen weit von hier!
Kann sie da mit ihren Blicken
Mich bestricken,
Nun so sey es aus mit mir!

An Leukon.

1764.

Rosen pflücke, Rosen blühn,
Morgen ist nicht heut!
Keine Stunde laß entfliehn,
Flüchtig ist die Zeit!

Trinke, küsse! Sieh, es ist
Heut Gelegenheit!
Weißt du, wo du morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit!

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut!
Hurtig leben ist mein Rath,
Flüchtig ist die Zeit!

Amor ein Vogel.

Sieh, wie dort ein kleiner Amor
Auf dem Myrthenbäumchen sitzt,
Lauschend nach den Schönen siehet,
Und den Mund zum Pfeifen spitzt!

Denkt er eine, deren Busen
Nicht sein schärfster Pfeil durchdrang,
Etwa heute zu bezwingen
Mit harmonischem Gesang?

O du lieber kleiner Vogel!
Meine Magdalis ist hier,
Pfeif' ihr doch ein kleines Liedchen,
Und erpfeif' ihr Herze mir!

Der reiche Mann.

Ich bin ein reicher Mann, ich habe
Das göttliche Geschenk, die Gabe
Mit Wenigem vergnügt zu seyn;
Ich hab' ein Mädchen, schön zum Küssen,
Hab' einen Freund, ein gut Gewissen,
Und täglich eine Flasche Wein!

An Phillis.

Phillis, sollt' es mich nicht kränken?
Einen ganzen Tag bringst du
Tanzend, scherzend, lachend zu,
Ohn' an mich zu denken!
Sollt' es mich nicht kränken?
Traurig dacht' ich unterdessen
Tausend Mahl an dich!
Phillis, so mich zu vergessen?
Lieber hasse mich!

Ein Trinklied.

1766.

Was soll die Zauderei? ihr Brüder!
Kurz ist die Stunde, singet Lieder,
Und trinkt und leert das volle Faß!
Die Zeit hat allzustarke Schwingen,
Wer kann sie halten? Lasst uns singen,
Ein jeder fülle sein Glas!

Kurz ist die Stunde! Diesem Weine
Gab unser guter Wirth nur Eine;
Nur Eine gibt er auf ein Faß!
Der uns die Eine nur gegeben,
Der soll noch hundert Jahre leben,
Ein jeder leere sein Glas!

Ein jeder hat sein Glas geleeret,
Nur der nicht, dem das Faß gehöret,
O böser Wirth! Was soll uns das?
Soll dein Exempel uns verführen?
Kein Augenblick ist zu verlieren;
Ein jeder fülle sein Glas!

Wir trinken, unsern Durst zu stillen;
Die Gläser leeren, wieder füllen,
Und wieder leeren, leert das Faß!
Das leere Faß bekömmst du wieder;
Herr Wirth! Geduld, ihr, meine Brüder,
Ein jeder leere sein Glas!

Die Zeit hat allzuschnelle Schwingen,
Kein Augenblick ist zu versingen,
Trinkt, Brüder, trinkt, bezwingt das Faß!
Doch du Gesang, den Bacchussöhnen
Gefährlich, weg mit deinem Tönen;
Am besten tönet das Glas!

Phillis und Damon.

1765.

Schöne Sachen schwatzt mir Damon
Von der Liebe vor,
In mein Herz kommt nichts, er schwatzet
Ewig für mein Ohr!

Schwüre, Klagen, Schmeicheleien
Sagt er mir genug,
Aber etwas ihm zu glauben,
Bin ich schon zu klug!

Immer muß ich seiner lachen,
Redet er von Schmerz,
Denn in allen seinen Reden
Redet nie sein Herz.

Damon! o, des Herzens Sprache
Kenn' ich allzu wohl;
Kurz ist sie, der Mund ist ledig,
Und das Herz ist voll!

Deine langen Reden starren
Von Vernunft und Witz:
Im Verstande nicht, im Herzen
Ist der Liebe Sitz!

Schwatze mir von deiner Liebe
Nur so viel nicht vor!
In mein Herz kommt nichts, du schwatzest
Ewig für mein Ohr!

Nach Anakreons funfzehnter Ode.

Freund, mir pflügen keine Sorgen
Furchen in das Angesicht,
Ich bekümmre mich um Fürsten
Und um Gold und Silber nicht!

Aber, wenn der Winter weichet,
Wenn der Frühling Blumen bringt,
Und die Nachtigall in Büschen
Und die Lerch' auf Fluren singt;

Dann bekümmr' ich mich um Blumen,
Und um Lerch' und Nachtigall;
Dann, von Stadt und Hof entfernet,
Flieh' ich in mein stilles Thal,

Wo gesundes Quellenwasser
In Forellenbächen rinnt,
Wo des Waldes Nachtigallen
Ueberall zu hören sind.

Hier dann kränz' ich mich mit Rosen,
Hier bin ich Anakreon;
Hieher komm, o Freund, noch heute,
Heute blüht die Rose schon!

An Doris.

Beneiden soll man uns, wir wollen unsre Herzen
Vereinigen zu gleichem Ziel!
Wir wollen glücklich seyn, wir wollen lachen, scherzen
Und tanzen, aber nie zu viel!

Annehmen wollen wir die Schmerzen und die
Freuden,
Die uns der Herr des Lebens gibt,
Beneiden soll man mich! ja! mich soll man beneiden,
Mich Glücklichen, den Doris liebt!

Der alte Trinker.

Alt bin ich, und doch,
Jüngling, trink' ich noch
Tapferer als du;
Auf, und trink' mir zu!

Tanzen kann ich auch! —
In der Hand ein Schlauch,
Wie Gott Bacchus hat,
Ist an Zepters Statt!

Kämpfen mag, wer will!
Ich trink' in der Still,
Honigsüßen Wein;
Knabe, flink, gieß' ein!

In Silens Gestalt
Tanz' ich, jung und alt,
Soll an mir Silen
Seine Freude sehn!

An die Schläfrigkeit.

Du dumme Schläfrigkeit! hinweg, und laß mich trinken!
Du raubst von meiner Lebenszeit
Mir viel zu viel! ich seh', ich seh' die Sonne sinken,
Des Tages Abend ist nicht weit!

Vielleicht ist auch nicht weit der Abend meines Lebens;
Halt, o du süßer Schlaf, halt ein!
Mich überwältigen willst du? Es ist vergebens,
Du raubst mir Lust und Zeit und Wein.

Der Tod, der stärk're Tod, der alles überwindet,
Den Zepter und den Hirtenstab,
Der, die ihn fliehen, sucht, und allzu leichte findet,
Der legt einmahl auch mich in's Grab.

O diesen Feind bewegt nicht Bitten und nicht
Flehen,
Nicht feine List und nicht Betrug!
Kommt er, so will ich gleich mit ihm geduldig gehen,
Und dann, o dann schlaf' ich genug!

An

An Herrn ***

Ja, Freund, der Wein, der Wein gibt uns
Verstand!
Das lehrt Hippokrates,
Confucius und Aristoteles,
Und, der sich einen Gott erfand,
Der große Sokrates!

Demokritus, der Rab'ner seiner Zeit,
Der weise Lacher, goß
Ein Gläschen Wein auf einer Lais Schooß,
Und sahe Leer' und Nichtigkeit,
Und lachete drauf los!

Diogenes, der Menschensucher, *) trank
Zehn volle Fässer aus,
Und baute sich sein Weingeruchig Haus,
In welchem er den größten Held bezwang,
Und seinen Sarg daraus!

Umsonst such' ich mit Müh' und Ungemach
Die Wahrheit ohne Wein;
Ein weiser Mann, o Freund! wie du, zu seyn,
Müsst' ich betrunken einen Tag,
Und zwanzig nüchtern seyn!

---

*) Sensit Alexander, testa quum vidit in illa
Magnum habitatorem, quanto felicior hic, qui
Nil cuperet, quam qui totum sibi posceret orbem.

Juvenalis.

An Doris.

Von allen den Tyrannen frei,
Die mich bisher gefesselt hatten,
Vertieft in süße Schwärmerei,
Lag ich gestreckt in kühlem Schatten:

Was, Thörichter, sprach ich mit mir,
Du, der Betrogne, du willst lieben?
Ist Margaris, ist Chloe dir,
Ist Laura dir getreu geblieben?

Und was ist Schönheit? Ist sie mehr,
Als Roth und Weiß? Und was ist Jugend?
Verlangst du ihre Wiederkehr? —
Nein, Götter, ich verlange Tugend!

O diesen Feind bewegt nicht Bitten und nicht
Flehen,
Nicht feine List und nicht Betrug!
Kommt er, so will ich gleich mit ihm geduldig gehen,
Und dann, o dann schlaf' ich genug!

An Herrn ***

Ja, Freund, der Wein, der Wein gibt uns
Verstand!
Das lehrt Hippokrates,
Confucius und Aristoteles,
Und, der sich einen Gott erfand,
Der große Sokrates!

Demokritus, der Rab'ner seiner Zeit,
Der weise Lacher, goß
Ein Gläschen Wein auf einer Lais Schooß,
Und sahe Leer' und Nichtigkeit,
Und lachete drauf los!

Diogenes, der Menschensucher, *) trank
Zehn volle Fässer aus,
Und baute sich sein Weingeruchig Haus,
In welchem er den größten Held bezwang,
Und seinen Sarg daraus!

Umsonst such' ich mit Müh' und Ungemach
Die Wahrheit ohne Wein;
Ein weiser Mann, o Freund! wie du, zu seyn,
Müsst' ich betrunken einen Tag,
Und zwanzig nüchtern seyn!

---

*) Sensit Alexander, testa quum vidit in illa
Magnum habitatorem, quanto felicior hic, qui
Nil cuperet, quam qui totum sibi posceret orbem.

Juvenalis.

An Doris.

Von allen den Tyrannen frei,
Die mich bisher gefesselt hatten,
Vertieft in süße Schwärmerei,
Lag ich gestreckt in kühlem Schatten:

Was, Thörichter, sprach ich mit mir,
Du, der Betrogne, du willst lieben?
Ist Margaris, ist Chloe dir,
Ist Laura dir getreu geblieben?

Und was ist Schönheit? Ist sie mehr,
Als Roth und Weiß? Und was ist Jugend?
Verlangst du ihre Wiederkehr? —
Nein, Götter, ich verlange Tugend!

Auf Weisheit richt' ich meinen Geiz!
Was ist bei Liebe zu gewinnen? — —
Verachtet hätt' ich allen Reiz
Der Fräulein und der Schäferinnen;

Der Menschen Stolzester war ich:
Mich soll Clarisse nicht besiegen,
Nicht Fanny! — Venus hörte mich;
Den, dachte sie, will ich wohl kriegen!

Sie ließ mich dich, o Doris, sehn;
Und aller Vorsatz lag darnieder;
Mir war die Schönheit wieder schön,
Und alle Mädchen liebt' ich wieder!

An Chloe.

Frei nur für dich zu leben,
Chloe, dieses wünscht' ich mir!
Hätt' ich Kronen zu vergeben,
Chloe, Kronen gäb' ich dir!
Du verwunderst dich darüber,
Nimmst den hohen Ernst für Scherz,
Sagst, o Damon, gib mir lieber
Dein getreues Herz!

Gut! da hast du's, o geschwinde
Nimm es, holde Schäferinn;
Dich besinnen wäre Sünde,
Nimm's, Geliebte, hurtig hin!

Welch ein Herz ist zu gewinnen! —
Liebe Chloe, nimm es doch;
Oder willst du dich besinnen?
Gut, ich hab' es noch!

Der erste Kuß.

Um meinen ersten Kuß kam ich,
Gewiß, ich weiß nicht wie?
Amint hat ihn, das tröstet mich;
Allein in seinen Wald ging ich
Ein wenig doch zu früh!

Daß er darin gewesen ist,
Das kam von ungefähr!
Sein Herz ist ohne Trug und List,
Und dann — kein Mensch auf Erden ist
Verschwiegener, als er!

Iris.

Hinweg mit euch, ihr quälenden Gedanken!
Arist, Arist! — Mein Freund ist er nicht mehr,
Er meidet mich, Ismene macht ihn wanken,
Er liebt mich, ach, er liebet mich nicht mehr!
Vernunft sagt mir: fang' an, wie er, zu wanken;
Wer aber, ach! gefällt mir so, wie er!

Die, welche mich von ihm verlassen glauben,
Belagern mich, und hoffen täglich mehr,
Aspasien könnt' ich Leandern rauben,
Aus Wien zu mir kam Amatontos her:
Ein Fehlerchen könnt' ich mir wol erlauben,
Wer aber, ach! gefällt mir so, wie er!

Der reiche Graf, des Fürsten erster Diener,
Ist schon nicht stolz, thut nicht verächtlich mehr,
Ist umgeschaffen, itzt ein artiger Berliner,
Trägt schon ein Kleid von starrem Golde schwer;
Arist ist arm, er ist kein erster Diener,
Wer aber, ach! gefällt mir so, wie er!

Da sitz' ich hier, von Sorgen abgefressen,
Und härm' um ihn mich täglich mehr und mehr!
Arist, Arist! Ach könnt' ich ihn vergessen,
Geheimer Gram, du liegst auf mir zu schwer!
Arist, Arist! Ach könnt' ich ihn vergessen,
Kein Einziger ist mir so lieb, wie er!

Iris.

Zwischen Zweifel und Verdacht
Wach' ich schon die zehnte Nacht,
Seufze, weine, klage!
Ist es Wahrheit, was er spricht,
Liebt er oder liebt er nicht?
Himmel, welche Frage!
Wäre lauter Täuscherei
Jeder Schwur, daß er getreu
Seiner Iris bliebe?
O du Zweifel, welche Pein!
Ohne Leben möcht' ich seyn,
Oder ohne Liebe!

Die Täubchen.

Seht mir doch den kleinen Amor,
Wie er da mit Täubchen spielet!
Ernsthaft, wie ein kleiner Cato,
Liegt er; seine Taubenflügel
Hält er unter sich geschlagen,
Denn es sollen sich die Täubchen
Nicht verscheuchen! Immer näher
Kommen sie zu ihm, und holen
Weitzenkörner. Kühner werden
Sieht er seine lieben Täubchen,
Und, als wenn sie seine Sprache
Wohl verständen, sagt er ihnen
Kleine süße Schmeicheleien:
„Liebste Täubchen," sagt er leise,
„Fast so schön, wie Venus Tauben,

„Seyd ihr alle; nehmet, Täubchen,
„Nehmet diese Weitzenkörner;
„Chloe, schön wie meine Mutter,
„Gab sie mir für euch." — Die Täubchen
Eifern sich zuvorzukommen,
Nehmen seine Weitzenkörner,
Setzen sich auf seinen Bogen,
Werden zärtlich. Sehet, sehet:
Amor schnäbelt sich mit Täubchen!

An J. G. Jacobi.

1767.

Amor hatte seinen Bogen
Aufgespannet, eine Nymphe
Zu bestrafen, die der Liebe
Hohn zu sprechen sich erkühnte.
Angelehnt an einen Felsen
Stand er, sehend einen Anger,
Und darauf die böse Nymphe,
Schön, wie Venus oder Doris!
Plötzlich sah' er von dem Felsen
Einen Faun herunterspringen;
„Hässlich ist er," saget Amor;
„Welch ein Gott hat sich gerächet?"
Plötzlich schießet er und lächelt,

Und die gut getroffne Nymphe
Fühlt die Wunde, fliehet, eilet
Zu dem Faun, und will ihn küssen.

Geh doch, Nymphe! spricht er trotzig,
Weigert der verliebten Nymphe
Seine Liebe. Hurtig spannet
Amor wieder seinen Bogen,
Trifft den Faun, und sanft geworden,
Trägt der Faun die schöne Nymphe
Waldhinein: und Hohngelächter
Hört man, und dem Amor singet
Mein Jacobi Siegeslieder!

An denselben.

Hier auf meinem Rasensitze
Saß der kleine Bogenschütze,
Seinen müden Kopf gestützt,
Wie ein großer Sorger sitzt;

„Große Sorgen musst du haben,"
Sagt' ich zu dem Götterknaben:
„Freilich," sprach er, „sind sie groß!"
Und flog auf, auf meinen Schooß.

„Lieber," sprach er, „meine Thaten
Singt Jacobi, hilf mir rathen,
Gleich will ich den Bogen ziehn:
Welches Mädchen ist für ihn?"

An die Jugend.

Jugend, mit dem Engelsblicke,
Komm, ach komm zu mir zurücke,
Himmlische Glückseligkeit!
Böses hatt' ich nicht erfahren;
Meine Spielgesellen waren
Armuth und Zufriedenheit.

„Schäferchen" ward ich gerufen,
Eh' ich höher zu den Stufen
Des verschmähten Alters stieg;
Wär' ich Jüngling doch geblieben!
Alle Mädchen durft' ich lieben,
Und bei allen hatt' ich Sieg.

Aber

Aber zärtliche Gewalten
Haben nie mich festgehalten;
Freier, als ein Schmetterling,
Flattert' ich, und hin und wieder
Küsst' ich, sang den Musen Lieder,
War ein loses, kleines Ding.

Feind war ich von allen Ketten!
Alle Liebesgötter hätten
Mich zum Sclaven nicht gemacht:
Wären sie mit Pfeil und Bogen
Wider mich in Krieg gezogen;
Alle hätt' ich ausgelacht!

Tapfer war ich. Meine Tugend
Hatte noch die Kraft der Jugend,
Herkul's Stärke fühlt' ich noch!
Jugend, ach, wie bald verstrichen!
Ach, wohin bist du gewichen?
Ach, zurücke komm mir doch!

A m o r.

I.

Mein geliebter kleiner Amor
Bindet einen Lorberkranz,
Siehet ernst, vertieft sich ganz.

Wiesenblumen zwischen Lorber
Schön zu mischen, macht ihm Müh;
Aber niedlich stehen sie!

Dieses allerliebste Kränzchen
Setzet er, ich wette drauf,
Unserm deutschen Gresset *) auf!

---

*) Joh. Georg Jacobi.

2.

Seht mir doch den kleinen Amor,
Wie er da so fleißig sitzt,
Und an einem Bogen schnitzt!

Rosenholz hat er genommen;
Einen Faden knüpft er an,
Welchen Ariadne spann.

Ei was soll der schwache Bogen?
Sehet, seht, auf Einen Schritt
Schießt er Täubchen nur damit!

An Johann Georg Jacobi.

1767.

Unter Scherz und Lachen wollen wir
Unsre Tage leben,
Und nicht Einer quälenden Begier
Unser Herz ergeben!
Tausend Tonnen Goldes aufgethürmt
Können Fürsten machen,
Aber einem Geist, in dem es stürmt,
Weder Scherz noch Lachen!

Scherz und Lachen und Zufriedenheit
Fliehen feige Seelen,
Die um jede kleine Zeitlichkeit
Sich zu Tode quälen.

Ordensbänder, Ehrenstellen, Geld
Schätzen Thoren theuer:
Nicht für alle Doppien der Welt
Geb' ich meine Leier!

Mäcenaten hat sie nie gefröhnt,
Munterkeit und Freude
Hat sie stets in meine Brust getönt,
Tödlich allem Leide!
Zu den Göttern hat mit ihr mein Geist
Sich empor geschwungen;
Keinen Cäsar, aber einen Kleist
Hat sie mir ersungen.

Allen deinen Musen, Grácia,
Hat sie nachgelallet,
Weil noch immer in Teutonia
Rauher Ton erschallet.
Harmonieen, seinen Ohren süß,
Sollten immer tönen

An Johann Georg Jacobi.

1767.

Unter Scherz und Lachen wollen wir
Unsre Tage leben,
Und nicht Einer quälenden Begier
Unser Herz ergeben!
Tausend Tonnen Goldes aufgethürmt
Können Fürsten machen,
Aber einem Geist, in dem es stürmt,
Weder Scherz noch Lachen!

Scherz und Lachen und Zufriedenheit
Fliehen feige Seelen,
Die um jede kleine Zeitlichkeit
Sich zu Tode quälen.

Ordensbänder, Ehrenstellen, Geld
Schätzen Thoren theuer:
Nicht für alle Doppien der Welt
Geb' ich meine Leier!

Mäcenaten hat sie nie gefröhnt,
Munterkeit und Freude
Hat sie stets in meine Brust getönt,
Tödlich allem Leide!
Zu den Göttern hat mit ihr mein Geist
Sich empor geschwungen;
Keinen Cäsar, aber einen Kleist
Hat sie mir ersungen.

Allen deinen Musen, Grácia,
Hat sie nachgelallet,
Weil noch immer in Teutonia
Rauher Ton erschallet.
Harmonieen, seinen Ohren süß,
Sollten immer tönen

Allen, welchen sie sich hören ließ,
Königen und Schönen!

Königen und Schönen tönte sie,
Aber ihren Ohren
Ging die feinste Silberharmonie
Alle Mahl verloren!
Darum trotzig, wollte sie nicht mehr
Königen und Schönen,
Sondern nur gefälligem Gehör
Ihrer Freunde tönen.

Deinem jüngsten Freunde töne dann,
Töne, Leier, töne!
Der zufriedene, der brave Mann
Liebt, wie du, das Schöne:
Liebt ein artig Blümchen auf der Flur,
Ist von edlem Herzen,
Ist ein weiser, frommer Epicur,
Weiß, wie du, zu scherzen.

Weiß zu singen, wie Anakreon
Und Chapelle singet,
Kann sich freuen, wenn ein Meisterton,
Leier, dir gelinget!
Allen seinen Mädchen ungetreu,
Meister seiner Triebe,
Liebt er Wahrheit mehr, als Schmeichelei,
Freundschaft mehr, denn Liebe!

Amor und die Muse.

1769.

Als Johann Georg Jacobi als Canonicus zum ersten Mahle den Chorrock angezogen hatte.

I.

„Wo der Amor meines Freundes
Hingeblieben?" — fragt die Muse.
Sieh, da kommt er von Belinden;
Wie so fröhlich! — aber plötzlich
Ueberfällt den armen Knaben
Todesschrecken; denn er siehet
Einen Mönch! „O Mutter, Mutter!
Den ich mir zu meinem Barden
Auserkoren, liebe Mutter!

Der ein Mönch? — Dem alle Schönen
Zornig wurden, als er ihnen
Weisheit lieber sang, als Liebe;
Der ein Mönch? — Auf dessen Lieder
Götter horchten, und sich liebten,
Der ein Mönch?" — Der arme Knabe!
Wie betrübt hör' ich ihn fragen:
„Der ein Mönch?" Und seine Mutter
Lächelt grausam. — Muse, tröste,
Tröst' ihn doch, den armen Knaben!

2.

Stehe fromm vor meiner Leier,
Amor, und mit schlaffem Bogen,
Horch' auf sie: mit sanften Tönen,
Will sie trösten, denn du sahest
Einen Mönch, und Todesschrecken
Mahlte sich auf deinen Wangen,
Und es wurde dein gespottet,
Und ich sahe deine Mutter

Grausam lächeln. — Dieses Lächeln
Zu bestrafen, armer Amor!
Spanne deinen Bogen, eilends
Nimm den schlimmsten Pfeil, und mache,
Daß sich deine Mutter, Venus,
Sterblich in den Mönch verliebe,
Daß sie seine Nonne werde,
Daß sie mit dem lieben Mönche
Psalme singe! — Dich zu trösten
Mag die Leier dann vergessen;
Deinen Mönch und seine Nonne
Mag sie singen! Willst du hören?

Die beste Welt.

Sie kann die beste Welt nicht seyn!
Wär' ich Poet darin,
Ich, der in ihr ein Fürst zu seyn,
Ein Kaiser, würdig bin?

Als Kaiser wär' ich fast ein Gott,
Dem Witz' wär' ich ein Held;
Kein Jesuit, kein Hottentott
Wär' in der besten Welt!

Als Kaiser überträf' ich mich!
In Felsen ließ ich hau'n,
Ich ließe — hundert Roms ließ ich
Und tausend Tempel bau'n!

Den größten Dir, du großes All!
Zum hohen Götterfest;
Dir, Freundschaft, einen von Kristall,
Dir, Liebe, von Asbest!

Den schönsten meinem Gott Apoll,
In meiner Burg Athen!
Der heil'ge Peter *) sollte wol
Mit Neid vom Himmel sehn!

---

*) Wegen der Peterskirche.

An Lessing.

1766.

Ich kletterte, voll Furcht, zu stürzen,
Mühselig auf den Helikon;
Ich kam hinauf, und lief, zu sehen
Den fröhlichen Anakreon.

Allein ich sah des Berges Spitze,
So weit ich sahe, wüst' und leer,
Da war kein Phöbus, keine Muse,
Kein Sophokles und kein Homer!

Voll Gram im Herzen stieg ich wieder
Den allzu steilen Berg hinab,
An seinem Fuße stand ein Riese,
Gelehnt auf seinen Wanderstab:

„Wir haben," sprach er, „Fels auf Felsen
Vor tausend Jahren aufgethürmt!
Die Götter zitterten, wir haben
In ihrem Himmel sie bestürmt!"

„Mit besserm Glück ist itzt, o Pilger,
Der Helikon von uns zerstört;
Das Musennest war uns nichts nütze,
Die Menschen wurden zu gelehrt!"

Mit Angst und Furcht hört' ich den Donner
Der Riesenstimme, welche mich
Vom Schlaf' erweckte; wach geworden,
Dacht' ich zuerst, o Freund, an dich!

Sind keine Dichter, keine Musen,
Ist kein Apollo mehr darauf,
Ist er zerstört, dacht' ich, so richtet
Ihn unser Lessing wieder auf!

Harpax am Parnaß.

1766.

Was erblick' ich, Götter, was!
Auf dem Wege zum Parnaß
Geht ein Harpax? Frischen Quellen
Geht er nach und Wasserfällen?
Und es rollt in seine Hand
Wahrlich hier kein goldner Sand!

Kann er froh seyn, ist sein Geitz
Ueberwindlich? Kann der Reitz
Dieser Auen ihn bezwingen?
Hört er Nachtigallen singen,
Sind ihm diese Veilchen schön?
Gut, so mag er weiter gehn!

Aber eh' er weiter geht,
Hör' er: Ich bin ein Prophet;
Staunend, starr mit Aug' und Lippe,
Wird er auf der zehnten Klippe,
Wie zu Stein geworden stehn,
Und des Berges Höhe sehn!

Den Apoll und seine Lust
Fühlt er dann in seiner Brust,
Die dem Gold' entsagen sollte,
Weil er weiser werden wollte:
Aber kurz, wie Zephyrs Spiel,
Ist das heilige Gefühl!

Gipfel, wie so hoch bist du,
Seufzt er laut, und setzt hinzu:
Wagehälse seh' ich keuchen,
Götter! wer kann ihn erreichen,
Wenn schon ich ermüdet bin?
Und noch einmahl sieht er hin!

Alle Musen oben drauf
Sieht er und kommt nicht hinauf!
Lieder, zarte, süße, holde
Säng' er, aber zu dem Golde
Zieht ihn noch ein kleiner Hang,
Der ermordet den Gesang!

An Göt.

1752.

Der weise Mann, der selten ist,
Dem Wollust aus dem Herzen quillet,
Der seinen Werth nach Thaten misst,
Und sich in seine Tugend hüllet;

Der gegen sich am meisten scharf,
Der Laster Heer mit Krieg beziehet;
Der nicht vor sich erröthen darf,
Wenn er sein Leben übersiehet;

Der ist beneidenswürdig, nicht
Der stolze Mann mit breitem Bande,
Voll rother Flecken im Gesicht,
Und in der Seele voller Schande!

Der, hingestreckt in träger Ruh,
Der Musen und der Jugend Freuden
Verlacht, und nicht, o Freund, wie Du,
Zufrieden ist und zu beneiden!

Einladung.

Lieb' und Freundschaft, beide haben Flügel!
Eil', o Damon, — auf dem höchsten Hügel
Steh' ich, um, o Freund, dich zu erspähen,
Fern schon dich zu sehen!

Schwalb' und Storch und Kibitz sind gekommen,
Seinen Zepter hat der Lenz genommen;
Veilchen hauchen in erwärmte Lüfte
Balsamsüße Düfte.

Junges Grün ist schon hervorgesprossen,
Schollen sind den Bach hinabgeschossen,
Nymphen sehn sich, hangend an dem Hügel,
Schon in seinem Spiegel.

Auf dem jungen Grase sollst du liegen,
Scherz und Liebe sollen dich umfliegen,
Ueben soll uns Zephyr seine Schwingen,
Lerchen sollen singen!

Lieb' und Freundschaft, beide haben Flügel!
Eil', o Damon! — Auf dem höchsten Hügel
Steh' ich, um, o Freund, dich zu erspähen,
Fern schon dich zu sehen!

An Daphne.

Unschuld spielte jüngst mit dir,
Amor kam dazu;
„Knabe, geh! was willst du mir?
Geh doch!“ sagtest du.

Weislich, nicht von ungefähr,
Drückt' er dir die Hand;
Kleine Schäferinn, war er
Dir noch nicht bekannt?

„Geh doch, Knabe!“ sag' ihm nicht,
Sag' ihm Zorn und Spott
Nimmer wieder in's Gesicht;
Amor ist ein Gott!

Köcher, Bogen, Pfeile sind
Sein geliebtes Spiel
Allzuschrecklich oft, mein Kind!
Herzen sind sein Ziel.

In die Herzen trägt sein Pfeil
Honig oder Gift;
Schneller als der Donnerkeil
Flieget er und trifft!

Honig trag' er in dein Herz,
Kleine Schäferinn!
Deine Liebe sey der Scherz
Einer Huldgöttinn.

An Gerstenberg.

Für mich ist Freud' und Wonne
Hier, wo das Echo schallt;
Für mich bestrahlt die Sonne
Die Felder und den Wald!

Für mich fällt aus den Quellen
Der Felsen ein Krystall,
Und wälzt gelinde Wellen
Zum nahen Wasserfall!

Für mich ist das Getümmel
Der Herden auf der Au;
Für mich wölbt sich der Himmel
So heiter und so blau!

Für mich sind jene Gründe
So lieblich anzusehn;
Für mich wehn kühle Winde,
Für mich ist alles schön!

Nicht für den andachtsvollen
Chrysander, welcher klagt,
Sagt, wie wir leben sollen,
Nicht lebet, wie er sagt!

Auch nicht für Tott, den Prasser,
Der für den Leib nur lebt;
Wein in sich gießt wie Wasser,
Und sich im Rausch begräbt;

Wenn ich, schon wach, die Sonne
Mir wiederkommen seh',
Der Arbeit froh, der Wonne
Des Tags entgegengeh',

Die Lerche singen höre,
Als sänge sie von mir;
Und zärtlich seufz': „ach wäre
Mein Gerstenberg doch hier!"

Daphnis und Damon.

Daphnis.

Der alte Vetter mit der Falte
Will sterben; immerhin! Der Alte
Vermache seine Falte mir!
Mir ist ja doch schon alles eitel;
Du blühest noch, die vollen Beutel,
Mein Damon, die vermach' er dir!

Damon.

Mir, seine Beutel? — Er behalte
Sein Geld und Gut und seine Falte,
Und nehm' es in die Hölle mit!
Daß er mir Tonnen Goldes gebe,
Darum thu' ich, so wahr ich lebe,
Von diesem Rasen keinen Schritt!

Zwar wüsst' ich wohl sie anzuwenden:
Ich theilte mit geschwinden Händen
Die Hälfte gleich den Armen aus,
Die andre gäb' ich Mädchen, Weisen
Und Dichtern, die die Tugend preisen,
Und baute wol für sie ein Haus.

Dann sollte mancher Fürst sich schämen,
Wenn sein Poet, ihn aufzunehmen,
Mit Liedern in den Händen, bäth'
Und klagte: „Tausend Pfund empfingen
Sirenen, Wollust ihm zu singen,
Und zehn der göttliche Poet."

Ach aber, Grauen, Furcht und Schrecken
Befällt mich! Fluch und Sünde decken
Die vollen Beutel um und um!
Ich mag, ich mag von ihm nicht erben,
Gott hab' ihn selig, er mag sterben,
Ich seh' mich nicht nach ihnen um!

Unterricht zu einer Landschaft.

An Hempel.

1756.

Erschaff' an diese Wände
Von deinem Saal,
Durch Allmacht deiner Hände,
Dieß schöne Thal;
Dieß Thal der Freud' und Wonne,
Voll Schattennacht,
In das die Morgensonne
Gefällig lacht.

Laß uns den hellen Spiegel
Der Elbe sehn,
Und mancherlei Geflügel
Am Ufer gehn!
Den Reiher aus der Fabel,
Der Frösch' ertappt,
Den Storch mit langem Schnabel,
Der Freude klappt.

Ein Ziegenbock besteige
Mit guter Art
Den Weidenbaum, und zeige
Gelehrten Bart!
Er seh' im hellen Wasser,
Mit Ernst erfüllt,
So wie ein Schriftverfasser
Im Buch, sein Bild.

Auch ruh' auf grüner Erde
Ein junger Hirt,

Nachsehend seiner Herde,
Wie weit sie irrt;
Wie seine Lämmer schwärmen
Im krummen Thal,
Und wie sie sich erwärmen
Am Sonnenstrahl!

Auch gib ihm eine Miene,
Die viel verspricht;
Wie er der Herde diene,
Steh' im Gesicht!
Man seh' in seinen Zügen
Erhab'nen Geist,
Und sieht ihn Lessing liegen,
So ruf' er: „Kleist!“

Die beste Welt.

1772.

I.

„Alles in der Welt ist gut!"
Sagen unsre Weisen:
„Alles, was ein Henker thut,
Und Tyrannen preisen."

„Jeder hilft mit wenig Noth
Zu gemeinem Besten;
Gut ist alles! — Wir sind todt,
Wenn wir Würmer mästen."

Wenn

Wenn wir todt sind, weiser Mann,
Dann ist keine Plage,
Kein Verbrechen, kein Tyrann,
Keines Armen Klage;

Keines Heiligen Betrug,
Uns den Tod zu geben:
Alles haben wir genug:
Aber, wenn wir leben?

2.

Freund, in dieser Nacht sah' ich
Alles Weltgetümmel
Unter mir, ich letzte mich,
War bei Gott im Himmel!

Freien, ungebund'nen Geist,
Zartere Gefühle
Hatt' ich, sahe meinen Kleist,
Hörte Sphärenspiele!

Hoch hinauf in Gottes Stadt,
Weit von List und Tücken,
Die der Mensch im Herzen hat,
Sah' ich mit Entzücken;

Sah kein Böses, keinen Fall
Schwächlicher Naturen,
Keinen Richter; überall
Eines Vaters Spuren!

Alles Böse, hingestellt
In verbot'nem Essen,
Alles Dieß der Unterwelt,
Alles war vergessen!

Aus dem schönsten Traum erwacht,
Eilt' ich aufzustehen,
Um nach solcher Gottesnacht,
Gottes Tag zu sehen.

Gottes schönster Tag erschien;
Hin zu meinem frommen
Freunde wallend, sah' ich ihn
Von dem Himmel kommen!

„Liebst du, Damon, liebst du mich?
Auf, aus deinem Dunkeln!
Schön ist diese Welt," rief ich,
„Tausend Sterne funkeln!"

O, wie uns zu Muthe war!
Unsre Herzen pochten,
Rosen waren in sein Haar
Und Jasmin geflochten.

Sieh, Geliebtester, o sieh
Diese Morgenröthe,
Schöner sah kein Schnitter sie,
Sang sie keine Flöte!

Plötzlich aber stand er da,
Dieser Quell der Wonne,
Den Eloa werden sah,
Diese große Sonne;

Dieses große Meer des Lichts
Unsrer kleinen Erde,
Rüstig trat es aus dem Nichts,
Durch der Allmacht : Werde!

Rüstig steht's noch immer da,
Wonne, Licht und Leben
Seinen Erden, fern und nah,
Rings um sich zu geben!

Sieh, wie schnell uns Strahlen Licht,
Licht und Leben bringen!
Wollen wir, o Freund! ihm nicht
Einen Hymnus singen?

Sonne, wenn Aeonen lang
Du gehorsam stehest,
Oder immer großen Gang
Durch die Himmel gehest;

Wessen Willen strebest du,
Sonne, zu erfüllen?
In Bewegung oder Ruh,
Sonne, wessen Willen?

„Gottes Willen!" schallt es her:
Welche tiefe Stille!
Hörst du? stärker schallet's her:
„Ist ein and'rer Wille?"

Sonne, nein! So stehe dann,
Stehe oder gehe;
Nur, daß dich in Stand und Bahn
Unser Auge sehe!

Seinen Gott sieht es in dir,
Wenn es Engel stärken:
Unsern Schöpfer sehen wir
Nur in seinen Werken.

Sternenhimmel, welche Pracht
Ungeheurer Größen!
O du Sonne, welche Macht,
Gott, mit dir gemessen!

Aber du? das Maß zu Gott?
Mit Gedankenschwingen
Ist der Mensch der Engel Spott,
Welche Gott besingen.

„Engelspott," fiel Damon ein,
„Läſſt sich der gedenken?"
Ja! sagt' ich; er sagte: „Nein,
L ä ſ ſ t s i c h d e r g e d e n k e n?"

Engel wurden unser Streit;
Hoch in Engelwonne
Waren wir ein wenig weit
Ueber unsrer Sonne;

Streiften, in Gedanken, schier
An des Schöpfers: Werde!
Plötzlich aber waren wir
Wieder an der Erde.

Eine Hirtinn sang ein Lied
Von der Mutter Erde,
Fromm wie eine Sulamith,
Ihrer kleinen Herde:

„Mutter Erde, dir entsprießt
Hier auf Feld und Wiesen,
Alles, was der Mensch genießt;
Sey dafür gepriesen!“

„Ananas und Aloë
Sehn auf ihren Höhen
Fürsten blühen; niedrige
Thalbewohner sehen

„Veilchen blühen! Veilchenduft
Gibt dem jungen Lenze,
Dem Verbreiter linder Luft,
Wohlgeruch in Kränze."

„Mutter Erde, laß, o laß,
Lieblich zum Genießen,
Blumenkohl und Ananas
Deinem Schooß entsprießen!"

In dem Liede, welch ein Sinn,
Welch ein Herz im Busen!
Lieber, war die Sängerinn
Eine von den Musen?

„Wo denn ist sie?“ fragt' er mich,
„Meiner Augen Wunder?“
Wunder sah' er; aber ich
Sahe größre Wunder:

Ihrem Gott und mir getreu,
Feinde bösen Spottes,
Ohne Stolz und Heuchelei,
Sah' ich Priester Gottes;

Priester der Gerechtigkeit
Sah' ich Thaten wägen,
Und von Gold nicht einen Deut
Auf die Schale legen;

Kriegeshelden hört' ich, gut
Von Gesetzen sprechen;
Zornig aber von der Wuth,
Hälse sich zu brechen.

Schöne Thaten sah' ich thun,
Schön're hört' ich läugnen:
Tohi, *) dacht' ich, wird sie nun
In sein Buch verzeichnen.

Wonnevoller, schöner Tag!
Dort auf Spiegels Auen
Will ich dir, am Schmerlenbach,
Einen Tempel bauen;

Und darin für meinen Freund,
In Palast und Hütten,
Freud', und auch für meinen Feind,
Solche Tage bitten!

---

*) Tohi, der Schreiber Gottes in Mahomets Paradiese, mit einer hundert tausend Meilen langen ehernen Feder, der die schönsten Thaten der Engel und der Menschen in ein großes Buch verzeichnet.

Wer kein langes Leben mag,
Leb' in solchen Tagen;
„Welch ein himmlisch-schöner Tag!“
Hört' ich Damon sagen.

Alle Freuden lachten uns!
Keinen stolzen Weisen
Sah' ich, keinen starren Duns;
Tag, du bist zu preisen!

Seufzen über böse Zeit,
Seufzen zum Erbarmen
Ueber Unbarmherzigkeit,
Hört' ich keinen Armen;

Sahe keinen Hohen sich
Gegen Niedre brüsten;
Zur Verwunderung fand ich
Christen unter Christen.

Tag, zu deinem Ruhme stand
Dieses große, ganze
Weltgebäud' in Gottes Hand,
Wie im ersten Glanze;

Da noch kein Versöhnaltar,
Voll vergoss'nen Blutes,
Flammte: Gutes alles war,
Alles lauter Gutes!

Gutes war im Ueberfluß!
Tag, zu deinem Ruhme
Gab mir Phillis einen Kuß,
Doris eine Blume!

Tag, zu deinem Ruhme kam
Mir ein Brief zu Händen,
Welchen eine Muse nahm,
Selbst ihn mir zu senden!

Tag, zu deinem Ruhme schlief,
Unter Schwefelflammen,
In der tiefsten Hölle tief,
Haß und Neid zusammen.

Heut' auch konnte Juvenal *)
Ohne Geißel gehen,
Diesen Tag hatt' er einmahl
Laster nicht gesehen,

Menschen nicht in ihrem Joch!
Du, der Menschen Ehre,
Welch ein Tag, o wenn er doch
Nicht zu Ende wäre!

---

*) Johann Benjamin Michaelis.

Rosen flecht' ich in mein Haar,
Feir' ihm Musenfeste;
Heute, Daphnis, heute war
Diese Welt die beste!

Volkslieder.

(1772—1800.)

Lessing an Gleim
über
die Volkslieder.

(Wolfenbüttel. 22. Mai 1772.)

„Liebster Freund!"

„Sie haben mir mit Ihren Liedern für's Volk eine wahre und große Freude gemacht!"

„Man hat oft gesagt, wie gut und nothwendig es sey, daß sich der Dichter zum Volk herablasse! Auch hat es hie und da ein Dichter zu thun versucht; aber noch keinem ist es eingefallen, es auf

die Art zu thun, wie Sie es gethan haben; und doch denke ich, daß diese Ihre Art die vorzüglichste, wo nicht die einzig wahre, ist!".

„Sich zum Volke herablassen, hat man geglaubt, heiße: gewisse Wahrheiten, und meistens Wahrheiten der Religion, so leicht und fasslich vortragen, daß sie der Blödsinnigste aus dem Volke verstehe; diese Herablassung hat man lediglich auf den Verstand gezogen, und darüber an keine weitere Herablassung zu dem Stande gedacht, welche in einer täuschenden Versetzung in die mancherlei Umstände des Volks bestehet. Gleichwol ist diese letztere Herablassung von der Beschaffenheit, daß jene erstere von selbst daraus folgte, dahingegen jene erstere, ohne diese letztere, nichts als ein schales Gewäsch ist, dem alle Anwendung fehlt."

„Ihre Vorgänger, mein Freund! haben das Volk bloß und allein für den schwachdenkendsten Theil des Geschlechts genommen, und daher für das vornehme und für das gemeine Volk gesungen. Sie nur haben das Volk eigentlich verstanden, und den mit seinem Körper thätigern Theil im Auge gehabt, dem es nicht sowohl am Verstande, als an der Gelegenheit, ihn zu zeigen, fehlt. Unter dieses Volk haben Sie sich gemischt, nicht, um es durch gewinnstlose Betrachtungen von seiner Arbeit abzuziehen, sondern es zu seiner Arbeit aufzumuntern, und seine Arbeit zur Quelle ihm angemessener Begriffe, und zugleich zur Quelle seines Vergnügens zu machen. Besonders athmen, in Ansehung des letztern, die meisten von diesen Ihren Liedern das, was den alten Weisen ein so wünschenswerthes, ehrenvolles Ding war, und was täglich mehr und

mehr sich aus der Welt zu verlieren scheint, ich meine jene fröhliche Armuth, laeta paupertas, die dem Epikur und dem Seneka so sehr gefiel, und bei der es wenig darauf ankommt, ob sie erzwungen oder freiwillig ist, wenn sie nur fröhlich ist."

„Sehen Sie, mein Freund! das wäre es ungefähr, was ich Ihren Liedern vorzusetzen wünschte, um den aufmerksamen Leser in den eigentlichen Gesichtspunkt derselben zu stellen. Aber wo bin ich jetzt mit meinen Gedanken? Wie wenig geschickt, den geringsten Einfall so auszuarbeiten, als es die Stelle, dir ich ihm geben wollte, verdiente!"

I.

Als der König Brot und Saatkorn austheilen ließ.

1771.

Der König lebe, denn er sitzt
Auf seinem Thron, ein Vater itzt;
Sieht Hungersnoth,
Sieht unsern Tod,
Und sorgt für uns und gibt uns Brot;

Und gibt uns, lebensfroh zu seyn,
Getreide, Samen auszustreun,
Und sieht uns an,
Der gute Mann,
Und unser Dank steigt himmelan!

Er sieht uns an und freuet sich;
Wir segnen unsern Friederich!
Wir preisen ihn,
Wir segnen ihn,
Wir, seine Kinder, segnen ihn!

Ein Vater war er alle Mahl,
Wenn Hungersnoth und Lebensqual,
Von Gott gesandt,
Das Vaterland
Schwer drückte nieder in den Sand!

Ein Held war er in Krieg und Streit,
Ein Held ist er in Friedenszeit,
Und aller Welt
Ist er ein Held,
Mit dem man gerne Frieden hält.

Halt' ihn mit ihm, du Nachbarschaft!
Sonst fühlst du seines Armes Kraft,

Sonst fühlst du schwer
Den Geist, den er
Von Gott empfing, und keiner mehr!

Wohl, daß er unser König ist!
Sagt, ob ihr einen bessern wisst?
Und sagt ihr: Nein!
So stimmt mit ein:
Er sollte nur nicht sterblich seyn!

2.

Nach der Geburt des Kronprinzen.

1770.

Das Kind, das uns geboren ist,
Sey Landesvater und sey Christ,
Sey braver Mann!
Das bitten wir von unserm Gott;
Das bittet jeder Patriot,
Und jeder Unterthan!

Und jeder Unterthan ist froh,
Begrüßet ihn, und singet froh:
„Willkommen, Fürst!
„Der du das königliche Haus,
„Bis in die Ewigkeit hinaus,
„Aufrecht erhalten wirst!“

Aufrecht das Haus und auch den Thron! —
Wir alle bathen einen Sohn,
Und zitterten
Bei unserm Bitten, alle wir,
Vor unsern Sünden und vor dir,
Gott, dem Allmächtigen!

Denn wenn ein Reich, von Sünden voll,
Von dir gezüchtigt werden soll,
Allmächtiger!
Dann stirbt das herrschende Geschlecht
Der Fürsten aus, Gewalt wird Recht! —
Doch, du Barmherziger,

Du hörtest unser heißes Flehn!
O, diesen Fürsten, den wir sehn
Im Mutterschooß,
Den sehe Kind und Kindeskind,
Die jetzt noch ungeboren sind,
In jeder Tugend groß!

— Zu jeder Tugend werden ihn
Die Weisesten des Volks erziehn,
Und einst, mit Gott,
Sey er in seinem Königreich,
Dem großen Vater **Friedrich** gleich,
Der erste Patriot!

3.
Lied des Landbauers.

Ich baue, darum heiß' ich Bauer;
Ich baue mit gesunder Hand,
Nicht einen Thurm auf eine Mauer,
Ich baue Weitzen auf das Land!

Der Herr des Landes ist der König,
Der baut den Thurm, der mich beschützt,
In welchem, Sünden unterthänig,
Verräther und Betrieger sitzt.

Ich baue redlich, im Vertrauen
Auf meinen Gott, er sieht herab
Aus seinem Himmel auf mein Bauen,
Und zählt ihm seinen Segen ab.

Zehnfältig hab' ich ihn verspüret,
Zehn Weitzenkörner gab er mir
Für Eines! Herz, davon gerühret,
Dank' ewig — ewig ihm dafür!

Dank' ihm für seinen sanften Regen,
Für seine Winde, seinen Thau;
In ihnen gab er reichen Segen,
Und milden Wachsthum meinem Bau!

O du, mein Feld! du sollst ihm grünen,
Als wenn du Braut der Sonne wärst;
Ihm und dem König will ich dienen,
Zwar Beiden treu, doch ihm zuerst!

4.

1213. Lied des Pflügers.

Wie die Ruhe liegt, so lieget
Mein getreuer Stier.
Ha! wir haben brav gepflüget,
Gutes Stierchen, wir!
Willst du ruhen? — Freund, arbeite
Dich in deine Ruh;
Wir sind keine faule Leute,
Stierchen, ich und du!

O! wir haben heut' ein gutes
Tagewerk gethan,
Darum bin ich guten Muthes,
Ich, der Pflügemann!

Diesen Abend soll's uns schmecken,
Stierchen, dir und mir,
Stierchen, nach der Speise lecken
Wollen lüstern wir!

Und so lange Gott die Sonne
Uns nicht scheinen lässt,
Schlafen wir; der Arbeit Wonne
Macht den Schlaf uns fest.
Schlafen können, die es machen
Täglich so wie wir;
Schlafen und auch wieder wachen
Wollen wir mit ihr!

5.
Lied des Säemanns.

Diesen Samen segne Gott,
Daß er ruh' in dieser Erde,
Keim', und unser täglich Brot
Unter Gottes Augen werde!
Einfach streuen wir ihn aus,
Zehnfach gibt er ihn uns wieder,
Und in unserm Gotteshaus'
Singen wir ihm Freudenlieder!

Dieses hoff' ich! Unser Gott
Lebt und merkt auf unsre Bitte;
Gibt uns unser täglich Brot
Väterlich in uns're Hütte!
Vater, gib es, bitten wir,
Unserm armen Erdenleben;
Unser Lob und Dank dafür
Wollen wir im Himmel geben;

Denn im Himmel erst wird ganz
Unser Gott sich offenbaren,
Wenn wir sehn in Seinem Glanz:
Was wir sind und was wir waren;
Geister dann und Leiber itzt,
Welche sich von Erde nähren,
Alt und schwach und abgenützt;
Ach! wenn wir im Himmel wären!

Unsre Seelenkraft vermehrt,
Unsern Geist zu Gott erhöhet,
Wollen wir, von ihm verklärt,
Ernten, was wir hier gesäet!
Ernten, Vater, wollen wir
Unter deinem Angesichte,
Dort im Himmel, so wie hier,
Alle deines Segens Früchte!

---

6. Lied

6.

Lied des Amtmanns.

Unser Weitzen ist gereifet;
Schnitter, in das Feld!
Daß die Arbeit sich nicht häufet,
Schnitter, in das Feld!

Sonnenschein und Thau und Regen
Gab der Herr der Welt! —
Frisch nun auf, zu Gottes Segen,
Schnitter, in das Feld!

7.
Lied der Schnitter.

Unterm Arm die krumme Sichel,
Gehen wir ins Feld,
Mit der Harke, mit dem Stichel
Gehen wir ins Feld!

Einzuholen Gottes Segen,
Gehen wir ins Feld!
Ihn zu sehn, auf allen Wegen,
Gehen wir ins Feld!

8.

Lied der Schnitterinnen.

Singend gehn wir, fröhlich singend
Unser bestes Schnitterlied!
Zu der Arbeit gehn wir springend,
Daß uns hört, wer uns nicht sieht:

Fröhlich gehn wir zum Getümmel
In die Ernte, alle wir!
Singend gehn wir, unterm Himmel
Ist kein Volk so froh, wie wir!

9.

Der Verwalter.

Hör' ich da nicht meine Grille?
Mir, glaub' ich, singt sie so früh;
Still, ihr Schnitter, still doch, stille!
Mir, glaub' ich, allein singt sie.

Daß ich ihre Weisheit lerne,
Darum singt sie mir so früh,
Und ich höre sie so gerne,
Darum singt sie mir so früh.

Ihre Weisheit ist: „Zufrieden
Mit der Gabe Gottes seyn,
Und, ist wenig uns beschieden,
Bei dem Wenigen uns freu'n!"

Thau getrunken nur ein wenig
Hat das Grillchen, und ist doch
So vergnügt, als wie ein König,
Und begrüßt uns und singt noch!

10.

Ein junger Schnitter.

Und begrüßt uns? Wir bedanken,
Grillchen, uns gar schön dafür!
Und, die wir den Thau nicht tranken,
Singen fröhlich doch mit dir!

Den Gesang bei unsern Ernten,
Grillchen, lernten wir von dir!
Wenn wir deine Weisheit lernten,
O wie glücklich wären wir!

II.

Glücklich sind wir, denn wir haben
Einen Herrn, der alles gibt,
Alles, was wir nöthig haben;
Wohl dem Schnitter, der ihn liebt;

Dem wird er für dieses Leben,
Und für seinen Ernteschweiß,
Schon einmahl ein bess'res geben,
Das von keiner Mühe weiß!

12.

Lied des Hirten.

Ich bin ein Hirt und will es bleiben;
Ich könnte doch nichts bessers seyn:
Die Wissenschaft, das Vieh zu treiben,
Ist groß, ist edel und ist fein.

Was ist die Wissenschaft, zu kriegen?
Mir ist sie nichts! Mein stilles Feld,
Mein leises Gehn und mein Vergnügen,
Und meine Ruhe hat kein Held!

Ein Held muß auf der Wache stehen
Kein Wolf ist mehr auf meiner Flur;
Seitdem kann ich spatzieren gehen;
Wer Vieh treibt, der spatzieret nur.

Seitdem blick' ich zu jener Ferne
Des blauen Himmels ruhig auf,
Und seh' und zähle seine Sterne;
Der Gott der Hirten wandelt drauf,

Und blickt herab auf seine Hirten,
Und sieht auch mich; so denk' ich dann,
Und stimme froh dem Gott der Hirten
Ein herzerhebend Loblied an!

Und denke dann: wenn er es höret,
Dann blickt er gnädig niederwärts;
Und wenn er's nicht erhört, so nähret
Mit guter Andacht sich mein Herz!

Sing' ihm, mein Herz, dem Gott der Hirten! —
O du bist herrlich, du bist groß!
Erhaben bist du, Gott der Hirten,
Bist selbst dem Himmlischen zu groß!

Der tief in dir und deinen Werken,
Voll heiliger Betrachtung, still
Dich bittet, seinen Blick zu stärken,
Und immer tiefer sehen will;

Und tiefer sieht, und nicht ergründet,
Wie groß du bist! — Auch ich, auch ich,
Den noch sein Gott an Erde bindet,
O du, mein Gott! ich sehe dich!

Sing' ihm, mein Herz! — In deinen Sternen,
Du Gott der Liebe, seh' ich dich!
In deiner Himmel lichten Fernen,
Auf deinen Wolken seh' ich dich!

Auf deiner blumenreichen Erde,
Du Gott der Hirten, seh' ich dich!
Ich sehe dich bei meiner Herde,
Bei meinen Lämmern seh' ich dich!

Auf diesen Wiesen, schon gemähet,
Vernehm' ich deinen stillen Gang!
Den Gang, den deine Gottheit gehet,
Den geh' auch ich mit Lobgesang!

Und will mit Lobgesang ihn gehen,
So lang' ein Odem in mir ist;
Will dich in deinen Werken sehen,
Und zeugen, wie so groß du bist!

Ich seh' auf allen meinen Gängen
Dich groß, allgegenwärtig mir,
Und weiß dich gnädig den Gesängen
Des Himmels dort, der Erde hier!

Ich seh' dich deinen Segen geben,
Du, dieses Lebens guter Hirt!
Und glaube, daß aus diesem Leben
Ein e w i g Leben keimen wird.

13.

Lied des Gärtners.

1764.

Ich armer Gärtner bin zufrieden,
Und kann auch wohl zufrieden seyn;
Zwar Arbeit hat mir Gott beschieden
Und viel Bekümmerniß; allein
Auch großer Freuden eine Menge,
Ja, viele Freuden, ihm sey Dank!
Und Freuden, werth, daß ich sie sänge
Mit lautem Nachtigallgesang!

Alltäglich steh' ich mit der Sonne
Von meinem guten Lager auf!
Und sehe Lust, und sehe Wonne
Den ganzen Tag in ihrem Lauf!

Auch pflegt sie mir mit ihren Strahlen
Die hohen Bäume, Morgens früh
Und Abends spät, so schön zu mahlen,
Und durch die Bäume seh' ich sie!

Die Vögel singen ihr: Willkommen!
Willkommen! singen sie auch mir!
Kein Nestchen hab' ich ausgenommen,
Getödtet nie ein frommes Thier!
Darob ist alles mir gewogen,
Was über mir in Lüften schwebt,
Und was, herab zu mir gezogen,
Mit mir von Einer Erde lebt!

Ist unser Morgenlied gesungen,
Dann geht es an die Arbeit frisch!
Und hingesungen, hingesprungen
Wird nach der Arbeit an den Tisch!
Auf Rasen steht er, rein bedecket
Mit süßem Kohl und kühlem Most:

Ich esse hurtig! Besser schmecket
Nicht meinem König seine Kost!

Ich esse hurtig, gehe wieder
Frisch an mein Tagewerk, und ihr,
Ihr lieben Vögel! eure Lieder
Versingen meine Mühe mir.
Oft halt' ich ein, und seh' und höre
Das große Leben der Natur:
Hier summen kleine Mückenchöre,
Dort Bienen auf der Blumenflur!

Der große Schöpfer dieses Lebens,
Von welchem Alles Odem hat,
Erschuf nichts leer und nichts vergebens;
Auf meinen Bäumen nicht ein Blatt,
Auf meinem Anger nicht ein Gräschen,
Die kleinen Lämmer mähen's weg;
An meinen Blumen nicht ein Fäschen;
Ich find' in Allem einen Zweck!

Der Zweck von meinem tiefen Graben
Ist, zum Exempel, auch zugleich:
Gott sorgt durch mich für euch, ihr Raben,
Und, Singevögelein, für euch!
Für euch ergrab' ich fette Maden
Und Käferchen und dürren Sand;
Ihr kommt und sitzt auf meinem Spaden,
Und singt und esst mir aus der Hand!

Die kleinen Grasemücken hüpfen
Um mich herum und sehn mir zu,
Sehn Würmchen, fangen sie und schlüpfen
Zum Nest in ihre gute Ruh.
Das thu' auch ich! Der süße Schlummer
Gibt meinen Knochen frisches Mark,
Ich wache, weiß von keinem Kummer,
Und fühle Leib und Seele stark!

Und alle diese meine Freuden
Theil' ich mit meiner Gärtnerinn!

Mein König würde mich beneiden,
Wüſſt' er das alles, was ich bin!
Ich bin zufrieden, brauche wenig,
Mein Apfel und mein Kohl iſt ſüß;
In meiner Hütte bin ich König,
Mein Garten iſt ein Paradies!

14.

Des Landmanns Frühlingslied.

Da sind ja meine lieben Störche
Schon wieder hier!
Da singt ja meine liebe Lerche
Schon wieder mir!

Mir und dem Himmel, der so linde
Geworden ist, —
Daß, Winter, du vor ihm geschwinde
Geflohen bist!

Wer so, wie du, das Zepter führet,
O den sieht man
Mit Lust entfliehn! Du hast regieret
Wie ein Tyrann!

Der Frühling hat dein Eis gebrochen,
Westwinde wehn!
Nun soll's mit ausgeruh'ten Knochen
Zur Arbeit gehn!

Die Jungen sollen mit den Alten
Sich ihrer freu'n;
Scharf Eisen soll die Erde spalten,
Saat soll hinein!

Gott wird im Schooß der Erd' ihr Leben,
Uns aber Brot,
Und in dem Brote Leben geben,
Durch ihren Tod!

So lebt und stirbt, von uns gesäet,
Klee, Blume, Laub
Und Gras. In Gottes Hand verwehet
Kein Sonnenstaub!

Und wer des Samens eine Menge
Gestreuet hat,
Dem singen Engel Lobgesänge
In Gottes Stadt;

Der thut, was gut ist! Wiesen grünen
Durch seinen Fleiß,
Saatblüthen blühen seinen Bienen
Durch seinen Schweiß!

Durch seine Sorge wird die Herde
Gesättigter;
Durch seinen Kummer wird die Erde
Lebendiger!

Darum, was Hände kann bewegen,
Auf's Feld hinaus!
Hinaus, die Händ' an's Werk zu legen,
Hinaus, hinaus!

Es ist, zum Ziel es hinzubringen,
Noch viel zu thun;
Wir wollen bei der *Arbeit* singen,
Und wenn wir *ruh'n*!

15.

Des Bauers Danklied.

Ich danke meinem Gott
Für alle seine Gaben,
Die wir in diesem Jahr
Vollauf empfangen haben!

Auch dank' ich meinem Gott,
Daß ich in meiner Hütte
Noch Bauer bin, getreu
Der alten guten Sitte:

Gerade, schlecht und recht,
In Züchten und in Ehren!
Schlimm wär's wohl eben nicht,
Wenn wir's noch Alle wären!

16.

Morgengesang.

Wohlauf! Es tagt vortrefflich schon,
Die Nacht muß ab von ihrem Thron,
Der Tag will ihn besitzen!
Wohlauf! zu sehn das Licht der Welt,
Wie's kommt und in die Thäler fällt,
Und auf der Berge Spitzen.

Wohlauf! zu fröhlichem Gesang!
Aus Einem Munde: Gott sey Dank,
Er hat dem Seyn gebothen!
Und alles war auf sein Geboth,
Die Welt und wir! — Er ist der Gott
Der Lebenden und Todten!

Wohlauf, zur Arbeit! Schlaf ist Tod!
Der Faule schläft, und will sein Brot
Genießen, nicht verdienen!
Der Fleißige steht auf und lebt,
Und singt und bethet, pflügt und gräbt,
Und seine Felder grünen!

17.

Der glückliche Landmann.

Glückselig ist, wer ohne Sorgen
Sein väterliches Erbe pflügt!
Die Sonne lächelt jeden Morgen
Den Rasen an, auf dem er liegt.

Sie lächelt ihm, sie geht ihm unter,
Und nun, willkommen, liebe Nacht!
Er schläft den süßen Schlaf, und munter
Erwacht er, wenn die Sonn' erwacht!

Nach alter väterlicher Sitte,
Bestimmt ihr Lauf ihm seine Rast;
Er nähme nicht für seine Hütte
Des Königs prächtigen Palast!

In ihr, sagt er, ist immer Friede!
Den Vorzug hält er viel zu groß;
Und, seines Erdenlebens müde,
Nimmt ihn die Erd' in ihren Schooß.

Die Erde, seine Mutter, schmücket,
Wie seine Bäume, sich mit Frucht,
Schmückt sich mit Blumen, die er pflücket,
Wenn ihn ein Redlicher besucht!

O du bist selig, o du Weiser,
In deiner ungestörten Ruh!
Glückseliger, als alle Kaiser
Und alle Könige, bist du!

18.

Der Bauer in der Schenke.

Ihr, schwatzt mir da von einem Bauer
Nicht so verächtlich, bitten wir!
Zwar wird ihm wol das Leben sauer,
Lebt's besser aber doch, als ihr!

Sein schwarzes Brot und seine Butter
Isst er mit Lust, er isst sich satt;
Er hat für seine Kühe Futter,
Hat alles, was er nöthig hat!

Sein Leben wird von Gott gesehen;
Der sieht zwar Eures auch, allein
Euch sieht er immer müßig gehen,
Das kann ihm nicht gefällig seyn!

Ich neid' euch nicht! Von Eurem Essen,
Ihr Müßiggänger, würd' ich krank!
Den Geber, Gott, würd' ich vergessen;
Nein, liebe Leute, schönen Dank!

Wir wollen's nur bei'm Alten lassen,
Wir Bauersleute; mögt doch ihr
Das leicht Erworb'ne leicht verprassen,
Wir thun's nicht, wir sind klüger, wir!

19.
An den Unzufriedenen.

An Freudenquellen ohne Zahl,
Warum die Stirn so trübe?
Des Blitzes und der Sonne Strahl
Lenkt Allmacht und die Liebe!

Was weinst du doch? Du besserst nichts
Mit deinem Thränenbache!
Der Gott der Wahrheit und des Lichts
Lenkt deine gute Sache!

Darum doch, weg mit dem Gesicht,
Aus welchem Thränen quillen!
Geht dir's nach deinem Willen nicht,
So geht's nach Gottes Willen!

Darum sey ruhig! — O du bist
Gewürdigt solcher Leiden,
Und solcher Leiden Endschaft ist
Ein Himmel reiner Freuden!

Und wenn auf dich die ganze Welt
Mit allen Himmeln, allen
Den Sonnen dort, in Trümmer fällt,
So läſſt dein Gott sie fallen!

Und unter seinem Gottesblick,
Der's Innerste durchdringet,
Und unter seiner Macht, die Glück
Und Neid und Stolz bezwinget,

Fällt jeder Staub, wohin er fällt,
Wohin er fallen sollte,
Und wächs't zu einer bessern Welt,
Wie's Gott, sein Schöpfer, wollte!

Drum hemme deiner Thränen Lauf,
Dein Theil ist dir beschieden;
Und sieh zu deinem Gott hinauf,
Und sey mit ihm zufrieden!

20.

Frühlingslied.

Der liebe Frühling kommt auf uns're Fluren wieder,
Bekränzt mit einem Veilchenkranz!
Ihr, Singevögel, auf, singt ihm die besten Lieder!
Ihm tanze, Landvolk, Freudentanz!

Die Ziegenherde hüpft, die jungen Lämmer spielen
Um ihre Mütter, und der Hirt
Lebt auf, und fühlt, wie sie die schöne Hoffnung fühlen,
Daß alles Todte leben wird!

O lasst uns freudig ihm, dem Gott der Freude, singen,
Dem Gott der Freude, welcher macht,
Weil er die Menschen liebt, daß uns're Lämmer springen,
Daß uns're Wiese wieder lacht!

O lasst uns preisend heut' in alle Töne stimmen,
Der ihn besingenden Natur!
Auf, uns're Seele mag in Frühlingsfreuden schwimmen,
Hier, auf der neubelebten Flur!

21.

Wider einen Spötter.

Die Sonne scheint, die Sonne Gottes!
Sie scheint dem frommen Mann, sie scheint
Dem Spötter, der sich seines Spottes
Erhebt, und Lästerungen meint.

Er meint: „Die ungeheure Sonne
„Sey nicht ein Funke, welchen Gott
„Erschaffen habe, Freud' und Wonne
„Zu geben ihm für seinen Spott!"

„Sey so von selbst dahin gesprungen,
„Woher sie gold'ne Strahlen streut;
„Kein Engel hab' ihr Lob gesungen,
„Sie stehe da von Ewigkeit."

Ein höchster Gott gab allen Dingen
Die Möglichkeit und auch das Seyn!
Von selbst kann keine Sonne springen,
Als wie ein Funk' aus einem Stein!

Armseliger an Geist und Gaben,
Der Gott nach einer Sonne misst!
Weil wir zehn tausend Sonnen haben,
Und Gott von allen Schöpfer ist;

Von allen Sonnen, allen Erden,
Und allem Staub, der dem Gesicht
Des Spötters könnte Blindheit werden! —
„Erleucht' ihn, Gott, mit deinem Licht!"

22.

Die alten Deutschen.

Chor der Söhne.

Mit Grau'n und mit Verachtung sehen wir
Das Laster an;
Ha! welch ein häſslich Thier!
Ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann!
Dabei versprechen wir:
Im Schlachtfeld' und im Eichenhain
Todfeind von ihm zu seyn!

Ein Vater.

Versprechen mag, wer halten kann;
Ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann!
Das war der alten Tapferkeit
Verbindlichster Eid.

Zwei Väter.

Tapferkeit und rauhen Ton
Erbten wir von Sohn auf Sohn;
Unsre Söhne sollen sterben,
Die nicht unsre Tugend erben,
Und gedankenloser Klang
Im Gesang
Soll des Feindes Lob erwerben!

Chor der Väter.

Ueberwinder haben
Zum Worteklauben keine Zeit
Und keine Lust! Die größern Gaben
Der Ehrlichkeit, der Tapferkeit,
Der Eintracht, der Bescheidenheit
Verehren wir, ein einig Freudenchor,
Und ziehn sie schönen Worten vor!

Chor der Söhne.

Verzärteln soll uns keine Sitte;
Die Weichlichkeit, die kleine Thaten thut,
Und lieber unterm Dache ruht,
Als unterm Himmel, ohne Muth
Und ohne Vatergut und Blut,
Die komme nicht in unsre Hütte!
Kommt sie, so jagen wir das fremde Weib hinaus!
Die Väter haben's so gehalten;
Wir, Söhne, lassen's bei dem Alten!

Chor der Väter.

Wir schnitzeln nicht die Bäumchen aus,
Wir lassen sie zum Himmel wachsen;
Zum Himmel wachsen sie, verbreiten sich,
Sie trotzen Veilchen, fallen Achsen,
Ihr Fall erschüttert, Erde, dich!

23.

Des Landmanns Lied von der Stadt.

Die Stadt ist mein nicht werth!
Was sollt' ich in der Stadt,
Die kein gesundes Pferd
In ihren Mauern hat?

Die Stadt ist mein nicht werth!
Ich find' in ihr kein Haus,
Das mich zum Gast begehrt,
Darum reit' ich hinaus!

Zu Haus' hab' ich ein Nest
Voll Kinder! Komm' ich an,
Dann ist in ihm ein Fest,
Ein großes Fest ist dann!

Dann rufen sie, dann sperrt
Das Nest die Schnäbel auf;
Wie werd' ich dann gezerrt,
Dann ist's um mich ein Lauf!

Art lässt doch nicht von Art,
Sie füttern, ist doch Pflicht!
Wer nicht den Pfennig spart,
Erspart den Thaler nicht!

24.

Ein König ist besser als Viele.

Wohl mir, daß ich ein Bürger bin,
Und Einen König habe!
Nur Einer und die Königinn
Sind eine Gottesgabe!

Sind ihrer Viele, dann, o weh!
Will jeder nur befehlen!
Dann lernen sie kein A B C,
Dann thun sie nichts, als wählen.

Und dann sind ihre Wahlen nichts,
Wenn wir's nur recht erwägen,
Als Wahlen eines Bösewichts,
Erzwungen meist mit Schlägen!

Wohl uns, der E i n e König wird
Von Einem uns gegeben,
Der nimmer in den Wahlen irrt,
Auf sein und unser Leben!

Und stirbt er, sterblich ist er, dann
Ist wieder schon gewählet
Von diesem, der nicht irren kann,
Und den die Wahl nicht quälet!

Wohl mir! daß ich ein Bürger bin,
Und Einen König habe,
Nur Einer und die Königinn
Sind eine Gottesgabe!

25.
Der Feind von großen Freuden.

Ich bin nun einmahl so,
Daß ich die großen Freuden,
Den Ball, den Schmaus nicht leiden,
Nicht unter ihnen froh
Des Lebens werden kann!
Ich bin nun einmahl so!

Ich bin nun einmahl so!
Seyd ihr's auf eurem Schmause,
Nun, dann bin ich's zu Hause,
Bin meines Lebens froh!
Lasst mich's zu Hause seyn,
Ich bin nun einmahl so!

26.

Der gereis'te Deutsche.

1791.

Ich bin gereis't! Ich habe Städt' und Länder
Gesehen, wie Ulyß;
Ich spielte Schach, ich spielte Pfänder,
In Rom und in Paris.

In mancher Stadt küsst' ich am Spinnerädchen
Die Mutter und das Kind;
Ich weiß recht gut, wo liebe Mädchen
Nicht eben spröde sind!

Ach Gott! was gibt's auf unsers Gottes Erde
Für Thiere, weit umher,
Vom Pudelhunde bis zum Pferde,
Vom Hamster bis zum Bär;

Was gibt's für Menschen auch von uns'rer Elbe
Bis in's gelobte Land!
Milchweiße, schwarze, braune, gelbe
Viel, und nicht viel Verstand!

Am Meisten doch fand ich im Vaterlande
Verstand, und freute mich! —
Die schönsten Frücht' im tiefsten Sande
Der Mittelmark fand ich.

Wo dir vollauf die herzensgute Rebe
Wein gibt, und nicht Verstand,
Da schmeckt kein Wein! — Es leb', es lebe
Das liebe Vaterland!

27.

Der Wanderer.

Vaterland, auf deiner Erde
Athm' ich leichter! Wenn ich sie
Wieder einst betreten werde,
Vaterland, dann küss' ich sie!

Herz, beklomm'nes, hochbetrübtes,
Schwimm' in Thränen! Strafe mich,
Vaterland, o du geliebtes,
Ach, warum verließ ich dich!

Schöner grün sind deine Felder,
Deine Berge schöner blau,
Schöner dunkel deine Wälder,
Schöner perlenhell dein Thau!

Deine Kirchenglocken tragen
Weiter ihren Silberklang;
Deine Nachtigallen schlagen
Stärker ihren Nachtgesang!

Süßer labt dein Bach den Matten,
Der an ihm sich niederließ;
Und in deinem kühlen Schatten
Schläft sich's, ach, so süß, so süß!

Deine Sonne, wie so helle
Schien sie mir, und nicht so heiß:
Ueber meines Vaters Schwelle
Ging ich noch so menschlich weiß;

Diese brennt mich noch zur Kohle,
Halb schon hat sie mich verbrannt!
Ach, mit halbversengter Sohle,
Wandr' ich in mein Vaterland!

28.
An die Ausländer.

In unser Land wird aufgenommen,
Wer einen Gott und Herrn, und einen König liebt!
Der fremde Mann ist uns willkommen,
Der davon uns Beweise gibt!

Wer aber, Schelmerei zu treiben,
In unser Vaterland die Füße setzen will,
Der mag nur immer Fremder bleiben,
Der steh' an uns'rer Grenze still!

Der lass' uns seinen Willen wissen:
„Freund!" sagen wir, „du bist kein Mann für unser Land,
Bleib fern von uns, denn sieh! wir müssen
Dir grausam seyn, — du bist verbannt!

„Auf unsers Landes Grund und Boden
Komm' uns, das wollen wir, mit Einem Fuße nicht!
Denn, mit uns Wälder auszuroden,
Fehlt dir das ehrliche Gesicht!"

So sagen wir, und sehn ihn gehen,
Und klagen, daß er nicht für uns gewesen ist;
Daß wir den Schelm im Auge sehen,
Ausländer, dieses wisst!

29.

Der gute Wille.

Lasst mir meinen guten Willen,
Den: ein Deutscher recht zu seyn!
Diesen möcht' ich ganz erfüllen,
Gut ist er, wie dieser Wein!

Dem Gesetz gemäß zu leben,
Ist mein guter Wille, seht,
Und zu nehmen und zu geben,
Was in ihm geschrieben steht!

Leb' ich nach Gesetzes Pflichten,
Seht, so leb' ich froh und frei;
Richter dürfen mich nicht richten,
Strafer gehn vor mir vorbei!

„Trinke lieber viel zu wenig,
Als zu viel!“ sagt das Gesetz,
Sagte Salomo, der König,
Sagte schon der Ritter Götz. *)

Also lasst mich mäßig trinken;
Noch Ein Glas ist nicht zu viel;
Auf den Boden niedersinken,
Ist bei Gott kein Gänsespiel!

Also, Brüder, noch das Eine:
Zehn Mahl hat der König schon
Hochgelebt in unserm Weine,
Dieß: „Auf's Wohl der Nation!“

*) Ritter Götz von Berlichingen.

30.

Nachtlied.

Gute Nacht! Bis an den Morgen
Schlafen wir und uns're Sorgen!
Unser Landeswächter wacht
Für uns alle! Gute Nacht!

Gute Nacht! Die guten Geister,
Die uns schützen, bleiben Meister
Im Getümmel ihrer Schlacht!
Gute, gute, gute Nacht!!

31.
Der Colonist.

Ich bin umher gereis't, zu Wasser und zu Lande,
Hab' in der Welt mich umgesehn;
Auf frischen Rasen oft und auch auf dürrem Sande
Blieb ich oft müßig stehn!

Was sah' ich? Ueberall, in allen Menschenklassen,
Sah' ich das Elend allzugroß!
In allen Landen, fast in allen, schlugen Bassen
Brav auf die Menschheit los!

Im deutschen Land' allein sah' ich die Menschheit lieben;
In's liebe deutsche Land hat mich,
Den armen Suchenden, ein guter Geist getrieben,
Gott Lob, in ihm blieb ich!

In ihm fand ich das weit umher von mir
Gesuchte,
Fand alles wohl und gut und recht;
Fand nichts von allem dem, was sonst ich wohl
verfluchte;
Fand Wein und Wahrheit ächt!

Im deutschen Lande lebt der Aermst' ein
Menschenleben,
In keinem Lande lebt er's so!
Hat er dem Landesherrn das Seinige gegeben,
Dann lebt er's frei und froh!

Steht er vom Lager auf, dann sieht er eine
Sonne,
Die nicht allein dem Reichen scheint;
Und hat er eben nicht des Reichen Lust und
Wonne,
So hat er einen Freund!

Im werthen Deutschland' hat die Freundschaft
ihre Tempel,
Und Kirchen hat die Menschlichkeit!
Von dieser Wahrheit bin ich selbst mir ein
Exempel,
Und bin's mit Dankbarkeit!

Die Milde nahm mich auf! Ich Armer schlief
auf Rosen!
Schweig, Mund, davon; das Auge spricht:
„Hol' all' der Teufel euch, ihr —v—v—v!"
Mehr sagen darf ich nicht!

32.

Hanſ'ens Lied
von der Freiheit und Gleichheit.

Der Bauer und der Edelmann,
Sind, — Herzensbruder, merk
Was ich dir ſag' und ſagen kann, —
Sind beide Gottes Werk!

Gott machte, daß der Bauerſtand,
Der nützlichſte zu ſeyn,
Den Spaten und den Pflug erfand,
Und hieß ihm Samen ſtreun!

Gott machte, daß der Edelmann
Auf Ordnung musste sehn,
Und hieß ihm darum oben an
In Menschenreihen stehn!

Ja, darum nur, denn merk' es wohl:
Wenn Ordnung wo nicht ist,
Da werden gleich die Menschen toll,
Da wůthen Kraft und List!

Da siegt der stårk're Bősewicht,
Da geht Gerechtigkeit
Mit ihrer Wag' im Lande nicht,
Und schlichtet keinen Streit!

Da geht das Laster, der Betrug,
Da thut man, wie man will,
Das Bőseste; da steht der Pflug
Auf Bauerhőfen still!

Und darum mache Gott der Herr,
Daß Ordnung ewig bleibt!
Und daß kein Freiheitswüthiger
Sie weg von uns vertreibt!

Wer sie am besten halten kann, —
Bei meinem besten Stier! —
Der ist der beste Edelmann,
Der lebe! rufen wir.

33.
Zwei Lieder des armen Arbeitsmanns.

I.

Im Schweiße meines Angesichts
Will ich mein Brot genießen,
Und keine Müh' und Arbeit, nichts
Soll mich dabei verdrießen!
Nicht dieß einmahl, daß Adams Fall
Nicht alle Menschen fühlen,
Und viele wol auf Clubb und Ball
All' ihre Zeit verspielen!

Ach Gott! als wären sie gemacht,
Nicht Hand nicht Fuß zu rühren,
Und nur mit bunter Kleiderpracht
Die Erde zu verzieren;

Zu sehn aus ihrem Schlafgemach
Die Mittagssonne scheinen;
Zu sehn den Armen weinen, ach!
Und ohne mit zu weinen!

Zu sehn, wie Thränen in den Fleiß
Des armen Manns sich mischen;
Zu sehn alltäglich seinen Schweiß,
Und ohn' ihn abzuwischen!
Zu sehen, daß er wie ein Thier
Sich martert und sich quälet! —
Nur dieses wünsch' ich, daß es mir
An keiner Arbeit fehlet.

An Arbeit fehlen muß es nicht,
Sonst muß er betteln gehen,
Der Mann, in dessen Angesicht
Die Schweißestropfen stehen!
Er muß! — Er krümmt und windet sich,
Vor eine Thür zu treten,

Und „Vater Unser" jämmerlich
Um ein Stück Brot zu bethen.

Er muß! Er geht von Haus zu Haus,
Ein Tagewerk zu finden;
Er sucht: die Ungeduld bricht aus,
Sein Hunger keimet Sünden.
Er findet keins. Er muß! ach Gott,
Er muß, ein Bettler, gehen,
Muß laufen, um ein Stückchen Brot
Die Reichen anzuflehen!

Ach, ihre Herzen, hart wie Stein,
Wie Felsen, — ach, ihr Christen!
Daß viele doch, nicht hart zu seyn,
Ihr Brot erbetteln müßten
Nur Einen Tag! Sie würden sehn,
Wie Menschenliebe fehlet,
Und wie, ein Stücklein Brot erflehn,
Die ganze Seele quälet!

Die ganze Seele! — Kummer liegt
Auf ihr! Von Leibesnöthen
Wird sie bestürmt, wird sie besiegt,
Und ach! die Seele tödten
Wird der von Hunger matte Leib! —
Sich helfen und sich rathen
Will er, und kann nicht; Kind und Weib
Reißt ihn zu Missethaten!

Behüte mich, o großer Gott,
Daß ich es nicht erfahre!
Gib, daß ich mir mein täglich Brot
Erwerbe, daß ich's spare,
So viel ich kann, für Weib und Kind,
Auf daß, wenn ich erkranke
Und böse Leidenstage sind,
Ich dir auch dann noch danke!

Erlaß', o Vater, mir die Schuld!
Ach! ich, ein armer Sünder,

Ich fleh' um Langmuth und Geduld
Für mich und Weib und Kinder,
Und alle Menschen! Gott ist gut,
Ist Vater, ist Erbarmer!
Er hört uns alle! Böses thut
Ein Reicher und ein Armer.

Ja, übles thut der frömmste Christ;
Gott aber lenkt's zum Guten!
Wenn ein Tyrann im Harnisch ist,
Und Unterthanen bluten,
Lenkt er den angeschwollnen Bach
Des Bluts in eine Krümme,
Der guten großen Absicht nach,
Trotz dem Tyrannengrimme.

Die Menschen, reich und arm, glaub' ich,
Sind alle meine Brüder,
Sind, all' in Einer Kette, sich
Einander Leib und Glieder

Des Staats, zu dessen Wohlseyn führt
Dieß viel und jenes wenig,
Den oben unser Gott regiert
Und unten unser König!

In diesem Staat' bin ich vergnügt,
Mir lächelt jeder Morgen;
Ich singe mein: „Wie Gott es fügt!"
Und lasse beide sorgen!
Gott gibt dem Armen Müh' und Leid,
Dem Reichen leichte Mittel;
Dem Ritter sein besetztes Kleid,
Dem Bauer seinen Kittel!

Und einen Kittel nicht einmahl
Dem Sclaven, der, gedrücket
Zu schwerer Arbeit, Noth und Qual,
Zum Himmel Seufzer schicket;
Dem gab zum Erbtheil die Natur
Kein Blut der Purpurschnecken!

Ach Gott, der wünscht sich Lumpen nur,
Die Blöße sich zu decken!

Nur Lumpen wünscht er, Lumpen, ach!
Ihr Reichen könnt ihn sehen,
Im Winter alt und kalt und schwach,
In seiner Blöße gehen?
Aus solcher Blöß' erzeugen sich
Des Todes böse Seuchen,
Und dann ersterben jämmerlich
Die Armen und die Reichen!

Die Reichen alle mögen sich
In Gold und Seide kleiden,
Sie mögen schmausen, sie will ich,
Ich Armer, nicht beneiden!
Sie mögen ohne Leibesnoth
In Erdenfreuden leben;
Nur, ihre Herzen rühr', o Gott,
Daß sie uns Arbeit geben!

34.

12. Lied des armen Arbeitsmanns.

Melodie: Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Wie Gott es fügt, so soll's wol bleiben,
Von nun an bis in Ewigkeit!
Sein Fügen ist ein weises Treiben
Aus allem Elend dieser Zeit.
In Ewigkeit, mit ihm vergnügt,
Sing' ich noch mein: „Wie Gott es fügt!"

Wie Gott es fügt, so ist's am besten,
Er weiß am besten, was uns nützt.
Ob Müßiggang an Freudenfesten,
Ob Fleiß, der Blut und Thränen schwitzt?
Ob groß, ob klein, ob arm, ob reich?
Im Himmel sind wir alle gleich!

Wie Gott es fügt, so will ich's tragen;
Er kennt die Schulter, welche trägt.

Ein Vater pflegt sein Kind zu schlagen,
Wenn es im Herzen Boßheit hegt;
Er schlägt's, bis Ruth' und Stecken bricht,
Zu Tode aber schlägt er's nicht.

So macht es Gott mit seinen Kindern;
Er züchtigt nur zur Besserung!
Und gibt, ein Vater, allen Sündern
Erflehete Begnadigung!
Sein Zorn ist lauter Gnad' und Huld,
Ist lauter Langmuth und Geduld!

Wie Gott es fügt, so soll's wol bleiben,
Von nun an bis in Ewigkeit!
Sein Fügen ist ein weises Treiben
Aus allem Elend dieser Zeit.
In Ewigkeit mit ihm vergnügt,
Sing' ich noch mein: „Wie Gott es fügt!"

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

J. W. L. Gleim's sämmtliche Werke

Bd.: 1

Halberstadt (1811)

P.o.germ. 478-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108857-9